

ERNST VLCEK

Der Nakk und die Katze

Perry Rhodan Planetenroman 336

Printed in France 1991

1.

Glen Allachie war ein Junge mit Phantasie - mit zuviel Phantasie, wie sein Vater meinte. Denn er fand, daß Glen sich mit dreizehn Jahren schon mehr dem Ernst des Lebens stellen sollte, statt träumend durch die Tage zu wandeln. Aber die Mutter war der Meinung, daß ihr Junge seine Kindheit solange auskosten sollte, wie er sie sich zu bewahren vermochte.

"Ich in seinem Alter habe schon . . .", pflegte Glen senior daraufhin seine Belehrungen zu beginnen und dann irgendwelche Mannestaten anzuführen, die er als Jugendlicher vollbracht haben wollte. Meistens lief es darauf hinaus, was er mit den Mädchen angeblich alles angestellt hatte; tatsächlich war er jedoch noch jungfräulich in die Ehe eingetreten.

"Was man in Sekunden der Kindheit versäumt, kann man in der Ewigkeit des Alters nicht mehr nachholen", erwiderte die Mutter darauf. Und das nahm Glen senior den Wind aus den Segeln, denn auch er hatte seine unerfüllten Träume, denen er gelegentlich nachhing.

Glen senior konnte auf viele Versäumnisse zurückblicken.

Er hatte schon mit zwölf Jahren den elterlichen Betrieb übernehmen müssen, und wahrscheinlich neidete er es seinem Sohn, daß der sich nicht so wie er mit quengelnden und exzentrischen Kunden herumärgern mußte. Es war nämlich ein verdammt harter Job, auf einer Hinterwäldlerwelt wie dieser, die fernab der Hauptrouten der

Handelsschiffe lag, einen Novitätenladen zu führen. Er hatte lediglich ein Lager voller Ladenhüter, die meisten davon noch Erbgut seines Vaters.

"Er ist ein Hans-guck-in-die-Luft, und eines Tages wird er auf die Nase fallen", beharrte Vater Allachie. Er hielt seinen Stammhalter sogar für leicht verrückt. Denn Glen junior sah stets irgendwelche Dinge, wo nichts war, und er hörte in der Stille Geräusche.

Erst vor zwei Tagen war Klein Glen ins Haus gestürmt und hatte behauptet, daß sich im Garten ein fremdartiges Wesen aufhalte, das ihn um Hilfe gebeten habe. Der Bengel hatte es sogar ziemlich genau beschrieben, als hundegroß und rot bepelzt, und hatte stur behauptet, daß es sich um einen intelligenten Fremden handle, der verletzt sei. Schließlich hatte er den alten Glen soweit gebracht, daß er sich bewaffnete und ihm in den Garten folgte. Aber da war nichts. Natürlich nicht.

Glen aber hatte geplärrt und auf einen Punkt gewiesen und geschrien:

"Da! Da! Siehst du ihn denn nicht, Pa? Er hat Angst vor dir. Jetzt flieht er." Und der Junge hatte sogar mit der ausgestreckten Hand den Fluchtweg des fiktiven Wesens beschrieben.

In der Tat, Phantasie hatte der Bengel; man sollte ihm diese Flausen mit Prügel austreiben. Aber das tat Glen senior nicht, denn er war im Grunde seines Herzens sanftmütig. Und wenn etwas stärker ausgeprägt war als seine Sanftmut, dann war es seine Trägheit und Bequemlichkeit. Vielleicht bestrafte er seinen Sohn nur deswegen lediglich mit Hausarrest bis auf Widerruf: weil dieser gewagt hatte, seine Ruhe zu stören.

Seitdem saß Glen junior am Fenster seines Zimmers und starrte in den Garten hinunter. Seiner Mutter gestand er fröstelnd auf ihre bohrenden Fragen, wonach er Ausschau halte: "Frejxt kommt bestimmt zurück."

"Wer ist Frejxt?" fragte sie ahnungslos.

"Der verletzte Alien, auf den ich Pa aufmerksam gemacht habe. Aber vielleicht heißt er selbst nicht so und ist nur ein Bote oder Diener von Frejxt. So genau habe ich das nicht mehr erfahren, weil Pa ihn verjagt hat. Und darum ist er zornig. Und er wird zurückkommen, um sich für die verweigerte Hilfe zu revanchieren."

"Fängst du schon wieder damit an, Glen?" mahnte die Mutter. "Da war nichts. Dein Vater hätte diesen Fremden gesehen, wenn er im Garten gewesen wäre."

"Er war ja nicht ganz im Garten, sondern nur mit einem Teil von sich", versuchte Glen zu erklären. "Ich habe ihn nicht mit den Augen gesehen, nur seine Hilferufe gehört. Sein Körper war drüben, jenseits der Blickgrenze. Auf unserer Seite hätte er nicht überlebt, weil sein Schutzschild defekt ist. Er hat mir nur ein Gedankenbild von sich geschickt. Er sah mitleiderregend aus. Und jetzt ist er mir sicher böse ..."

"Hör endlich auf mit diesem blühenden Unsinn!" fiel ihm die Mutter ins Wort. In diesem Moment wünschte sie sich selbst, daß er endlich zum Mann wurde, damit diese Geschichten über seltsame Fabelgestalten und Geräusche aus anderen Sphären aufhörten. Das ging schon seit Glens frühester Kindheit so, und eigentlich war sie nicht überrascht, jienn ihr war es als kleines Mädchen ähnlich ergangen. Sie war in diesem Alter sogar der Überzeugung gewesen, daß sie in andere Dimensionen blicken und über Lichtjahre hinweg die Gedanken anderer, nichtmenschlicher Wesen hören konnte.

Zum Glück hatten diese Phantasien aufgehört, als sie zur Frau wurde, und sie wünschte Glen, daß er diese Phase ebenfalls bald überstanden hatte. Nur ihrem Mann gegenüber sprach sie ihre Gedanken nicht aus.

"Aber ich habe Angst, Ma!" schrie Glen und begann zu weinen. "Ich wollte dem Fremden helfen. Aber als Pa auftauchte, glaubte Frejxt, daß ich ihn verraten hätte. Er wird zurückkommen und sich rächen."

Mutter Allachie drückte ihren Jungen an den Busen und flüsterte ihm beruhigende Worte zu.

"Ist schon gut. Ich bin ja bei dir. Keine Angst, mein Junge. Ma ist da und wird dich beschützen."

Er hatte sich an sie geklammert und ließ sie nicht los. So schlief er schließlich ein, aber selbst im Schlaf klammerte er sich noch immer an sie.

"Armer Junge!"

Seine Stirn war schweißnaß, und sein Körper zitterte unter den schweren Alpträumen, die ihn plagten.

Die Mutter wagte nicht, ihn allein zu lassen. Sie stand nur da und streichelte ihn und flüsterte beruhigend. Zwischendurch blickte sie durch die Fenster in unergründliche Fernen und dachte dabei an ihre eigenen Mädchenphantasien.

Für sie war es nie so schlimm gewesen; sie hatte ihre Träume stets als angenehm empfunden und das Bedürfnis verspürt, in sie aufzugehen, mit ihrem Geist durch andere Dimensionen zu reisen und all die Fremden kennenzulernen, deren Gedanken auf sie einströmten.

Irgendwann stellte sie überrascht fest, daß sich der Abend über die Stadt gesenkt hatte. Die Sonne stand bereits dicht über den Hügeln am Horizont. Kleine Schäfchenwolken waren aufgezogen. Seltsam funkelnde Schäfchenwolken. Sie glitzerten wie Eiskristalle.

Und auf einmal zogen sich die Schäfchenwolken zu einer einzigen zusammen und schossen geradewegs auf sie und Glen zu. Die verdichtete, geballte Wolke aus Eiskristallen prallte gegen die Fensterscheibe von Glens Zimmer, ließ diese explosionsartig bersten und füllte den Raum mit ihrer Kälte.

Die Temperatur sank innerhalb von Sekundenbruchteilen um 100 Grad Celsius.

Mutter Allachie wurde schockartig tiefgefroren und starb, als sie nach dem Schwund des eisigen Hauches wieder auftaute.

Der kleine Glen aber verfiel in einen komaähnlichen Schlaf, aus dem er nur selten phantasierend aufwachte.

Er fand nur noch einmal ins volle Bewußtsein zurück.

Das war, nachdem man ihn ins Krankenhaus eingeliefert hatte. Sein Vater war gerade zu Besuch, als Glen die Augen aufschlug und sagte:

"Keine Kinderträume mehr, Pa. Ich werde dich nie mehr wieder mit solchem Unsinn nerven."

In diesem Moment dachte sein Vater noch, daß er wenigstens seinen Sohn als Mann zurückbekommen würde, wenn er schon die Frau verloren hatte. Aber der kleine Glen erwachte nicht mehr aus dem Koma.

2.

Es war einer dieser tristen Junitage. Die Stimmung war auf dem Nullpunkt angelangt, und nichts passierte, was sie hätte heben können.

So war es auch schon den ganzen Mai hindurch gewesen: ein Tag ereignis- und trostloser als der andere, und es schien keine Medizin gegen diesen das Gemüt zerfressenden Moloch Tristesse zu geben. Schon der April war kein guter Monat gewesen. Auch den März mußte

man eigentlich mit einem Trauerflor umranden. Und eigentlich war es überhaupt kein gutes Jahr, dieses 1171 NGZ. Es schien, als sei Meister Udivar seit Monaten jeden Tag mit dem linken Fuß aufgestanden.

Und das alles wegen Kater Caligula.

"Caligula redet nicht mehr mit mir. Er erzählt mir nichts mehr über seine früheren Leben. Es ist, als hätte er die Erinnerung daran verloren. Was für ein Elend!" Das war, was Meister Udivar zu diesem Thema zu sagen hatte; mehr war von ihm nicht zu erfahren.

Früher, als auf Phaddon Besucher noch gerne gesehen waren, da herrschten Lebenslust und Fröhlichkeit. Damals hatte Udivar auch noch Reisen zu anderen Planeten der Großen Magellanschen Wolke unternommen und danach viel zu erzählen gewußt. Doch seit Udivars letzter Reise zum Flohmarkt von Venterro zu Beginn dieses verflixten Jahres '71 hatte sich das schlagartig geändert.

Udivar lud keine Gäste mehr ein und wies alle Besucher, die seinen Rat suchten oder an seinem Wissensschatz partizipieren wollten, schroff ab; was in den letzten fünf Monaten gut zwei Dutzendmal passiert war. Und seit seiner Rückkehr vom venterrischen Flohmarkt hatte Udivar auch keine einzige Reise mehr unternommen. Das lag daran, daß sich Caligulas Zustand seit diesem Ausflug zum Schlechten verändert hatte. Udivars bester und auch einziger fleischlicher Freund litt an irgendeiner geheimnisvollen Seelenkrankheit, und Udivar litt mit ihm.

Was damals in Venterro wirklich passiert war, das hatten Godehard und die anderen elf Robots nie erfahren, denn Udivar schwieg beharrlich über diese Geschehnisse.

Godehard erinnerte sich noch gut und auch gerne an die Tage, als der gurradsche Professor für terranischq

Geschichte, Kors-Gudde, zu Gast auf Phaddon gewesen war. Und selbst als der schurkische Pultafer Makki sich Udivars Vertrauen erschlichen und sich in dessen Drei-Kuppel-Residenz eingenistet hatte, um ihn zu bestehlen, war dies ein unvergeßliches Erlebnis gewesen, weil ' Caligula die ganze Bande im Alleingang verjagt hatte. Was war das doch für eine aufregende Zeit gewesen! Jetzt dagegen? Tristesse pur.

Und vielleicht war an diesem Zustand sogar dieser Pultafer schuld, denn er hatte Udivar den Tip gegeben, daß auf dem Flohmarkt der Hauptstadt Venterro des Planeten Gunnavar seltene terranische Geschichtsdoku-mente

zu erwerben seien, wie jene "Prophezeiungen einer terranischen Wahrsagerin", die Makki als Präsent mitgebracht hatte, denen jedoch der Makel einer möglichen Fälschung anhaftete.

Vielleicht waren Udivar und Caligula in Venterro einer späten Rache des Pultafers zum Opfer gefallen. Godehard hätte diesbezüglich gerne eine Wahrscheinlichkeitsberechnung angestellt, aber ohne Udivars Zustimmung getraute er sich solches nicht. Und mit Udivar war einfach nicht zu reden. Godehard hatte Journaldienst in dieser Woche, und er bedauerte, daß die Woche bald um war. Denn Journaldienst bedeutete, daß er die Oberaufsicht über seine elf Roboterkollegen und darum jede Menge zu tun hatte, was ihm Abwechslung verschaffte, so daß er dem herrschenden Trübsinn wenigstens zeitweilig entfliehen konnte.

Zusätzlich zu seinen sonstigen Pflichten als Majordo-mus mußte er noch die alltäglich anfallenden Arbeiten übernehmen und dafür sorgen, daß alles wie am Schnürchen lief. Und es lief - aber alles in so einer bedrückenden Katerstimmung, daß man sich am liebsten, weiß der Deubel, selbst irgendwohin gebissen hätte.

Diese Formulierung hatte Godehard von seinem Meister übernommen, der früher, wenn er wahrhaft verärgert war oder Verärgerung nur vortäuschte, weil Nakken eben nicht so emotionell sind, um sich gehen lassen zu können, zu sagen pflegte: "Weiß der Deubel, ich könnte mich sonstwohin beißen!" Wobei "Deubel" die mundartliche Bezeichnung für einen terranischen Dämon war.

Godehard begann um Mitternacht sein Tagwerk, indem er sich Schlag Null Uhr bei Udivar in dessen "Schatzkammer" mit dem Archiv aus uralten terranischen Geschichtsdokumenten und den Batterien von Datenspeichern und Lesegeräten einfand.

"Meister, ein neuer Tag ist angebrochen", kündigte Godehard sein Kommen auf Hyperfrequenz an. "Darf ich dich stören, um dich um den Spruch des Tages zu bitten und mit dir den Tagesablauf zu besprechen?"

In früheren Zeiten hätte Udivar ihn dafür, daß er so "maulfaul" war und funkte anstatt zu sprechen, ordentlich gerügt, und Godehard hatte dies auch provozieren wollen. Aber der Meister war so apathisch, daß er überhaupt nicht reagierte.

Godehard bahnte sich durch die Türme aus technischem Gerät den Weg in den hintersten Winkel des Archivs mit der gemütlichen Lesecke. Dort stand ein antikes terranisches Sofa mit einem Arbeitstisch, in dessen Arbeitsplatte ein Syntronterminal eingebaut war, und einer Lampe, die einen schummerigen Lichtkreis verbreitete.

Beim Anblick des leeren Sofas dachte Godehard wehmütig daran, daß hier sonst immer Caligula gethront hatte und es nur auserwählten Gästen erlaubte, diesen Platz mit ihm zu teilen; Kors-Gudde war einer dieser wenigen Auserwählten gewesen. Jetzt war das Sitzmöbel verlassen, von Caligula selbst fehlte jede Spur. Godehard

hatte den terranischen Kater schon seit Tagen nicht gesehen. Zuerst glaubte der Roboter, daß auch Udivar abwesend sei. Aber dann sah er dessen leeres Exoskelett mit dem in die mechanische Kriechsohle eingebauten Antigrav achtlos in der Ecke liegen und wußte, daß der Meister nicht weit sein konnte. Denn ohne technische Stütze war Udivar, wie jeder Nakk, völlig hilflos.

Er konnte ohne seine technischen Hilfsmittel in der Welt der Menschen weder sehen, hören noch sprechen; alles, was er besaß, waren seine 5-D-Sinne.

Godehard fand den Meister völlig nackt, so wie er das Licht seiner Heimatwelt Nansar erblickt hatte, hinter dem Sofa. Seines Exoskeletts entkleidet, sah Udivar wie eine überdimensionale terranische Nacktschnecke - von mehr als eineinhalb Metern Länge aus. Nur die sechs Paar Pseudopodien, mit denen Udivar wie ein Kater, der seine Krallen schärfen wollte, über die Rückwand des Sofas kratzte, störten diesen Eindruck ein wenig.

Man hatte Udivar in den letzten Monaten immer öfter in diesem Zustand der Nacktheit angetroffen, so als wolle er sich selbst geißeln, indem er auf seine 4-D-Hilfen verzichtete.

"Meister, darf ich dich stören?" symbolisierte Godehard auf jener Hyperfrequenz, auf der Nakken empfangen und sendeten, so daß ihn Udivar verstehen konnte. "Meister, der neue Tag ist angebrochen, und ich bin hier, um ihn mit dir zu planen. Können wir das Werk beginnen? Was für ein Motto gibst du aus? Welche Bauernregel hat für heute Gültigkeit?"

"Ach, rutsch mir doch den Buckel runter", erwiderte Udivar auf die gleiche Weise, und Godehard wußte, daß dies bloß eine terranische Phrase und nicht wörtlich gemeint war. "Laßt mich in Frieden mit blöden Sprüchen. Sucht euch selbst welche aus, oder erfindet welche. Es ist doch alles sinnlos. Ich will meine Ruhe haben."

"Ist das ein Befehl, Meister?" erkundigte sich Godehard in der Hoffnung, daß Udivar es sich doch noch anders überlegen und sich wenigstens mit ihm unterhalten würde.

"Verschwinde - und mache deinen Kram allein!"

Das war deutlich genug, und Godehard ging von dannen. Er suchte den Kommandostand auf und verkündete, wie es so Sitte war in diesem Stückchen selbsterschaffener Erde, dieser kleinen Insel Terra auf Phaddon, über die Rundrufanlage:

"Heute ist Freitag, der Dreizehnte - das auch noch! - im Juni des Jahres elfhunderteinundsiebzig, Neue Galaktische Zeitrechnung. Es haben Namenstag: Antonius, Tobias und Bernhard. Als Spruch für den heutigen Tag passen diese tiefsinnigen Worte des Konfuzius: Wer kraft seiner Persönlichkeit herrscht, gleicht dem Polarstern: er steht unbeweglich an seinem Ort, und alle Sterne umkreisen ihn. Man kann sagen, daß wir unseren Polarstern verloren haben. Folgende Bauernregel hat Gültigkeit:

Regnet's am Antoniustag, wird's Wetter wie es mag. Unserer Stimmung entsprechend sollte man es regnen lassen."

Es war eine monotone Litanei, und sie verhallte wirkungslos in den Korridoren und Hallen der drei Kuppeln von Klein Terra. Godehard bezweifelte, daß ihm überhaupt jemand zugehört hatte. Er hätte sich natürlich auch mittels Hyperimpulsen bemerkbar machen können, denen sich keiner der anderen elf Robots hätte entziehen können, doch das war gegen die Hausordnung.

Denn ein Punkt dieser von Udivar erlassenen Gebote besagte: Sei so menschlich wie möglich, und dazu gehörte

es, nach Möglichkeit zu sprechen, sich also akustisch zu äußern und nicht, für menschliche Ohren unhörbare Impulse durch den Hyperraum zu jagen.

Ausgenommen von dieser Regel war einzig und allein Caligula, weil er nicht anders konnte, als sich Udivar -und ausschließlich dem Meister - auf höherdimensionaler Ebene mitzuteilen.

Aber das war nicht relevant, denn nach Udivars eigener Aussage war Caligula seit dem Besuch des Jahrmarkts von Venterro verstummt.

"Was für ein Jammer!" sprach Godehard dem Meister nach.

Nach diesem Morgenruf begann Godehard seinen Rundgang und schleppte sich auf seinen mehrgelenkigen Röhrenbeinen träge von Kontrollpunkt zu Kontrollpunkt.

Seit Caligula vor über einem Jahr nach Phaddon gekommen war und an Udivars Seite hier lebte, hatte sich in der Drei-Kuppel-Residenz einiges verändert. Nicht nur, daß nicht ganz klar war, wer hier wirklich der Herr war, der Nakk oder der terranische Kater, so war in den drei Überlebenskuppeln der atmosphärenlosen Welt alles noch mehr terranisiert worden.

Es gab nun ein Terrarium, einen hydroponischen Garten, in dem tausend verschiedene Pflanzen gediehen, von der Orchidee bis zur Distel, vom Löwenzahn bis zum Oleander. Eine liebliche, kleine terranische ökosphäre mit einem Biotop, in dem sich sogar einige niedrige Insektenarten entwickelt hatten: sehr zu Caligulas Freude, denn er jagte zu gerne Mücken. Aber das war einmal. . .

"Es war einmal...", murmelte Godehard voller Wehmut. Es war schon lange her, daß Meister Udivar mit

diesen verheißungsvollen Worten eine Geschichte eingeleitet hatte.

Godehard war ja nur ein Roboter, aber seine künstliche Intelligenz wies neben den mit einem raffinierten Algorithmus ausgestatteten Lernkreisen noch ein paar weitere Besonderheiten auf, die es ihm erlaubten, Gefühle, wenn schon nicht echt zu empfinden, so zumindest nachzuvollziehen. Und dies erlaubte es ihm, Bedauern darüber zu empfinden, daß Udivar keine Geschichten mehr erzählte. Der Meister war nämlich ein guter Geschichtenerzähler.

Godehard seufzte, während er die Temperatur und Luftfeuchtigkeit im Terrarium überprüfte und zu dem Schluß kam, es zumindest hier ein wenig

regnen zu lassen. Er schaltete die Berieselungsanlage ein und wechselte in die nächste Abteilung über.

Eigentlich handelte es sich dabei um zwei Abteilungen mit getrennten Zugängen für Minimundus und das Planetarium, aber sie wurden beide von ein und derselben Lasereinheit gesteuert. Im Planetarium konnte man das Solssystem mit allen Planeten und deren Konstellationen aus allen Zeiten, die Milchstraße oder Ausschnitte davon und die Galaxien der Lokalen Gruppe, der gesamten Mächtigkeitsballung der Superintelligenz ES, naturgetreu entstehen lassen.

Wie oft hatte sich Meister Udivar früher mit Caligula hier zurückgezogen, um durch solcherart simulierte Reisen durch Zeit und Raum des Katers Erinnerung an seine früheren Leben als Grerr, Konfuzius, Da Vinci oder Ratber Tostan zu wecken.

Godehard überzeugte sich nur durch einen oberflächlichen Blick davon, daß das Planetarium leer war und wandte sich dem zweiten Eingang zu.

Minimundus war in einer noch kleineren Kabine als das etwas großzügiger gestaltete Planetarium unterge-

bracht, in der lediglich für dreizehn Personen und einen terranischen Hauskater Platz war. Es gab ein unscheinbares Kommandopult, über das man einen Holoprojektor steuern konnte. Dieser konnte eine naturgetreue Simulation vom Terrania des Jahres 1170 erschaffen. Man konnte wie mit einem Gleiter durch die Häuserschluchten fliegen, konnte den Abstieg ins HQ-Hanse simulieren oder auch den Raumhafen besichtigen und vieles andere mehr.

Minimundus war seit Monaten nicht mehr offiziell benützt worden. Zwar hatte sich gelegentlich mal einer der Roboter hinein begeben und die Holografie der terranischen Hauptstadt aktiviert, um Meister Udivar oder gar Caligula anzulocken. Aber da diese Animationsversuche nichts gefruchtet hatten, führte Minimundus seitdem ein Mauerblümchendasein - wie Udivar es ausgedrückt hätte.

Godehard warf nur einen flüchtigen Blick in diese Abteilung und wollte schon weitergehen, als er das provozierende Quieken einer mechanischen Maus vernahm. Er hielt an und verfolgte mit seinem Peiler die fünfdimensionale Spur, die der Köder legte. Eine Hoffnung keimte in Godehard auf. . . Aber dann sauste die graue, pelzige Attrappe zwischen seinen Röhrenbeinen hindurch und wieselte zum Ausgang des Planetariums und verschwand quieckend in einem der Korridore. Wie lange Godehard auch wartete, Caligula kam nicht hinterhergewetzt.

"Es ist jammerschade, daß Caligula auch seinen Jagdtrieb verloren hat", murmelte Godehard bedauernd. "Wohin er sich nur verkrochen haben mag?" Es gab in der 3-Kuppel-Residenz tausend und mehr Verstecke, in die sich Caligula zurückziehen konnte, und überall waren Schlupflöcher installiert worden, so daß

der Kater seine eigenen Wege gehen konnte. Aber wie es schien, waren alle Fluchtöffnungen, an denen Godehard vorbeikam, seit einer Ewigkeit nicht mehr benützt worden. Und auf die mechanischen Mäuse reagierte Caligula schon lange nicht mehr.

Udivar hatte diese häßlichen kleinen Pseudo-Robots über die Kosmische Hanse von einem terranischen Tierpsychologen bezogen, der behauptet hatte, sie würden müde, apathische, sex- und freßunlustige terranische Hauskatzen wieder munter machen. Auf Caligula verfehlten sie jedoch ihre Wirkung total.

Wie war dem armen Kater nur zu helfen?

Godehard setzte seine Runde durch die verschlungenen Korridore fort. Er gelangte durch den Schacht nach oben in den Kleinhangar, in dem die DELPHI, Meister Udivars eigenwilliges Kleinraumschiff, schon seit Monaten unbenutzt stand. Hier hatte sich nichts verändert, und in der künstlich abgelagerten Staubschicht fanden sich natürlich auch keine Abdrücke von Katzenpfoten.

Godehard seufzte wieder einmal und kehrte in die 3-Kuppel-Residenz zurück. Er checkte gerade, ob er sich nun Udivars Archiv annehmen oder sich lieber der Pflege des Terrariums widmen solle, als ihn ein Alarmimpuls erreichte.

Er hätte die Auswertung des Alarms natürlich mittels seiner eingebauten Hypergeräte vornehmen können. Aber das wäre nicht menschlich gewesen. So schnell ihn seine mehrgelenkigen Röhrenbeine trugen, eilte er in die Kommandozentrale.

3.

Was für ein strahlender Morgen!

Kein Wölkchen trübte den azurblauen Himmel von Gunnavar. Dieser Planet war schon ein schönes Stück Land. Obwohl man Gunnavar den Beinamen "Erde von Groß-Magellan" gegeben hatte, konnte sich Vlind Ken-shon nicht vorstellen, daß die echte Erde sich mit dieser Welt messen konnte.

"Was soll's", sagte er sich und ließ den Kautabak in hohem Bogen durch die Luft segeln. Terra war eben die Wiege der Menschheit, und auf Gunnavar hatten Terra-ner erst viel später gesiedelt.

Für ihn jedenfalls war seine Heimat das schönste Fleckchen Erde, das man sich vorstellen konnte..Und das Land Tamnulin im Süden des Kontinents Laphroaig war die Perle der Schöpfung.

Es war sein Land. Hier war er König.

Bettelarm zwar, aber unumschränkter Herrscher. Nur die Zirphen versuchten, ihm diese Herrschaft streitig zu machen. Im Sommer kamen sie in

Milliardenschwärmen aus den Bladnoch-Sümpfen des Nordens, fielen über seine Felder her und verseuchten sein Vieh.

Bisher hatte er noch keine Möglichkeit gehabt, sich dieser handgroßen blauen Segler mit den großen Scheren zu erwehren. Aber er hatte den Winter über etwas dazuverdient und sich einen Giftbomber zugelegt.

Und heute war für den Gleiter die Feuertaufe.

An diesem strahlenden Spätfrühlingsmorgen wollte er nach Norden fliegen und die Bladnoch-Sümpfe mit einem Teppich aus Insektengift belegen.

"Mal sehen, ob es diesen Sommer wieder eine Invasion von Zirphen gibt", sagte er in die klare Luft hinein.

Er atmete noch einmal kräftig durch, dann schritt er entschlossen auf die Wellblechscheune zu, die er zu einem Hangar für den Giftbomber umfunktioniert hatte.

Da geschah es.

Aus dem gerade noch so strahlenden Himmel über ihm senkte sich urplötzlich ein langer Zug von Schäfchenwolken und schoß mit unglaublicher Rasanzen auf den Hangar zu. Auf dem Weg zu ihrem Ziel wurde der Boden von den Schäfchenwolken wie von einem riesigen Pflug förmlich durchfurcht. Ein frostiger Windhauch traf Vlind Kenshon, als die Schäfchenwolken aus funkelnden Eiskristallen über den Hangar hinwegfuhren und wieder in den Himmel stiegen.

Von dem Hangar aus Wellblech und dem darin untergebrachten Gleiter fehlte danach jede Spur.

Ungläubig ging Vlind zu der Stelle, an dem die ehemalige Scheune vor wenigen Minuten noch gestanden hatte. Jetzt befand sich hier nur ein Krater. Vlind wartete einen halben Tag darauf, daß die Scheune und der Gleiter, oder wenigstens der Giftbomber, seine Basis für eine bessere Existenz, wieder auftauchten. Aber an diesem Tage geschah nichts mehr, und auch die kilometerlange Bodenspalte schloß sich nicht wieder.

Vlind drehte deshalb nicht durch, er litt still. Er war nicht einer von denen, die heimgingen und Weib und Kind verprügelten, um sich abzureagieren. Aber an seinem Gesicht merkten sie alle, daß es besser war, ihn an diesem Tag lieber nicht anzusprechen.

Am frühen Abend rief Vlind den nächsten Posten der Mintkappen an und meldete den Diebstahl seines funkelneuen Gleiters.

"Den Burschen schnappen wir uns, Vlind", versicherte Pregon Traugh, der Postenkommandant. Aber es war ein leeres Versprechen.

In den Spätnachrichten hörte Vlind, daß Wildhüter in den Bladnoch-Sümpfen einen deformierten Metallklumpen gefunden hatten, der einmal ein Fluggefährte gewesen sein mußte.

Sie zeigten sogar ein Bild davon, aber Vlind Kenshon dachte sich nichts dabei.

Er war in Gedanken zu sehr mit dem Verlust seines Gleiters und der daraus resultierenden Existenzbedrohung beschäftigt.

Es würden wieder harte Zeiten werden.

4.

Als Godehard die Zentrale erreichte, hatte sich Heribert vor dem Syntron breitgemacht, und das im Sinne des Wortes, denn Heribert war ein Kasten mit Rädern, eineinhalb Meter breit, zweieinhalb hoch und einen Meter tief. Udivar verglich ihn immer mit einem antiken terranischen Safe auf Rädern. Heribert machte den Hauptrechner gerade mit seiner blechernen Stimme an. "Syntron, Syntron im Kommandostand, wer ist der Schönste im 3-Kuppel-Land?" schepperte Heribert. Er hatte an seiner Vorderseite eine kreisrunde Öffnung aufgetan, in der unter einem disharmonischen Pfeifkonzert ein buntes Lichterspiel ablief.

Noch bevor der Syntron, dem Udivar den Namen "Salomo" gegeben hatte, antworten konnte, war Godehard zur Stelle, desaktivierte den Entertainer-Modus und koppelte den Syntron mit dem Ortungssystem. Dabei rügte er Heribert mit einem altterranischen Sprichwort:

"Schönheit und Verstand sind selten verwandt. Du eitler Popanz bist dazu noch der Häßlichsten einer."

Und Heribert konterte schlagfertig mit Christian Morgensterns Worten:

"Schön ist eigentlich alles, was man mit Liebe betrachtet."

Godehard hätte sich am liebsten mit Torheit und Stolz wachsen auf einem Holz revanchiert, aber dann hätte Heribert vermutlich Friedrich Rückerts Worte Wahres und Gutes wird sich versöhnen, wenn sich beide vermählen im Schönen als Retourkutsche gebraucht, und das Rededuell hätte kein Ende genommen.

Mit Heribert diskutierte man besser nicht über sein Aussehen, denn er befand sich auf einem ganz seltsamen Trip. Ursprünglich hatte Heribert diese Show nur abgezogen, um damit Udivar zu erheitern. Jeder von ihnen hatte sich irgend etwas einfallen lassen, um den Meister zu unterhalten und seine Melancholie zu vertreiben. Er, Godehard, hatte zum Beispiel einen Steptanz einstudiert, und der spinnenartige Cornelius hatte die Worte des Konfuzius vertont. Da jedoch alle ihre Bemühungen nichts fruchteten und sich Meister Udivar weiterhin wegen Caligula in einen Trauerschleier hüllte, hatten sie ihre einstudierten Programme wieder verworfen.

Nur Heribert hatte seine Macke behalten. Er hatte es sich so lange eingeredet, ein schöner Roboter zu sein, bis er es selbst wirklich glaubte. Nur Udivar hätte ihn von dieser Fehlprogrammierung heilen können. Doch der Meister war nicht bereit, Hand an Heribert zu legen. Er tat tagaus und tagein nichts anderes, als sein und Caligulas Schicksal zu bejammern.

Früher waren Udivar seine zwölf Roboter gut genug gewesen. Seit er jedoch in Caligula einen Freund aus Fleisch und Blut gefunden hatte, da reichten ihm die Maschinen nicht mehr als Gesellschafter. Und darum litt der Meister solche Seelenqualen, seit Caligula von irgendeinem geheimnisvollen Virus infiziert worden war und dahinsiechte. Und nichts konnte Udivar die Freude

am Leben zurückgeben. Schon gar nicht ein mit einem Narzißkomplex belasteter Heribert.

"Du neidest mir doch nur meine Schönheit", sagte Heribert herausfordernd, um die Diskussion wieder anzuzünden.

Zum Glück heulte in diesem Moment jedoch die Alarmsirene auf, und der wieder mit dem Ortungssystem gekoppelte Syntron meldete:

"Raumschiff im Anflug! Es hält geradewegs Kurs auf Phaddon. Seine Geschwindigkeit beträgt 270 000 Kilometer in der Sekunde. Die Entfernung beträgt nur noch drei Lichtminuten. Raumschiff mit unverminderter Geschwindigkeit auf Kollisionskurs mit Phaddon!"

"Ein Raumschiff!" frohlockte Heribert. "Das bedeutet Besucher. Vielleicht handelt es sich um einen von Udivars Freunden. Womöglich gar um Kors-Gudde. Er könnte ein Mittel finden, um die Lebensgeister unseres Meisters zu wecken."

"Wenn du eitler Narr, weniger deinen Narzißkomplex hegen und statt dessen deinen Verstand gebrauchen würdest", wies ihn Godehard zurecht, "so müßtest du erkennen, daß mit diesem Schiff irgend etwas nicht stimmt. Es fliegt mit derselben Geschwindigkeit weiter, mit der es aus dem Hyperraum aufgetaucht ist. Offenbar funktionieren die Bremssysteme nicht. Oder die Besatzung ist nicht einsatzfähig."

"In der Tat", bestätigte Heribert. "Wir müssen etwas unternehmen."

"Mal sehen", sagte Godehard, während er bereits mit den Berechnungen beschäftigt war. Zum Glück handelte es sich um einen Diskusraumer von nur fünfzehn Metern Durchmesser. Die geringe Masse und die Tatsache, daß das Kleinraumschiff nicht beschleunigte, sondern im freien Fall flog, begünstigten eine Rettungsaktion. Aber noch war es zu weit entfernt, um es mit einem Traktorstrahl einzufangen.

Godehard sprach das Ergebnis seiner weiteren Berechnungen laut aus:

"Wir müssen warten, bis der Diskus auf eine Million Kilometer heran ist. Dann erst können wir ihn mit dem Traktorstrahl einfangen, seine Geschwindigkeit drosseln und ihn in den Orbit von Phaddon lenken." Er machte eine kurze Pause, dann sagte er: "Salomo, übernimm du es, den Diskus in einen sicheren Orbit zu bringen."

"Wird gemacht", bestätigte der Hauptrechner.

Während Godehard in der Holo-Grafik beobachtete, wie sich der Diskusraumer rasend schnell der kritischen 1-Millionen-Kilometer-Grenze näherte und den Countdown stumm mitzählte, versuchte er per Hyperfunk Udivar auf der Nakkenwelle zu erreichen. Aber obwohl der Meister ihn hören mußte, reagierte er auf seine Anrufe nicht; es schien nichts zu geben, was ihn ins Leben zurückrufen konnte - nichts außer Caligula.

Inzwischen hatte der Diskus den kritischen Punkt erreicht, und der Traktorstrahl trat in Aktion. Sofort senkte sich die Fluggeschwindigkeit deutlich und war, als das Schiff in den Orbit einschwenkte, auf einige tausend Stundenkilometer gedrosselt worden.

"Das Raumschiff ist ordnungsgemäß im Orbit geparkt, aber die Mannschaft antwortet nicht auf die Aufforderung zur Identifikation", meldete der Syntron und erkundigte sich: "Soll ich das Schiff dort belassen oder zur Planetenoberfläche herunterbringen?" , "Das möchte ich nicht selbst entscheiden, Salomo", antwortete Godehard und signalisierte auf der Nakken-frequenz: "Dringend! Ich brauche in einer wichtigen Entscheidung den Rat von Meister Udivar. Wir haben im Orbit einen 15-Meter-Diskusraumer unbekannter Bauart und Herkunft eingefangen. Auf Funksprüche bekommen wir keine Antwort. Ich möchte nun wissen, ob wir das Schiff zu uns holen sollen."

Es herrschte eine ganze Weile Stille, und Godehard dachte schon, Udivar würde seinen Appell wiederum ignorieren, aber dann meldete er sich doch. "Ein Raumschiff, soso!" sagte Udivar. "Was mag es uns bringen? Sag mir, aus welcher Richtung es gekommen ist, und ich sage dir, wie wir uns verhalten werden."

"Dem Kursvektor nach zu schließen ist es aus der Northside von Groß-Magellan gekommen."

"Dann ist die Antwort klar", sagte Udivar und verkündete seine Entscheidung in Form einer Bauernregel: "Nordwind, der im Juni weht, nicht im besten Rufe steht."

"Aber das Schiff scheint manövrierunfähig zu sein", wandte Godehard ein.

"Und wer weiß, wie es um die Mannschaft steht, wenn niemand antwortet. Warum halten wir es nicht mit Moltke: Um große Erfolge zu erreichen, muß etwas gewagt werden."

"Wenn du dich ohnehin nicht an meine Befehle hältst, warum belästigst du mich dann?" schimpfte Meister Udivar; es klang jedoch nicht zornig, sondern eher teilnahmslos. "Laß mich in Ruhe und halte es, wie du willst."

"Wie du meinst, Meister."

Ohne lange zu überlegen, entschied sich Godehard zu einem Kompromiß.

"Bonifatius! Servatius!" funkelte er. "Ihr beide kommt mit mir in den Orbit. Wir wollen das unbekannte Raumschiff untersuchen."

Das Beiboot der DELPHI war mit einer Länge von acht Metern nicht besonders groß. Da es jedoch nur mit einem Antigrav-Antrieb ausgerüstet war und keinerlei überflüssige Zusatzeinrichtungen, wie etwa eine manuelle Steuerung besaß, bot es notfalls genügend Raum für zwanzig Personen. Für Abraham, Servatius und Godehard wäre allemal genügend Platz gewesen. Da sie aber nicht wußten, wie stark die Besatzung des kleinen Diskusraumers war und ob man sie nicht an Bord der Fähre evakuieren mußte, befahl Godehard, daß sie sich aller nicht für den Einsatz notwendigen Module entledigten.

Godehard selbst bestand danach nur noch aus einem hohlen Röhrenwürfel mit einer Kantenlänge von sechzig Zentimetern und den sechs mit Werkzeugen bestückten Handlungsarmen; diese konnte er während des

Fluges entsprechend abwinkein, so daß sie im Hohlraum seines Würfelkorpus Platz hatten.

Abraham war nur noch ein achtzig Zentimeter hoher Zylinder mit einem Durchmesser von vierzig Zentimetern, aus dem oben ein menschenfaustgroßer Kopf auf einem Teleskophals ragte; die Werkzeugarme waren ebenfalls einziehbar. Die Extremitäten für die Fortbewegung hatte er zu Hause gelassen.

Von Servatius war überhaupt nur noch ein unterarmlanger stumpfer Kegel übriggeblieben, dessen Basis einen Durchmesser von zwanzig Zentimetern hatte; er fungierte als Pilot des Rettungsboots.

Die DELPHI-1 legte seitlich des Diskus an. Von der Oberseite der schlammgrauen, zerschrammten Hülle prangte der Name des Schiffes. Aber nur die ersten drei und die beiden letzten des ehemals sieben Buchstaben umfassenden Namens waren zu entziffern; es handelte sich um ein QU und ein A, was die Anfangssilbe QUA

ergab. Die mittleren beiden Buchstaben waren durch eine breite Schramme, die sich vom oberen Pol bis zu den beiden gegenüberliegenden Rändern zog und den Diskus quasi in zwei Hälften teilte, unkenntlich geworden. Die Außenhülle sah auf einer Länge von vierzehn Metern aus, als wäre sie mit einer metallzersetzenden Säure begossen worden. Die beiden Buchstaben der letzten Silbe des Schiffnamens waren ein G und ein A.

Daraus ergab sich ein dreisilbiger Name mit zwei Fragezeichen: QUA??GA. Schon die erste oberflächliche Ortung zeigte, daß das flache Kleinraumschiff eine starke 5-D-Strahlung im niederfrequenten Bereich emittierte. Die Strahlung war unbekannter Natur. Nicht nur, daß die Geräte der drei Roboter nicht in der Lage waren, sie zu analysieren, verursachte sie noch so unberechenbare Störeffekte, daß an eine Durchleuchtung des Schiffes nicht zu denken war.

"Diese Strahlung macht mich ganz konfus", funkte Abraham, während er hinter Godehard aus dem Beiboot stieg.

"Mir geht es nicht viel besser", erwiderte Godehard auf Hyperwelle. "Aber da hilft mir der Spruch von Christian Morgenstern: Leben ist die Suche des Nichts nach dem Etwas."

"Wie ist das zu verstehen?" wollte Abraham wissen. "Hat mich diese 5-D-Strahlung schon so verwirrt, daß ich nicht begreife? Mir fallen dazu nur Olaf Gulbrandssons Worte ein: Ein Gott ist der Mensch, wenn er träumt, ein Bettler, wenn er nachdenkt."

"Es liegt an der Strahlung", bestätigte Godehard. Er verstand den Sinn seines eigenen Zitats nicht mehr und mußte sich sehr konzentrieren, um nicht zu vergessen,

warum sie eigentlich in den Orbit gekommen waren. Er verkündete: "Denken wir nicht, handeln wir."

Indem er das Rettungs-Pak hinter sich nachzog, schwebte Godehard zur Mannschleuse des Diskus. Sie war, wie nicht anders zu erwarten, verschlossen.

"Wir müssen gewaltsam eindringen", funkte Godehard. "Aber mit aller gebotenen Vorsicht. Vielleicht lebt die Besatzung noch. Bauen wir ein Schutzschirm-Iglu, damit beim öffnen des Schotts die Luft nicht ins Vakuum entweichen kann."

"Das ist gut", stimmte Abraham zu. "Ja, und ‚gut‘ ist gut. Denn wie schon ein Sprichwort sagt: Wer nichts Gutes tut, tut schon Böses genug."

"Ich kombiniere, daß es dich erwischt hat, Abraham", sagte Godehard und machte sich allein an die Arbeit. Er entnahm dem Rettungs-Pak den handlichen Schutzschirmprojektor und brachte ihn seitlich des Schotts an der Schiffshülle an. Dann zog er Abraham zu sich, baute einen kuppelförmigen Schutzschirm. mit vier Metern Durchmesser auf und pumpte in diesen Sauerstoff.

Danach erst machte er sich daran, das Schott zu knacken. Das fiel ihm weiter nicht schwer, denn er hatte auf diese Weise schon öfter den Einstieg der DELPHI für Udivar öffnen müssen, wenn dieser klemmte.

Minuten später schwang das Schott mit einem kaum hörbaren Zischen auf; eindeutiges Zeichen dafür, daß an Bord normaler Luftdruck herrschte.

Godehard fuhr die Werkzeuge ein und hangelte sich an seinen Handlungsarmen durch die Luftschleuse. Abraham tat es ihm gleich. Als Godehard den dahinterliegenden Raum erreichte, blieb er in gespielter Erstaunen stehen und rief aus:

"Ach du grüne Neune! Was ist hier passiert?"

"Es grünt auch so grün, wenn Spaniens Gärten blühen", sang Abraham hinter ihm eine uralte Liturgie, die nicht einmal Meister Udivar so richtig einzuordnen vermochte.

Godehard bemerkte, wie Abraham seinen Teleskophals so weit ausfuhr, wie er konnte und an Godehard vorbeiblickte. Er sah vor sich ein unüberschaubares Chaos aus verformten und durchbrochenen Zwischenwänden; der Boden war gewellt und warf an manchen Stellen Blasen. Links von ihnen befand sich ein ausgezacktes Loch.

Godehard stieß sich mit den Handlungsarmen von der Wand ab und schwebte in der Schwerelosigkeit darauf zu. Als er die Öffnung erreichte, konnte er durch eine zweite durchbrochene Wand geradewegs in die Steuerzentrale blicken. Er sah, wie ein regloser Körper an der Öffnung vorbeischwebte, gegen eine Wand schlug und von dieser in die entgegengesetzte Richtung getrieben wurde.

"Ein Mensch! Ein Terraner! Ein Mann!" rief er und stieß sich kräftig in Richtung Zentrale ab. Dabei hatte er des Guten jedoch zuviel getan.

Er flog wie ein Geschloß quer durch die Kommandozentrale und prallte gegen die gegenüberliegende Wand. Erst hier fand er mit seinen Greifwerkzeugen Halt und kam zum Stillstand.

"Was ist denn das?" rief er. Die Wand, an der er sich festklammerte, bestand aus einem rauhen, schlackeartigen Material und teilte die Zentrale vom Boden bis zur Decke in zwei Hälften. Er klopfte dagegen und vernahm ein dumpfes, nicht an Metall erinnerndes Geräusch.

"Ich gehe jede Wette ein, daß diese Wand den ganzen Diskus an der Stelle durchteilt, an dem wir die Schramme auf der Außenhülle gesehen haben", gab sich Godehard die Antwort selbst. "Als habe ein Riese mit seinem Beil das Schiff getroffen."

"Nachdem wir das eruiert haben, könnten wir da nicht wieder heimkehren?" meinte Abraham. "Mir gefällt es hier nicht. Diese schwebende Leiche macht mich ganz nervös."

"Leiche?" wiederholte Godehard und ruckte herum. Er sah den reglosen Körper hinter sich durch die Kommandozentrale treiben, und das weckte in ihm eine Reihe von Assoziationen. So träge und schwerfällig sein Denkvermögen durch irgendwelche äußeren Einflüsse auch geworden war, fand er doch die richtige Antwort.

"Deswegen sind wir hier, Abraham", rief er in plötzlicher Erkenntnis aus. "Wir müssen diesen Mann bergen! Vielleicht lebt er noch."

Godehard stieß sich sanft von der schlackeartigen Wand ab, schwebte zu der reglos treibenden Gestalt hin und konnte sie gerade abfangen, bevor sie wiederum gegen die Wand prallte.

Der Mann wirkte jugendlich. Sein Gesicht hatte eine sonnengetönte, glatte Haut, nur die untere Hälfte war von Bartstoppeln übersät. Auf der Stirn hatte er eine blutverkrustete Schürfwunde. Das lange blonde Haar stand ihm wirr vom Kopf. Er trug eine graue Kombination, die an den Armgelenken und an den Knien zerrissen war, so als sei er lange über eine raue Oberfläche gerobbt. Godehard blickte unwillkürlich zu der seltsamen Schlackewand, dann besah er sich wieder den Mann, diesmal unterzog er ihn aber einer genaueren Überprüfung.

Sein Mund war geschlossen, aber aus seinen Nasenlöchern kam ein warmer Luftstrom, und die Kombination über seinem Herzen hob und senkte sich kaum merklich.

"Das ist keine Leiche!" rief Godehard triumphierend. "Dieser Mensch lebt! Wir nehmen ihn mit. Während ich ihn zu unserem Beiboot bringe, durchsuchst du das Schiff nach anderen Besatzungsmitgliedern. Falls du jemanden findest, stufe ihn nicht vorschnell als Leiche ein."

"Es ist doch so: Jedermann vertrauen ist Torheit, aber niemandem vertrauen ist Narrheit", sagte Abraham in beleidigtem Ton.

Godehard hatte zwar kein Vertrauen in Abraham, und am liebsten hätte er das Diskusschiff selbst nach weiteren Überlebenden durchsucht. Aber andererseits wollte er ihm auch nicht diesen Mann anvertrauen, weil Abraham, verwirrt wie er durch diese unheimliche 5-D-Strahlung war, ihn noch womöglich dem Vakuum ausgesetzt hätte. Godehard dagegen hatte vor, einen Energietunnel vom Diskus zum Beiboot zu schlagen und den Verunglückten durchzuschleusen.

Wenn das geschafft war, wollte er umkehren und Abraham bei der Durchsuchung des Diskusraumers nach weiteren Besatzungsmitgliedern behilflich sein.

Er hätte sich diese Mühe sparen können.

Der Bewußtlose war das einzige Lebewesen an Bord.

5.

Vierzehn Tage, nachdem Pregon Traugh die Diebstahlanzeige von Vblind erhalten hatte, nahm er den Anruf eines Viehzüchters aus dem Osten entgegen.

"He, Mintkappe, hab' 'nen Fall von Massenschlachtung zu melden", sagte eine rauhe Stimme. "Ich möchte den Kerl kriegen. Und dann dasselbe mit ihm machen, was er meinem Vieh angetan hat."

"Wer ist denn eigentlich dran? Sag mir zuerst deinen Namen."

"Couch Quirkett."

Couch hatte im bergigen Osten von Laphroaig eine mustergültig geführte Farm mit zweitausend Rindern, deren Urahnen noch auf der guten alte Erde gegrast hatten. Couch war alles andere als ein umgänglicher Zeitgenosse und befand sich dauernd im Clinch mit einer benachbarten Gurrad-Sippe. Diese betrieb eine Lederfärberei und ließ Couchs Meinung nach die Abwässer nicht ausreichend geklärt ins Grundwasser versickern.

"Und was ist genau passiert, Couch?"

"Jemand hat an die hundert Stück meines Viehs massakriert. Und ich weiß auch, wer's war. Das bringen nur die Gurrads fertig. Ich werd' das selbst regeln. Wollte aber vorher Bescheid geben."

"Sachte, Couch", versuchte Pregon den aufgebrachten Farmer zu besänftigen. "Du wirst überhaupt nichts unternehmen und die Sache uns überlassen. Erzähle mir den Tathergang."

"Wie denn?" regte sich Couch auf. "Ich war nicht dabei! Ich sehe nur, was sie mit meinen armen Kreaturen gemacht haben. Was von ihnen übriggeblieben ist, sieht nicht mehr nach Rindern aus."

"Unternimm nichts, was dir später leid tun könnte, Couch", mahnte Pregon.

"Ich komme sofort."

Pregon Traugh zog sich seufzend seine pfefferminzfar-bene Uniform an, bewaffnete sich und setzte zuletzt die gleichfarbene Kopfbedeckung auf, die den Ordnungshütern von Laphroaig den Namen Mintkappen eingebracht hatte.

Bevor er den Stützpunkt verlassen und in seinen Gleiter steigen konnte, erreichte ihn ein weiterer Anruf. Diesmal war der Sippenführer der Gurrads, die die Lederfärberei betrieben, am Gerät.

"Alles kaputt", sagte Menegen-Sprer. "Die Arbeit von vier Generationen zerstört. Das gesamte Fabriksareal wurde geklaut. Alles ist weg, mit Mann und Robot

verschwunden. Ich laß mir das nicht bieten. Diesmal ist der giftige Hornochse dran."

Ehe Pregon noch etwas erwidern konnte, hatte der Gurrad auch schon wieder eingehängt. Es war klar, daß mit "Hornochse" nur Counc Quirkett gemeint sein konnte.

Da Pregon an diesem Tag allein Dienst tat, forderte er Merlin Burhaven und Billor Manash als Verstärkung an. Dann schaltete er den Stützpunkt auf Automatik und flog, so schnell er konnte, mit dem Gleiter ins östliche Bergland. Eine Stunde später erreichte er das Zielgebiet.

Aus der Luft sah er, daß jemand quer durch die Weide eine tiefe, Hunderte von Metern lange Furche gezogen hatte, und links und rechts der Wälle mit dem Aushub lagen die Kadaver von Rindern.

Pregon landete bei einer Ansammlung von Personen und Robotern. Als er die Kadaver aus der Nähe sah, drehte es ihm den Magen um. Den Tieren war im Sinne des Wortes das Innerste nach außen gekehrt worden.

"Das . . . das kann kein Mensch fertiggebracht haben", stammelte Pregon.

"Meine Rede", stimmte Counc zu, der sich mit fünf seiner Leute und dreißig Arbeitsrobotern als Kampftruppe umgeben hatte. "Die verdammten Gurrads waren's."

"Nein, nein", entgegnete Pregon. "Ich meine, das sieht nicht nach einer herkömmlichen Schlachtung aus. Ich habe so etwas Ähnliches nur einmal in meinem Leben gesehen. Das war bei einem Transmitterunfall."

Das war es! Pregon hatte sich eine mögliche Antwort für die Ursache dieses beispiellosen Vorfalles selbst gegeben. Es sah ganz danach aus, als seien die hundert Rinder durch einen Transmitter gejagt und am Empfänger anatomisch und atomar falsch zusammengesetzt worden . . . mit dem Innersten nach außen!

"Da steckt mehr dahinter, ^Counc", sagte Pregon überzeugt. "Das übersteigt meine Kompetenzen. Ich muß die Behörden in der Hauptstadt verständigen."

In diesem Moment landete der Patrouillengleiter mit Merlin Burhaven und Billor Mänash. Der junge Merlin übergab sich beim Anblick der Tierkadaver, und Billor hätte es ihm am liebsten gleichgetan. Aber er schluckte das Hochgekommene tapfer hinunter und berichtete:

"Auf dem Flug hierher haben wir ein seltsames Gebäude gesehen, das noch vor wenigen Tagen nicht an dieser Stelle gestanden hat. Es erinnert ein wenig an die Lederfärberei der Sprer-Sippe. Aber abgesehen davon, daß das Ding hundert Kilometer von seinem Standort entfernt steht, sieht es auch irgendwie verändert, förmlich umgekrempelt, aus."

Pregon erinnerte sich wieder des Anrufs von Menegen^ Sprer. Die Einsicht, daß ihm die Sache über den Kopf zu wachsen drohte, verstärkte sich nur noch mehr. Er zögerte nicht länger, seine Absicht zu verwirklichen und setzte sich über Funk mit seinem Hauptquartier in Verbindung. Ein Grünschnabel mit Namen Glen Calder versprach, sich der Angelegenheit persönlich anzunehmen.

Kaum hatte Pregon das Gespräch beendet, als Billor Mänash den Anflug zweier Lastenschweber meldete. Das konnten nur die Gurrads der Sprer-Sippe sein! Der Beweis wurde auch gleich geliefert, als von den anfliegenden Lastenschwebern ohne Vorwarnung das Feuer auf die Rinder, die das grausame Massaker überlebt hatten, eröffnet wurde.

Erst als Pregon über Funk drohte, beide Schweber in die Luft zu jagen, stellten die Sprer-Gurrads das Feuer ein und erklärten sich daraufhin sogar bereit, sich von Pregon zum Standort des Objekts führen zu lassen, das Billor und Merlin gesichtet hatten und das eine ferne Ähnlichkeit mit ihrer Lederfärberei hatte.

Pregon flog mit seinem Gleiter voran, die beiden Lastenschweber folgten ihm in das von Billor bezeichnete Gebiet. Pregon kannte die Anlage der Lederfärberei, aber als er nun davorstand, da konnte er kaum mehr eine Ähnlichkeit erkennen. Es sah aus, als hätte jemand die Fabrik in ihre Einzelteile zerlegt und diese dann wieder völlig falsch zusammengesetzt. Viele der Teile waren aber auch geschmolzen und bis zur Unkenntlichkeit deformiert.

"Warum, um alles in der Welt, hat der verdammte Hornochse das nur getan?" fragte Menegen-Sprer verständnislos und betrat mit einem halben Dutzend von schwerbewaffneten Sippenangehörigen das Objekt, das offenbar einmal seine Fabrik gewesen war.

Pregon wartete draußen, um im Fall des Falles für Ordnung sorgen zu können. Und während er im Gleiter saß und einige Messungen anstellte, um die Wartezeit zu überbrücken, stellte er fest, daß die Hypertaster im niederfrequenten Bereich heftig ausschlugen. Die starke 5-D-Strahlung kam von der deformierten Fabrikanlage.

Daraufhin versuchte er, Menegen und seine Sippenangehörigen, die in das Objekt eingedrungen waren, über Funk zu warnen. Aber er bekam von ihnen keine Antwort. Und sie kamen auch nicht wieder heraus. Auch nach Stunden nicht.

Sie blieben für viele Tage verschollen. Erst eine Woche später, da man endlich ihre Identität eruiert hatte, wurde bekannt, daß sie auf der anderen Seite des Planeten aufgegriffen worden waren, als sie orientierungslos und

wie blind über die Landefläche des Raumhafens von Venterro geirrt waren. Die Gurrads litten an partieller Amnesie und konnten keinerlei Aussage darüber machen, wer sie waren oder wie sie zum Raumhafen gekommen waren.

Zu diesem Zeitpunkt waren, über den ganzen Planeten verstreut, bereits insgesamt zwanzig verschiedene ähnlicher Phänomene registriert worden. Aber noch dachte niemand an eine planetare Katastrophe.

6.

Er hörte das Geräusch von schweren, stampfenden Maschinen.

Diese Maschinen brachten eine große Trommel zum Rotieren. Die Trommel war halb mit Wasser gefüllt, und darin lagen große Lappen - Lappen, so groß wie Teppiche, allesamt mit Wasser vollgesogen. Er hörte es unangenehm laut platschen, wenn die Lappen mit dem Wasser gestürzt wurden und gegen die Trommelwand schwappten. Und er hatte das Gefühl, daß die nassen Fetzen jedesmal sein Gesicht trafen.

Er sah den Rotationsvorgang förmlich vor sich, und dann war er mitten drin und wurde mit den rotierenden Lappen mitgeschwemmt und geschleudert. Er überschlug sich, und ihm wurde davon ganz schwindelig.

Allmählich kamen die Maschinen auf Touren und drehten die Trommel mit dem Wasser, den Lappen und ihm immer schneller. Das ehemals dumpfe Geräusch verwandelte sich in ein schrilles Singen. Und dann explodierte der ganze Apparat und mit ihm das ganze

Universum - und vor seinem inneren Auge barsten die Sterne.

Danach trieb er mit wellenartigen Bewegungen in einem Meer aus Stille und Schwärze.

Er empfand die Lautlosigkeit als überaus angenehm, als Balsam für seinen inneren Aufruhr.

Doch die Stille währte nicht lange.

Plötzlich wurde sie von einem heiseren Fauchen durchbrochen. Das Fauchen wiederholte sich und bekam einen immer bedrohlicheren Unterton. Er bäumte sich auf, verscheuchte mit einem Aufschrei die Schwärze des Nichts und riß die Augen auf.

Im ersten Moment blendete ihn das Licht, aber dann sah er einen verschwommenen Schemen vor sich in der Luft. Der Schemen bekam Konturen und wurde zu einem rostrot gesprenkelten, haarigen Körper, der wie in Zeitlupe durch die Luft flog - geradewegs auf ihn zu. Er sah ganz nahe vor sich einen mächtigen, runden Schädel mit grün glühenden Augen und einem mörderischen Raubtiergebiß.

Ein Ungeheuer, das nach Blut lechzt! dachte er in wilder Panik.

Er hatte den Mund immer noch zu einem Schrei geöffnet, als er eine gewaltige Pranke auf sich zukommen sah. Er spürte den Schlag, als die

Pranke sein Gesicht traf. Irgend etwas Messerscharfes schnitt sich einen Weg quer über sein Gesicht.

Wild schlug er um sich, traf den fetten, haarigen Raubtierkörper und schleuderte ihn wuchtig von sich. Das Untier verschwand aus seinem Blickfeld und entfernte sich unter seltsamen Lauten.

Er saß wie benommen da und spürte, wie es ihm naß über die Wange lief. Er griff sich auf die Wunde und zuckte sofort wieder zurück, als ihn ein brennender Schmerz durchfuhr. Es tropfte rot von seiner Wange auf ein schneeweißes Laken.

Jetzt erst stellte er fest, daß er mit entblößtem Oberkörper, nur bis zu den Lenden zugedeckt, auf einem Bett saß. An der Decke spendete ein Leuchtquadrat ein schattenloses Licht. Entlang der sonst kahlen Wände sah er einige einfache und antiquiert wirkende Möbel aus Holz, die er nicht einordnen konnte. Das einzige zeitgemäße Stück in diesem Raum war ein Visiphon neben der offenstehenden Tür, durch die offenbar das Scheusal, das ihn attackiert hatte, geflüchtet war.

Wo war er? Was war mit ihm passiert?

Und vor allem: Wer war er?

"Guten Morgen, fremder Mann", sagte eine mechanische Stimme honigsüß von der Tür. Dort war ein kastenartiges Ding aufgetaucht, das sich auf Speichenrädern fortbewegte. Es sprach durch einen Schlitz, der am oberen Abschluß des Kastens saß; links und rechts davon befanden sich zwei fühl器artige Auswüchse mit roter Optik. Diese mechanischen Stielaugen waren auf ihn gerichtet, während das tonnenschwere Ding zu seinem Lager rollte.

"Ich bin der schöne Heribert und für dein Wohlergehen zuständig", stellte sich der häßliche, rollende Schrank vor. "Heute ist Sonntag der fünfzehnte im Juni des Jahres elfhunderteinundsiebzig, Neuer Galaktischer Zeitrechnung. Du heißt nicht zufällig Vitus, Klara oder Bernhard?"

"Nicht, daß ich wüßte." Er schüttelte den Kopf, hielt aber sofort wieder inne, weil es in seinem Gehirn schwappte wie in einem halbgefüllten Eimer. "Mir geht

es nicht so gut." Während er noch darüber grübelte, warum er so sicher war, daß er weder Vitus, noch Klara oder Bernhard hieß, da fiel ihm sein Name unvermittelt ein. Triumphierend rief er: "Aber ich weiß, daß ich Tom -Thomas - heiße."

"Schade, dann hast du heute nicht Namenstag", kam es aus dem Disksschlitz des Kastens bedauernd; gleich darauf fuhr der Roboter geschäftsmäßig fort: "Als Spruch des Tages gelten die Worte des altterranischen Wiener Polizisten Franz Merkat: Manneskraft ist nicht die, die alles schafft. Folgende Bauernregel hat Gültigkeit: Nach Sankt Veit wandelt sich die Zeit. Es kann also nur besser werden."

"Hoffentlich", sagte Tom, der meinte, noch immer in einem abstrusen Alptraum gefangen zu sein. In Gedanken fügte er hinzu: Hoffentlich wache ich bald auf.

Ganz klar, es konnte sich nur um einen Alptraum handeln. Denn davon abgesehen, daß es Roboter wie diese kuriose Konstruktion in der Wirklichkeit nicht gab, lief das Geschehen so absurd ab, wie es nur in Träumen geschah.

In der Realität hätte sich dieses Ding, das sich "schöner Heribert" nannte und angeblich für sein Wohlergehen verantwortlich war, fürsorglich um seine von einem Ungeheuer stammenden Gesichtsschrammen gekümmert, anstatt sie einfach zu ignorieren. Und was sollten die dummen Sprüche über Namenstage. Aber im wirklichen Leben gab es in einer sonst so behaglichen Umgebung auch keine menschenfressenden Bestien.

"Du bist ja verletzt!" rief der Kastenroboter Heribert plötzlich, als hätte er seine Überlegungen gehört. "Laß sehen!"

Der Roboter, der sich Heribert nannte, fuhr links und rechts je einen Gliedertentakel aus und hob Toms Gesicht

an. Tom schloß in Erwartung des Schmerzes - den er fast herbeisehnte, in der Hoffnung, dadurch aufzuwachen - die Augen und biß die Zähne zusammen. Aber wider Erwarten bewies Heribert sehr viel

Fingerspitzengefühl, als er mit den Tentakelenden die Wunden betastete. Dabei konstantierte er:

"Das sind Kratzspuren. Ich kenne nur einen, der dafür verantwortlich sein könnte. Caligula! Aber das ist unmöglich. Undenkbar, daß Caligula nach Monaten der Apathie, auf einmal derartiges Temperament entwickeln sollte und voll aus sich herausgeht. Es sei denn, du hast dich mit Caligula angelegt."

"Wer ist Caligula?" fragte Tom. "Etwa ein mannsgroßes Raubtier, mit Krallen wie Skalpelle, einem Körper wie ein Faß und einem melonengroßen Schädel? Eine solche Bestie hat mich angefallen."

"Nein, nein", sagte Heribert abweisend, während er auf Toms linke Gesichtshälfte eine kühlende Heilsalbe auftrug und die Wunden dann mit einer Schicht Biomolplast verschloß. "Diese Beschreibung ist völlig falsch. Caligula ist ein friedlicher, anschniegbarer und zutraulicher, überaus intelligenter terranischer Hauskater. Du mußt ihm etwas Schlimmes zugefügt haben, wenn er dich so zugerichtet hat - oder das Böse in dir tragen. Tom, merke dir für die Zukunft den Spruch: Quäle nie ein Tier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz."

Tom war nachdenklich geworden. Er wußte von sich immer noch nichts als den Vornamen, und so sehr er sich auch anstrengte, fand er in seinem Gedächtnis keinen Hinweis über seine Vergangenheit oder auf die Geschehnisse, die vor seinem scheinbaren Erwachen lagen.

"Ich phantasie bloß", sagte sich Tom laut vor. "Tatsächlich liege ich zu Hause und schlafe meinen Rausch aus. Es kann nicht anders sein. Ganz klar. Ich

habe einen Whisky über den Durst gekippt und fühle mich körperlich einfach elend, bin aber viel zu betrunken, um aufwachen zu können. Irgendwann werde ich mit einem furchtbaren Kater aufwachen . . . Das ist es! Meine unterbewußte Angst, mit einem Brummschädel aufzuwachen, läßt mir in meinem Alptraum meinen bevorstehenden Kater als reißende Bestie namens Caligula erscheinen. So und nicht anders ist es, Heribert!"

Tom war sicher, mit dieser Erkenntnis das Traumschema durchbrochen zu haben. Er erwartete, daß sich der "schöne Heribert" und die ganze unwirkliche Umgebung in Nichts auflösen und er sich in seiner vertrauten Welt wiederfinden würde.

Aber wie sah seine vertraute Welt aus?

Der Blechkasten auf Speichenrädern mit den Stielaugen und den einfühlsamen Tentakeln tat ihm jedenfalls nicht den Gefallen, sich in Nichts aufzulösen. Statt dessen sagte er mitleidig:

"Belüge dich nicht selbst, Tom. Wo auch immer du beheimatet bist. Jetzt befindest du dich auf Phaddon, dem zweiten Planeten der Sonne Marcor in der Großen Magellanschen Wolke. Dies hier ist die Residenz des Nakken Udivar. Du bist mit einem Diskusraumer, dessen Namen wir nur mit der ersten und der dritten Silbe als QUA - GA rekonstruieren konnten, in voller Fahrt im Marcor-System aufgetaucht und wärest auf Phaddon zerschellt, hätten wir dein Schiff nicht mit einem Traktorstrahl eingefangen und..."

Tom fiel es auf einmal wie Schuppen von den Augen. Während der Robot auf ihn einredete, führten verschiedene von ihm genannte Begriffe zu Assoziationen. Diese wiederum weckten Teile seiner Erinnerung.

Als Heribert sagte: Wo auch immer du beheimatet bist.. ., da fiel Tom Norton - jawohl, Tom Norton, das

war sein voller Name! - da fiel ihm ein, daß er von dem Planeten Gunnavar stammte, der dritten Welt der Sonne Jeiska in der Northside der Großen Magellanschen Wolke ...

Laut sagte er:

"Ich heiße Tom Norton und bin von Gunnavar mit der QUAKIGA nach Phaddon aufgebrochen, um den Nakken Udivar um Hilfe zu bitten." Er klatschte in die Hände. "Das ist es, Heribert! Ich träume vermutlich doch nicht. Und wenn du die Wahrheit sagst, dann habe ich mein Ziel erreicht."

"Es freut mich, daß du dich darauf besonnen hast, die Realitäten zu akzeptieren", sagte Heribert. "Denn wie schon ein altterranisches Sprichwort sagt: Der erste Gedanke ist nicht immer der beste. Aber ich fürchte, du hast den Flug hierher umsonst gemacht. Meister Udivar empfängt keine Besucher und übernimmt keine Aufträge. Um was für eine Hilfeleistung wolltest du Meister Udivar eigentlich bitten?"

Tom dachte stirnrunzelnd nach, aber seine Anstrengungen waren vergeblich.

"Das weiß ich nicht", sagte er zerknirscht. "Aber vielleicht fällt es mir im Verlauf eines Gesprächs mit Udivar wieder ein."

Heribert seufzte.

"Ich werde sehen, was sich machen läßt. Aber ich kann nicht versprechen, daß Meister Udivar dich anhören wird. Denn im Augenblick hält er sich an das Wort von Hebbel: Wer nach den Sternen reisen will, der sehe sich nicht nach Gesellschaft um. Aber vielleicht kann ich ihm Sands Weisheit schmackhaft machen, daß der Einsame nur der Schatten eines Menschen ist."

"Ich dachte, Udivar sei ein Nakk", sagte Tom irritiert.

"Das ist richtig. Meister Udivar ist ein Nakk, aber er ist menschlicher als die meisten Menschen*", belehrte ihn der Robot. Er griff mit einem Tentakel in eine Öffnung an der Schmalseite seines Kastenkörpers und brachte eine Kombination mit gelben und roten Karos zum Vorschein, die einem Harlekinkostüm nicht unähnlich war. Er warf Tom das Kleidungsstück mit den Worten zu: "Zieh das an. Ich werde dich zu Udivars Schatzkammer führen."

Tom Norton nahm die grellf arbene Kombination naserümpfend an sich, dann schlug er die Decke zur Seite und schwang die Beine aus dem Bett. Als er sah, daß der Roboter seine Stielaugen auf ihn richtete, sagte er zurechtweisend:

"Kannst du nicht wenigstens diskret wegsehen, wäh-rend ich mich ankleide?"

"Nein, das kann ich nicht, denn ich interessiere mich für menschliche Anatomie", sagte Heribert. Nach einer kurzen Pause, in der er Tom unverschämt taxierte, fragte er anzüglich: "Bist du ganz sicher, daß du ein Mann bist?"

Heribert führte ihn durch ein Labyrinth von geschwungenen Korridoren in einen großen, hohen Raum mit sechseckigem Grundriß. Jede der Wände hatte eine Länge von etwa 30 Metern.

"Das ist Meister Udivars Schatzkammer", sagte der Roboter, als sie eintraten. "Er besitzt das größte Archiv über altterranische Geschichte und die wertvollste Doku-mentensammlung von Groß-Magellan."

Der sechseckige Raum war bis in den hintersten Winkel und über mehrere Etagen aus transparenten Zwischendecken mit technischem Gerät vollgestopft. Dabei handelte es sich jedoch zumeist um alles andere als High-Tech, sondern um altertümliche Syntrone und antike Datenlesegeräte verschiedenster Herkunft, die Toms Meinung nach nur noch Schrottwert haben konnten. Tom

fühlte sich beengt, geradezu erdrückt von der Masse der Geräte und duckte sich aus Angst davor, daß ihm welche auf den Kopf fallen könnten.

Der Roboter rollte vor ihm durch einen schmalen, verwinkelten zwischen den Gerätetürmen freigehaltenen Gang, der gerade so breit war, daß er sich links und rechts nicht anstieß. Tom folgte ihm zögernd.

"Ist Schatzkammer nicht leicht übertrieben?" meinte Tom. "Ich komme mir eher wie im Lagerraum eines Altwarenhändlers vor."

"Die Geräte sind alle funktionstauglich und werden von Meister Udivar persönlich gewartet", erwiderte Heribert. "Er benötigt sie, um die Datenträger der verschiedenen Epochen lesen zu können."

"Wäre es nicht sinnvoller, die Daten zu kopieren und in ein zeitgemäßes Format zu übertragen?" sagte Tom. "Dann könnte sich Udivar von den Gigatonnen Gerumpel befreien."

"Laß solche Worte ja nicht den Meister hören, du junger Banause!" wies Heribert ihn zurecht. "Es geht nicht nur darum, Geschichtsdaten einfach zu lesen, sondern es kommt vor allem darauf an, die Vergangenheit förmlich einzuatmen und sie zu erleben. Dieses unmittelbare Gefühl, sich in die jeweilige Epoche zu versetzen, erreicht Meister Udivar durch den Einsatz der zeitgemäßen Originalgeräte."

Tom fragte sich, was, um alles in der Welt, ihn nach Phaddon getrieben hatte. Was konnte er von einem Nakken schon wollen, der sich mit solchen Robotern wie dem "schönen Heribert" umgab und sich darauf versteifte, Geschichtsdaten nur mit jenen alten Geräten zu lesen, mit denen sie angefertigt wurden.

Handelte es sich um ein Altmetall-Geschäft? Oder hatte ihm der Sinn nach Sinnsprüchen und Bauernregeln

gestanden? Hatte er bei Udivar Poesie für seine Liebste einkaufen wollen? Mehr war von dem Nakken wohl doch nicht zu erwarten.

Tom blieb ruckartig stehen. Er wußte nicht einmal, ob er eine Frau und Familie hatte, wie alt er war und welchen Beruf er ausübte. Er sah keine Bilder von seiner Heimatwelt - ihm war lediglich der Name des Planeten eingefallen: Gunnavar. Und daß er nach Phaddon gekommen war, um Udivar um Hilfe zu bitten - in welcher Angelegenheit, das blieb ihm trotz angestrengten Nachdenkens ein Rätsel.

Was ist mit mir geschehen, das diese seltsame Art einer partiellen Amnesie verursachte? fragte er sich verzweifelt. Er hörte in sich hinein, aber die Antwort war Schweigen. Irgendwo in seinem Unterbewußtsein mußte doch seine Erinnerung begraben sein, verdammt noch mal!

Heribert faßte ihn mit einem Tentakel am Arm und zog ihn mit sich weiter.

"Was trödelst du?" ermahnte ihn der Robot. "Meine Freunde haben mir gefunkt, daß Udivar sich anschickt, in sein Exoskelett zu steigen. Das geschieht selten genug. Vielleicht läßt er heute vielleicht sogar mit sich reden."

"Ich wüßte gar nicht, was ich ihm sagen sollte", sagte Tom bekümmert. Nach etwa dreißig Metern kamen sie zu einer freien Fläche. Um einen halbwegs aufgeräumten Experimentiertisch standen drei Roboter, von denen jeder eine andere ungewöhnliche Form hatte.

"Das sind Abraham, Werner und Wigbert", stellte Heribert sie vor. "Abraham gehörte zu der Rettungsmannschaft, die dich von Bord deiner Space-Jet holte."

Abraham hatte einen knapp einen Meter hohen Zylinderkörper, der von einem faustgroßen Kugelkopf mit Teleskophals gekrönt wurde. Die mechanischen blauen

Knopfaugen und der Lautsprechermund waren wie in einem menschlichen Gesicht angeordnet; ein zweites solches "Gesicht" hatte er in der Mitte seines Zylinderkörpers. Er hatte zwei kurze, dicke Säulenbeine und Armstummel, die in je zwölf Greifwerkzeugen endeten.

Werner wiederum sah wie ein zwei Meter langer und ein Meter hoher Miniatur-Shift mit surrenden Raupenkettens aus und Wigbert wie ein eineinhalb Meter hohes Jo-Jo, das auf Antigravfeldern schwebte. - "Von meiner Bergung höre ich zum erstenmal", sagte Tom. Jetzt erst, wo die Sprache darauf kam, wurde ihm bewußt, daß er noch keine Informationen über eine Rettungsaktion erhalten hatte. Ebenso neu war ihm, daß es sich bei der QUARIGA um eine Space-Jet handelte. Aber wenigstens konnte er sich unter dem Begriff "Space-Jet" einen Diskusraumer von geringer Größe vorstellen. Es war schon ein seltsamer Gedächtnisschwund, an dem er litt! "Ich wäre euch sehr verbunden, wenn ihr mir Einzelheiten darüber erzählen könntet. Vielleicht hilft das meinem Gedächtnis auf die Sprünge."

"Nicht jetzt", lehnte Heribert ab. "Du wirst alles erfahren, wenn wir Meister Udivar Bericht erstatten -falls er uns überhaupt anhören will."

"Was meint ihr, wollen wir dem Meister unsere Aufwartung machen?" erkundigte sich Werner und rollte aufgeregt vor und zurück.

Wigbert rotierte nervös an der Stelle, sagte aber nichts.

"Frisch gewagt, ist halb gewonnen!" entschied Heribert endlich und setzte sich in Bewegung. "Komm, Tom. Es ist wichtig, daß der Meister dich gleich kennenlernt. Vielleicht bist du ihm auf Anhieb sympathisch. Wie häßlich du auch bist, Menschen faszinieren Udivar, und Terraner haben sowieso bei ihm einen Stein im Brett."

Heriberts Anspielung auf seine Häßlichkeit, veranlaßte

Tom, bei nächster Gelegenheit sein Spiegelbild in dem blinden Bildschirm eines uralen Monitors zu betrachten, an dem sie vorbeikamen.

Er bekam von sich leider nicht viel zu sehen, weil das Biomolplast fast seine ganze linke Gesichtshälfte bedeckte. Aber was er sah, befand er für gar nicht unansehnlich: langes, wirres blondes Haar, das ein kantiges, sonnengebräuntes Gesicht umrahmte. Das Gesicht, wiewohl es ihm fremd war, machte einen jugendlichen Eindruck; er konnte kaum älter als 30 Jahre sein. Die Schürfwunde an der Stirn war verkrustet und von Heribert nicht behandelt worden, so daß sie nicht von der Bestie Caligula stammen konnte. Er war groß, sein Körper, in dem er sich inzwischen recht wohl fühlte, wirkte in der Harlekinkombination jedoch unförmig.

Mit Heribert an der Spitze durchquerten sie den sechseckigen Archivraum und gelangten in eine freie Ecke. Hier stand ein Tisch mit einem Terminal und einem schäbigen antiken Sitzmöbel, das jedoch einen gemütlichen Eindruck machte. Eine nicht minder alte Stehlampe verbreitete einen milden Lichtkreis. Das gepolsterte Sitzmöbel war unbesetzt. Aber vor dem Tisch mit dem Terminal schwebte ein Blau-Nakk in voller Rüstung, "der ihnen den Rücken zukehrte.

7.

Bis Mitte Mai waren insgesamt 33 Patienten ins Rehabilitationszentrum von Venterro eingeliefert worden, die eine ähnliche Krankengeschichte wie der dreizehnjährige Glen Allachie aufwiesen. Dazu gehörten unter anderem auch die acht Mitglieder

der gurradschen Sprer-Sippe, fünf terranische Fallensteller vom Nordkontinent Auchentoshan und sechs Blues von Bunnahabhain, einer islandgroßen Insel im Südmeer Tamdhu, die es auf einem Fischerboot erwischt hatte und die sich danach bei einem Fruchtbarkeitsfest inmitten einer Folkloregruppe wiedergefunden hatten.

Sie alle litten an partieller Amnesie, gestörtem Gleichgewichts- und Orientierungssinn und hatten mit Sprachschwierigkeiten zu kämpfen. Aber Glen Allachie war der einzige unter ihnen, der im Koma lag.

"Warum ausgerechnet mein Glen?" fragte sein Vater jedesmal, wenn er zu Besuch kam und sich nach dem Befinden seines Sohnes erkundigte; und das war beinahe täglich. "Ist es die Strafe dafür, daß er mir versprochen hat, seine Phantasie nicht mehr spielen zu lassen? Er hat doch nichts Böses getan! Warum wurde er so hart bestraft?"

"Du darfst dich nicht in einen religiösen Wahn hineinsteigern, Allachie", konnte ihm Dr. Strath Conon nur erwidern. "Was deinem Sohn und den anderen auch widerfahren ist, sie wurden von keinem Gottesurteil getroffen."

"Aber alle anderen sind wenigstens bei Bewußtsein", sagte Glen senior.

"Warum gerade mein Glen nicht?"

"Meiner Meinung nach ist dein Sohn besser als die anderen dran", versuchte der Chefarzt ihn zu trösten.

Mehr wußte er darauf nicht zu sagen. Er war mit seiner Kunst am Ende. Er wußte nicht mehr, welche Tests er mit den Patienten noch anstellen konnte, um hinter die Ursache ihres Leidens zu kommen und eine erfolgversprechende Therapie zu finden.

Er wußte aus Zeugenberichten nur, daß in den meisten Fällen im unmittelbaren Bereich der Patienten kurz vor dem Kollaps eine Ansammlung von vereisten Schäfchenwölken gesichtet worden war, weswegen sich der Begriff "Zirropathie", eingebürgert hatte.

Und an allen Patienten war eine ungewöhnliche 5-D-Emission festgestellt worden. Diese war bei allen inzwischen abgeklungen - nur beim kleinen Allachie nicht. Und darum war er für Strath Conon der interessanteste Patient von allen. Der Chefarzt glaubte, daß der Junge, der der erste bekanntgewordene Fall von Zirropathie war, der Schlüssel zu diesem Geheimnis war.

Messungen mit empfindlichen Hypertastern hatten nämlich ergeben, daß die von ihm ausgehenden 5-D-Impulse in beide Richtungen flössen. Glen Allachie strahlte solche nicht nur aus, sondern empfing zu gewissen Zeiten auch welche.

Diese Sende- und Empfangsimpulse zu analysieren und auszuwerten war bisher freilich noch nicht gelungen. Strath war es nicht einmal gelungen nachzuweisen, ob die anderen Patienten mit Glen Allachie auf 5-dimensionalen Ebene in Verbindung standen. Auch ihr Verhalten war nicht aufeinander abgestimmt. Es gab kein System darin.

Wenn Menegen-Sprer sich an im Wege stehenden Wänden den Kopf blutig schlug und dann wieder unsichtbaren Hindernissen auswich, oder wenn der Blue Guelitt seltsame Lautfolgen von sich gab, die wie eine Liturgie in einer fremden Sprache klangen, dann war bei Glen Allachie nie eine erhöhte Impulsfrequenz nachzuweisen.

In solchen Fällen kam es im näheren Umkreis auch niemals zu irgendwelchen unerklärlichen Phänomenen. Dennoch war Strath Conon sicher, daß Glen Allachie der Schlüssel zu allem war. Vielleicht der Träger eines seltsamen Virus und der Verursacher dieser unerklärlichen Krankheit. Das Medium, der Mittler oder Katalysator irgendeiner unbekannten Kraft, die aus einer anderen Dimension nach Gunnavar übergriff .. .

Strath Conon hatte in die Krankengeschichte des Jungen sogar die Schilderungen seines Vaters über Glens seltsames Verhalten seit frühester Kindheit aufgenommen: Daß er behauptet hatte, lautlose Stimmen zu hören und unsichtbare Wesen aus anderen Dimensionen zu sehen.

Dies hätte eigentlich ins Schema gepaßt. Ausgehend von den 5-D-Emissionen hätte man darauf schließen können, daß auch die anderen Patienten Hindernisse sahen, die ihnen in einer höheren Dimension im Wege standen, Wände in der Realität der 4. Dimension jedoch nicht, so daß sie dagegenrannten. Und die seltsamen Laute konnten die Sprache von Wesen dieser höheren Dimension sein.

Aber das war alles unausgegorene Theorie, so daß es Strath Conon nicht wagte, damit an die Öffentlichkeit zu gehen. Er brauchte etwas Handfestes, um seine Vermutungen untermauern zu können.

Strath Conon hatte gerade eine Sitzung mit dem Gurrad Menegen-Sprer, als sein Pager anschlug. Der Arzt tastete ein und erfuhr, daß Glen Allachie gerade einer ungewöhnlich starken Plus-Phase zustrebte. Das bedeutete, daß er zu einem 5-D-Sender geworden war.

Es war 14:27 Uhr Ortszeit.

Einem ersten Impuls folgend, wollte der Arzt die Therapie sofort abbrechen, um nach dem Jungen zu sehen. Aber dann kam gleich darauf wieder die Entwarnung, und er wandte sich erneut seinem Probanden zu.

Über die Rundrufanlage wurde gemeldet:

"Besuch für Dr. Strath Conon. Ein Commander Glen Calder von den Mintkappen wünscht Dr. Strath Conon zu sprechen."

Der Arzt erinnerte sich, daß er mit einem Mann dieses Namens eine Verabredung hatte, und bat ihn zu sich.

Glen Calder trat ins Versuchszimmer, als Menegen-Sprer gerade gegen eine Wand stieß und verzweifelt versuchte, sie mit den Händen wie einen Vorhang zu teilen. Dabei gab er kehlige Laute von sich.

Strath gab dem Besucher durch ein Zeichen zu verstehen, daß er sich still verhalten solle und erkundigte sich in Richtung des Gurrads:

"Wo bist du gerade, Menegen?"

Manchmal bekam er in solchen Fällen sogar Antwort. Aber diesmal knurrte der Gurrad nur.

Strath ging zu ihm und führte ihn, während er Aufmerksamkeit heischend in Glen Calders Richtung blickte, an der Hand zu dem unsichtbaren Schutzschirm auf der gegenüberliegenden Seite. Menegen bewegte sich überaus vorsichtig. Er wich zweimal unsichtbaren Hindernissen aus und versuchte, eine Erhebung zu besteigen, wo keine war. Endlich erreichten sie im Trippelschritt die Energiewand.

Menegen blieb davor stehen und beschrieb mit den Händen kreisende Bewegungen. Dabei sagte er:

"Schön. Wie wunderbar. Ja, das ist schon was."

"Was siehst du, Menegen?" fragte der Therapeut.

Und der Gurrad antwortete:

"Mich. Wie in einem Spiegel. Groß und mächtig und allgewaltig."

"Kannst du mir die Umgebung beschreiben, in der du dich befindest, Menegen?"

"Schön. Unendlich. Oben und unten ist gleich. Dort ist hier. Hier ist überall. Alles ist da und dort. Müde."

"Okay, wir legen eine Pause ein, Menegen", sagte Strath und ließ den Gurrad von einem Medo-Roboter abführen.

Strath wandte sich seinem Besucher zu, schüttelte ihm die Hand und sagte statt einer Begrüßung: ,

"Ich weiß nicht, warum ich auf die Idee mit dem Schutzschirm nicht schon früher gekommen bin. Obwohl er für das menschliche Auge unsichtbar ist, stellt er für die Zirropathen ein deutlich/sichtbares Hindernis dar. Es ist der Beweis, daß sie in die fünfte Dimension blicken können."

"Interessant", sagte Glen> Calder. "An solchen Details bin ich überaus interessiert. Wie ich schon bei meinem Anruf gesagt habe, untersuche ich die Fälle der Hyperphänomene. Vornehmlich die Materieverformungen. Da

dabei aber auch Lebewesen zu Schaden kamen, muß ich die Sache auch von dieser Seite beleuchten. Leider bin ich medizinisch nicht ausgebildet und diesbezüglich auf deine Hilfe angewiesen."

"Ich stelle gerne alle meine Unterlagen zur Verfügung", sagte Strath Conon zuvorkommend. "Nur fürchte ich, daß du daraus keine neuen Erkenntnisse gewinnen wirst. Ich stehe noch ziemlich dumm da."

"Ich könnte mir vorstellen, daß eine Zusammenarbeit für beide Seiten fruchtbar wäre", sagte Glen Calder. "Es kommt selten etwas dabei heraus, wenn eine Hand nicht weiß, was die andere tut." Calder überreichte Strath einen Datenträger mit den Worten: "Darauf sind alle meine Unterlagen über die bisherigen Hyperphänomene gespeichert. Es befindet sich sogar schon der Bericht über den jüngsten Vorfall darauf, der sich auf meinem Weg hierher ereignet hat."

"Was ist passiert?"

"Im südlichen Auchentoshan wurde eine Bergkette wie von einem Riesenbeil auf einer Länge von fünf Kilometern förmlich in zwei Hälften geteilt. Fast zur gleichen Zeit kam von einem Satelliten die Meldung, daß zehntausend Kilometer entfernt ein Atoll im Entstehen begriffen sei. Beide Ereignisse haben selbstverständlich unter starken Hyperbeben stattgefunden."

"Das gehört fast schon zum Alltag von Gunnavar", sagte Strath Conon ergeben. "Wenn du mit mir kommst, kannst du meine Arbeitsunterlagen gleich mitnehmen. Über meine persönlichen Notizen und Theorien solltest du aber großzügig hinwegsehen."

"Das gilt auch in meinem Fall."

Nachdem Glen Calder sich verabschiedet hatte, ging Strath Conon dessen Aufzeichnungen durch. Dabei begann er, wie es so seine Gewohnheit war, von hinten, das heißt, mit den aktuellsten Ereignissen.

Und schon die erste Eintragung elektrisierte ihn.

Dort stand:

"Auchentoshan. Um 14:27:33 Uhr Venterro-Zeit schlugen unbekannte Hyperkräfte in das Tomintoul-Massiv ein und spalteten es auf eine Länge von fünf Kilometern ... 14:27:37 Uhr Venterro-Zeit: Unter starken Hyperbeben tauchte im Clynelish-Meer ein Atoll auf ..."

Es war die Zeitangabe, die Strath Conon ins Auge stach und aufwühlte!

Um 14:27 Uhr war an seinem Patienten Glen Allachie ungewöhnlich starke 5-D-Emission angemessen worden!

Strath Conon verließ seinen Arbeitsplatz und stürmte in Glen Allachies Zimmer, um sich von den Meßgeräten, an die der jugendliche Patient angeschlossen war, die exakte Zeitangabe der Plus-Phase geben zu lassen. Der Junge lag reglos im Bett, die Geräte wiesen keinerlei Gehirnströme auf.

"Glen, was ist nur los mit dir?" fragte Strath Conon, in dem Bewußtsein, keine Antwort zu erhalten. Aber diesmal öffnete der Junge die Augen und sagte:

"Keine Kinderträume mehr, Doc. Ich werde nie mehr wieder jemanden mit solchem Unsinn nerven."

Danach verfiel er wieder ins Koma.

Strath Conon fröstelte. Obwohl er eigentlich keine Bestätigung mehr benötigte, las er noch die Werte der Aufzeichnung von Glens Plus-Phase ab. Es hatte vier heftige Phasensprünge gegeben. Den ersten um 14:27:33 und drei weitere in Abständen von jeweils 4 Hundertstelsekunden.

Um exakt diese Zeit war ein Bergmassiv gespalten worden und ein Atoll entstanden. Und welche zwei weitere Hyperphänomene hatten noch stattgefunden?

Strath Conon starrte den Jungen voller Angst an und machte, daß er aus dem Zimmer kam. Er mußte sich augenblicklich mit Glen Calder in Verbindung setzen. Ihn anrufen und über seine Entdeckung informieren - besser noch, ihn persönlich aufsuchen.

Strath fuhr im Antigravlift zum Dach des Rehabilitationszentrums hinauf, wo sein Gleiter geparkt war. Wie von Furien gehetzt, startete er durch und schoß mit Höchstbeschleunigung davon. Er wollte so rasch wie möglich eine Distanz zwischen sich und seinem unheimlichen Patienten bringen.

Glen Allachie - der Auslöser der schrecklichen Hyperphänomene.

Wie war das möglich?

Bald darauf sah Strath Conon das Hochhaus des planetaren Sicherheitsdienstes vor sich aufragen. Sein Ziel war zum Greifen nahe, aber er erreichte es nie. Noch bevor der Autopilot die Landung einleitete, hüllte ihn eine kalte Wolke ein und brachte seinen Körper zum Gefrieren. Als der Gleiter auf dem Dach des Hochhauses landete, war Strath Conons Körper wieder aufgetaut, aber nicht mehr lebensfähig.

8.

Heribert blieb in angemessener Entfernung von dem Nakken stehen, und die anderen, einschließlich Tom, taten es ihm gleich.

"Meister Udivar, dein Diener Heribert und Begleiter bitten um deine Aufmerksamkeit", machte sich Heribert flüsternd bemerkbar. "Dürfen wir stören? Wir haben einen Schiffbrüchigen bei uns. Es ist ein Mensch, ein Terraner, der ins Marcor-System gekommen ist um dich um deinen Beistand zu bitten. Er wäre mit seiner Space-Jet QUARIGA auf Phaddon zerschellt, wenn wir ihn nicht mit dem Traktorstrahl im Orbit eingefangen hätten. Er heißt Tom Norton und stammt von dem Planeten Gunnavar."

"Ich will ihn nicht sehen", sagte Udivar mit leiser, kaum hörbarer Stimme und ohne sich ihnen zuzuwenden. "Gebt ihm Speis' und Trank und ein weises Wort mit auf den Weg, aber schickt ihn wieder fort."

"Er hat ein ungewöhnliches Schicksal erlitten", fuhr Heribert unaufdringlich, aber unbeirrbar fort. "Sein Schiff war manövrierunfähig. Irgendeine unbekannte Macht hat es bedrängt und zu einem 5-D-Strahler gemacht. Die Instrumente waren durch unbekannte Kräfte zerstört, im Innern hat es wie

auf einem Schlachtfeld ausgesehen. Etwas wie eine riesige Klinge aus einem schlackenartigen Material hat den Diskus in zwei Hälften geschnitten.

Abraham gehörte zur Rettungsmannschaft. Ich habe ihn mitgebracht. Er könnte dir ..."

Tom hatte dem Roboter aufmerksam zugehört, weil er auf diese Weise zum erstenmal erfuhr, was tatsächlich passiert war. Aber nichts von dem, was er zu hören bekam, weckte irgendeine Erinnerung.

"Kusch!" rief Udivar; er explodierte förmlich. Lang-

sam drehte er sich auf seinem Antigravfeld um und sah in ihre Richtung.

Aber die rote Optik seiner metallenen Sicht-Sprechmaske schien durch sie hindurchzublicken. "Denk daran, Heribert: Schweigen ist der Gott der Glücklichen."

"Schiller, ich weiß", erwiderte der Roboter. "Aber auf Terra sagt man auch: Das Glück tritt gern in ein Haus ein, wo gute Laune ist."

"Glück heißt seine Grenzen kennen und sie lieben", hielt Udivar dagegen.

"Anstatt dich an Rolland zu klammern, solltest du es besser mit Lichtenbergs Worten halten, Meister Udivar: Man ist verloren, wenn man zuviel Zeit bekommt, an sich zu denken."

"Du nennst mich Meister, ja?" regte sich Udivar auf. "Darauf muß ich dir allerdings beinhart sagen: Es sind keine wahren Meister, die alles und alle meistern wollen. Und das ist mein letztes Wort. Verschwindet!"

Tom war froh, daß damit das Rededuell beendet schien, bei dem jeder den anderen mit weisen Sprüchen übertrumpfen wollte. Aber Heribert dachte offenbar nicht daran, sich den Weisungen seines Meisters zu fügen, denn er nahm noch einen letzten Anlauf.

"Gut, ich gehorche, weil ich muß", sagte der Robot, scheinbar gehorsam.

"Aber eines solltest du noch wissen, Meister Udivar. Du denkst, daß Caligula apathisch vor sich hinsieht, weil ein unbekanntes Virus ihm die Freude am Leben genommen hat. Aber ich sage dir, daß er, als er Tom Nortons Witterung aufgenommen hat, ihn anfiel und ihm das Gesicht zerkratzte.

Toms Bioplastverband ist der Beweis."

Der Nakk zuckte zusammen, das heißt, seinen Körper mit dem Exoskelett durchfuhr ein Ruck.

"Was sagst du da von Caligula?" rief er erregt. "Das glaube ich nicht. Es ist eine Lüge! Jawohl, du lügst, um mich aus der Reserve zu locken. Aber lasse dir von Konfuzius sagen: Der höhere Mensch ist kein Werkzeug für die Zwecke anderer."

"Heribert sagt die Wahrheit", versuchte Tom zu vermitteln. "Dein Ungeheuer von einem Hauskater hat mich..."

Tom verstummte. Denn im Hintergrund sah er im Dunkeln zwei Augen aufleuchten. Dann tauchte dort ein voluminöser Schatten auf, kam auf vier Beinen und samtweichen Pfoten raubtiergleich aus dem Dunkeln geschlichen und sprang auf das alte Sitzmöbel.

Caligula war zwar nicht ganz so groß wie in Toms Vorstellung, aber er war so fett wie ein Masttier. Er streckte sich auf der Sitzbank und wetzte mit aufgerichtetem Hintergestell und gestrecktem Schwanzstummel seine Krallen an dem Stoff. Dabei sah er Tom aus seinen leuchtenden Augen direkt an; sein Blick war mörderisch.

"Da, seht, die Bestie hat es auf mich abgesehen!" schrie Tom in panischer Angst. "Ihr müßt mich vor ihr schützen."

Er hatte keine Erfahrung mit terranischen Hauskatzen, aber er kannte das Jagdverhalten von Raubkatzen; es war überall im Universum gleich.

Caligula fauchte drohend. Möglicherweise hatte das Tier selbst Angst, aber selbst, wenn dem so war, schien es zu dem Entschluß gekommen zu sein, daß Angriff die beste Verteidigung war.

"Helft mir!" rief Tom. "Schafft das Untier fort!"

Heribert machte Anstalten, Tom zu Hilfe zu kommen. Aber Udivar winkte mit seinem obersten von sechs Armpaaren ab. Vermutlich gab er dem Robot auch einen für Menschen unhörbaren Befehl, denn Heriberts Räder standen urplötzlich still und seine Tentakel, die schon in Richtung Caligula ausgefahren waren, hingen nun wieder schlaff von seiner Seite.

Und dann sprang Caligula.

Tom schrie und hob, als der schwere Körper des Katers auf ihn zusegelte, abwehrend die Arme vors Gesicht.. Aber Caligula erreichte ihn gar nicht. Schneller als das Auge folgen konnte, war plötzlich Udivar zur Stelle und fing den Katzenkörper mit seinen kurzen, in metallenen Hülsen steckenden Ärmchen aus der Luft.

Caligula fauchte, biß und kratzte, schlug wild und zornig um sich und versuchte verzweifelt, sich aus dem Nakkengriff zu winden.

"Na, na, mein Alter", versuchte ihm Udivar zuzureden und gab dabei glücksende Laute von sich. "Du bist ja auf einmal wieder voller Temperament. Wer hätte das gedacht! Welche Person hast du soeben hervorgekehrt? Den Kämpfer und Draufgänger Ratber Tostan? Oder den Wilden Grerr, der den Blitz gezähmt hat, aber die Urgewalten nach wie vor fürchtet? Oder gar den bösen Hanguard Seraphonamu Albaxada, der Katzen wie dich gefressen hat? War es eine Urgewalt, die dich renitent gemacht hat?"

Caligula gelang es endlich, sich aus Udivars Griff zu befreien, und der Nakk ließ ihn unter lautem Synthesizerlachen abziehen. Dann wandte er sich Tom zu.

"Du hast was an dir, Terraner, das auf Caligula wirkt wie ein rotes Tuch, wenn du verstehst, was ich meine", sagte Udivar. "Ich möchte herausfinden, was das ist."

Plötzlich versteifte sich der Nakk und die drei Roboter mit ihm. Tom hatte keine Ahnung, was davon zu halten war. Aber er ahnte, daß irgend etwas

Bedeutungsvolles bevorstand. Als er dann im Hintergrund noch neun weitere Roboter, einer seltsamer geformt als der andere, sich lautlos nähern sah, da hielt auch er den Atem an und erwartete gespannt das Kommende.

Es dauerte nicht lange, da begann Udivar mit entrückter Stimme zu sprechen:

"Ich stamme aus dem fernen Osten und lebe zu einer Zeit in einer östlichen Hochkultur, als das Abendland gerade im Frühlicht seiner Entwicklung steht. Die Griechen bereiten den Abwehrkampf gegen die Perser vor, und die Römer beginnen mit dem Aufbau ihrer Republik.

Ich bin der konservative junge Geist des Nordens, der als der entgegengesetzte Pol des altehrwürdigen Philosophen aus dem Süden gelten kann. Weder ich noch der andere ahnen, daß unsere Lehren einst Ausgangspunkt großer Religionen sein werden.

Ich bin dreiunddreißig Jahre alt, als ich mich zu Studienzwecken in der Provinz Loyang aufhalte. Diese Gelegenheit nehme ich wahr, das kaiserliche Archiv in der Stadt Tschou aufzusuchen, wo mein geistiger Antipode trotz seines hohen Alters von dreiundachtzig Jahren noch immer als Archivar tätig ist.

Es kommt dabei zu einer ersten und einzigen Begegnung zwischen unseren zwei so entgegengesetzten Geistern. Der alte Gelehrte und ich haben lange philosophische Gespräche, aber wir können gedanklich nicht zueinander finden, denn die Gegensätze, die uns trennen, sind nicht zu überbrücken. Wir sehen jeder die Welt von einer anderen Perspektive aus.

Während er alles Heil in einem radikalen Bruch mit der Vergangenheit und in der Abkehr von der Zivilisation sieht, stütze ich mich auf die große Tradition unseres Volkes und fasse die Überlieferung zu einer systematischen Pflichten- und Tugendlehre zusammen; für mich sind Familie und Staat ewig gültige Werte.

Ich ziehe aus unserer Gegensätzlichkeit den einzigen möglichen Schluß: 'Um sich Ratschläge geben zu können, muß man in den Grundsätzen übereinstimmen.'

Wir beide kommen nicht zusammen. Obwohl wir beide die Lehre vom Tao, die Lehre vom Weltsinn und seiner Harmonie, anerkennen, doch..."

"Ich hab's", fiel der Roboter Wigbert dem Nakken ins Wort. "Meister, du bist der chinesische Philosoph Konfuzius, der 518 Jahre vor der altterranischen Standardzeitrechnung Laotse trifft!"

"Exakt", bestätigte Udivar. "Und ich weiß von Cali-gula, der in einem seiner unzähligen Leben Konfuzius war, daß diese Begegnung, was manche Geschichtsforscher immer angezweifelt haben, tatsächlich stattgefunden hat. Es war im Jahre 518 vor der Zeitrechnung in der Stadt Tschou."

Alle zwölf Roboter sagten jubelnd im Chor:

"Der Meister ist unter die Lebenden zurückgekehrt. Lasset uns das Wunder mit Goethes Worten preisen: Vernunft fängt wieder an zu sprechen und Hoffnung wieder an zu blühen."

Tom, der dem Ganzen ziemlich ratlos gegenüberstand, fragte sich, ob wirklich die Vernunft gesprochen hatte, ob nicht der Unsinn zu blühen begann. Er kam zu keinem Schluß, denn Udivar wandte sich an ihn und sagte:

"Ich möchte mir dein Schiff ansehen, Tom Norton."

"Als Diensthabender habe ich mir erlaubt, der von dir erhofften Entscheidung vorzugreifen und die Space-Jet aus dem Orbit in den Hangar zu holen", meldete Heribert.

"Sage mir, Tom Norton, was würde ich ohne meine robotischen Freunde sein", meinte Udivar überglücklich.

"Was soll ein Mann ohne Gedächtnis dazu schon sagen", antwortete Tom verdrießlich.

"Wir werden das Geheimnis deines Gedächtnisverlusts lösen", antwortete Udivar zuversichtlich. "Caligula wird uns die Antwort geben."

Die QUAEIGA entsprach so gar nicht Tom Nortons Vorstellungen einer Space-Jet. Von außen machte sie noch einen relativ normalen Eindruck, aber als er an Bord kam, da fand er sich im totalen Chaos wieder. Die Instrumente und anderen Einrichtungen waren verformt, und wie Heribert schon gesagt hatte, trennte eine schlackeartige Wand das Schiff in zwei Hälften.

"Kennst du den terranischen Brauch des Bleigießens, Tom?" fragte Udivar und gab, als Tom mit einem Kopfschütteln verneinte, selbst die Antwort. "Zu Neujahr bringen die Terraner zuerst Bleistücke zum Schmelzen und dann in kaltem Wasser zur plötzlichen Abkühlung. Aus den rätselhaften Formen des abgekühlten Bleies lesen sie dann ihre Zukunft mit hoher Treffsicherheit. Das Innere der QUARIGA sieht aus, als hätte jemand damit gewissermaßen ‚Blei gegossen‘ - allerdings auf fünfdimensionaler Basis. Mal sehen, ob wir aus den 5-D-Prints etwas herauslesen können."

"Ich kann dir dabei leider nicht helfen", sagte Tom bedauernd. "Ich erinnere mich immer noch nicht."

Udivar ließ von Heribert durch die schlackeartige Trennwand ein mannsgroßes Loch brennen. Als er durch dieses in die andere Hälfte der Steuerzentrale blickte, stieß er einen Laut der Überraschung aus.

"Sieh an, auf der anderen Seite sind die Instrumente völlig unversehrt", stellte der Nakk zufrieden fest. "Vielleicht werden wir hier fündig."

Nachdem die Ränder ausgeglüht waren, zwängten sich Udivar und Tom Norton durch das Loch in der Schlacke-

wand. Hinter ihnen atomisierte Heribert die Schlackewand auf voller Länge.

"Dieser Typ von Space-Jet ist mir unbekannt, weil sie nicht terranischer Bauart ist", stellte Udivar fest. "Aber vielleicht hilft es dir weiter, wenn du dich umsiehst, Tom."

Tom schritt auf eine Konsole zu. Mit traumwandlerischer Sicherheit ging er zu einem Terminal, von dem er wußte, daß es einen Zugriff auf das Logbuch ermöglichte. Aber es ließ sich nicht aktivieren, die Leitung war tot.

"Das werden wir gleich haben", versicherte Udivar und gab Heribert den Befehl, das Terminal mit seiner Energie zu versorgen und alle erreichbaren Daten in seinen Syntron zu übernehmen.

Tom beobachtete die Aktion gespannt. Es dauerte nur wenige Minuten, dann verkündete Heribert:

"Ich kann mit Fug und Recht behaupten, daß meine innere Schönheit weiter aufgewertet wurde. Der Datentransfer hat geklappt. Soll ich den Inhalt des Logbuchs wiedergeben?"

"Ja, doch, mach schon!" drängte Tom. Er konnte es gar nicht erwarten, seine persönlichen Aufzeichnungen zu hören - sie waren immerhin ein Teil seines jüngsten Lebensabschnitts, an den er sich nicht mehr erinnerte.

Heribert ignorierte Toms Aufforderung, sondern wartete auf Udivars Zeichen, bevor er mit der Wiedergabe der Aufzeichnung begann.

"Tom Norton an Bord der QUARIGA", begann Heribert nach Udivars Aufforderung, indem er seiner blecher-ten Stimme einen unpersönlichen, monotonen Klang gab. "Es ist 12:46 Uhr, Standardzeit, am Donnerstag den 12. Juni 1171. Ich habe zwei Tage verloren. Die Verzögerung von achtundvierzig Stunden kam zustande, weil am Gleiter Mängel auftraten und eine schwierige Reparatur vorgenommen werden mußte. Vor vierunddreißig Minu-

ten konnte ich dann von Muirhead, Gunnavar, abheben und befinde mich endlich an Bord der QUARIGA. Es ist fast ein Wunder, daß der Start der Fähre glückte. Ich muß einen guten Schutzpatron haben, daß der Zirro mich nicht vom Himmel holte. Es war jedenfalls knapp. Hoffentlich hat es Beth und Glen nicht erwischt. Single Malt stehe ihnen bei..."

Als Tom das Wort "Muirhead" hörte, sah er ein aufgelaßenes Fabriksgelände und einen halb verfallenen Hangar aus Wellblech vor sich, aus dem er und zwei andere, ein Mann mit Namen Glen und eine Frau namens Beth, einen klapprigen Gleiter rollten. Es gab im Hangar auch noch ein veraltetes Bodenfahrzeug. Damit sollten sich Beth und Glen in die Stadt in Sicherheit bringen. Mit dem Gleiter hatte er, Tom, die im Orbit stationierte QUARIGA erreicht. Muirhead hieß ein dünn besiedelter Landstrich südlich der Hauptstadt. Beth Forres, die Tochter des verstorbenen Glen Forres, war eine gute Freundin, Glen ein Mitstreiter.

". . . ich darf nicht lange im Orbit bleiben", hörte Tom Heribert mit der Wiedergabe des Logbuchs fortfahren. "Wenn die Wolke wirklich Intelligenz besitzt, wird sie mich aufspüren. Ich muß Hilfe holen. Die 5-D-Detektive Udivar und Caligula sind unsere letzte Hoffnung. Warum dauert die Kursberechnung nur so lange . . .? Ich habe bereits halbe Lichtgeschwindigkeit erreicht. Es kann sich nur noch um Sekunden handeln,

bis das Eintauchmanöver . . . verdammt! Das gibt es doch gar nicht. . . der Zirro ist vor mir ..."

Tom Norton hatte die Augen geschlossen und atmete keuchend. Er sah sich förmlich in fiebernder Hektik auf die Instrumente der QUARIGA einhämmern, als könnte er damit den altersschwachen Antrieb zu einer Leistungssteigerung bewegen. Und dann sah er vor sich einen Schwärm von Schäfchenwolken im Vakuum des Alls materialisieren. Die QUARIGA tauchte in den Wolkenpulk ein - und dann erhielt Tom einen elektrisierenden Schlag, und Schwärze hüllte seinen Geist ein.

Heribert sagte nach einer kurzen Pause mit seiner Standardstimme: "Das war alles."

"Sehr rätselhaft", stellte Udivar fest und wandte die rote Optik seiner Gesichtsmaske Tom zu. "Helfen diese Angaben deinem Gedächtnis auf die Sprünge?"

Tom schüttelte bedauernd den Kopf.

"Ich habe nur einige Bruchstücke meiner Erinnerung wie Blitzlichter aufleuchten gesehen", sagte er. "Aber ich sehe noch immer keine Zusammenhänge. Ich weiß nichts mit einer intelligenten Wolke anzufangen. Offenbar droht davon irgendeine Gefahr, und es scheint, daß die QUARIGA davon betroffen wurde. Aber ich erinnere mich an keine weiteren Einzelheiten und habe keine Ahnung, woher ich deinen Namen und den deines Katers habe und wie ich dazu komme, euch als 5-D-Detektive zu bezeichnen. "

"Dafür eine Erklärung zu finden, ist nicht weiter schwer", stellte Udivar fest. Nicht ohne Stolz fügte er hinzu: "Caligula und ich haben uns diesen Ruf verschafft, weil wir ein oder zwei kriminalistische Fälle auf fünfdimensionalen Basis lösten. Man kennt uns auch auf Gunnavar unter dieser Bezeichnung. Ohne falsche Bescheidenheit darf ich sagen, daß wir dort einige Berühmtheit erlangt haben. Ich werde dir erzählen, wie es dazu kam. Das könnte durchaus auch deiner Erinnerung förderlich sein. Ich bin sicher, daß es da Zusammenhänge gibt."

"Eine Geschichte?" rief Heribert aufgeregt. "Du willst eine Geschichte erzählen, Meister Udivar?"

Und Wigbert frohlockte:

"Hört, hört, Meister Udivar ist wieder zu uns zurückgekehrt. Und er führt sich gleich mit einer Erzählung ein."

"Was wirst du uns erzählen, Meister Udivar?" erkundigte sich Werner erwartungsvoll. "Eine Fabel? Ein Märchen? Oder eine wahre Geschichte?"

"Es ist eine wahre Geschichte. Die Geschichte vom Mord an - oder vielleicht auch nur der vorübergehenden Eliminierung von - Caligulas vielen Leben", antwortete Udivar. "Aber ich erzähle sie nicht euch. Sie geht vor allem Tom Norton etwas an. Vielleicht erinnert er sich dann, warum er zu mir um Hilfe gekommen ist. Aber wenn ihr mucksmäuschenstill seid, dann dürft ihr auch zuhören."

Tom wartete geduldig auf eine Gelegenheit, sich einzuschalten, dann erkundigte er sich:

"Du hast vorhin von Zusammenhängen gesprochen, Udivar. Kannst du das näher erklären?"

"Ich habe es eigentlich nur allgemein gemeint", antwortete Udivar. "Aber eines ist bewiesen. Als Caligula dich anfiel, da hat er auf die eigenartige 5-D-Strahlung reagiert, die von deiner Space-Jet ausgeht und die auch auf dich übergegangen ist. Sie ist uns beiden, Caligula und mir, wohlbekannt. Ohne dir dessen bewußt zu sein, strahlst du das Böse aus, Tom Norton."

Tom bekam eine Gänsehaut. Als Udivar dies merkte, fügte er beruhigend hinzu:

"Damit ist aber nicht gesagt, daß du ein Träger dieser bösen Macht sein mußt."

In Tom blieb dennoch ein mulmiges Gefühl zurück.

9.

Glen Calder versuchte vergeblich, seine Vorgesetzten auf die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Vorfällen hinzuweisen. Selbst die Hochrechnungen des Syn-trons, die alle Phänomene als relativ gleichartig auswiesen, wurden von ihnen ignoriert.

Sie blieben dabei, daß es sich um unabhängige Zwischenfälle von regionaler Bedeutung handele. Für sie war die Entwendung eines Gleiters ein Fall von Diebstahl und die Deformierung einer Lederfärberei bloßer Vandalismus, die mit der grausamen Schlachtung einer ganzen Rinderherde nicht in Zusammenhang stand.

Die Entstehung eines Atolls und die Spaltung eines Gebirgszuges durch Hyperbeben reihten sie dagegen in die Kategorie der Naturphänomene ein. Dabei ließen sie großzügig unter den Tisch fallen, daß bei allen bisher bekanntgewordenen Fällen eine unbekannte Hyperstrahlung im niederfrequenten Bereich registriert wurde.

Die Kadaver der Rinder wiesen eine solche ebenso auf wie die verformten Materiemassen toter Gegenstände. Selbst an den sieben Gurrads, die auf unerklärliche Weise von der anderen Seite des Planeten zum Raumhafen von Venterro transferiert worden waren, hatte man eine leichte Hyperemission angemessen.

Die Möglichkeit, daß diese Strahlung für ihre Desorientierung und ihren Gedächtnisverlust verantwortlich sein konnte, weigerte man sich in Betracht zu ziehen. Und Glen Calder konnte es nicht beweisen.

Selbst die Tatsache, daß in fast allen Fällen am Himmel Schäfchenwolken von eisiger kristalliner Struktur, sogenannte Zirrostratuswolken, gesichtet wurden, wollte man in keinem Zusammenhang sehen. Andere Übereinstimmungen wurden als an den Haaren herbeigezogen bezeichnet.

Es bedurfte erst der Ereignisse vom 28. Mai, um die Behörden wachzurütteln. Aber da war es bereits zu spät. Denn da kam es beinahe zum Weltuntergang.

An diesem letzten Mittwoch im Mai spannte sich über der Millionenstadt Venterro eine drückende Dunstglocke. Die Schwüle machte allen zu schaffen. Selbst die Syntrone spielten gelegentlich verrückt.

Und dann kam es zum Wettersturz.

Ein unerklärlicher Kälteeinbruch ließ die in der Luft angesammelte Feuchtigkeit gefrieren. Die Temperatur sank in manchen Stadtteilen bis auf fünf Grad Celsius, und über dem Raumhafen wurden knapp vor dem katastrophalen Ereignis gar minus 20 Grad Celsius gemessen. Und dann war der Himmel über Venterro mit einer Schicht funkelnder Zirrostrati bedeckt, in der sich das Licht der Sonne Jeiska myriadenfach brach.

Für Sekunden schien die Stadt und ihre Millionen Bewohner mitsamt der eisigen Wolkenschicht in einer Momentaufnahme eingefroren. Doch diese eigenartige Starre dauerte nicht lange. Sie löste sich in einer urgewaltigen Eruption.

Die eisige Wolkenschicht zog sich in Sekundenbruchteilen zu mehreren Inseln zusammen. Diese Zirrostratus-Inseln schienen ein Eigenleben zu entwickeln. Sie ballten sich zusammen und dehnten sich aus, als würden sie atmen.

Dieser Zustand währte jedoch nur Sekunden, so daß nur wenige dieses Phänomen auch beobachten konnten. Dafür sahen um so mehr Bewohner von Venterro, wie die Eiswolkengebilde plötzlich vom Himmel stürzten und überall in der Stadt wie Blitze einschlugen.

Danach fehlten in vielen Straßen ganze Gebäudekomplexe. Alle Syntrons der Stadt fielen aus und hatten danach nur noch Schrottwert. Selbst jene Rechner, die nicht unmittelbar getroffen wurden, aber ans Netz angeschlossen waren, wurden durch fünfdimensionale Überschlagsenergien zerstört.

Menschen verloren reihenweise ihren Orientierungssinn. Sie verschwanden von einem Moment zum anderen und wurden später oft Tausende Kilometer entfernt aufgegriffen - ohne Erinnerung und mit einem gestörten Sinn für die Realität, gerade so, als würden ihre Geister in einer anderen Dimension gefangen sein. Manche Bürger waren sogar noch schlimmer dran und erlitten dasselbe Schicksal wie Couch Quirketts Rinder.

Am schlimmsten wütete der Zirrostratus, wie diese unsichtbare Hypermacht, die nach Gunnavar gegriffen hatte, von diesem Tag an genannt werden sollte, auf dem Raumhafen.

An diesem Tag waren insgesamt sieben Raumschiffe geparkt, was für eine Welt wie Gunnavar, die abseits der großen Handelsrouten lag, recht beachtlich war. Sie wurden allesamt in einer einzigen Millisekunde vom Zirrostratus verschluckt und später von Tom Norton als ein einziger

unförmiger Metallklumpen im Orbit treibend geortet. An Stelle des Raumhafens blieb ein tiefer Krater zurück.

Glen Calder hatte unbeschreibliches Glück.

Er hatte beschlossen, an diesem Tage früher Schluß zu machen und sich in sein Apartment zurückzuziehen um zu Hause in Ruhe die Arbeitsunterlagen von Strath Conon studieren zu können. Mit der Diskmappe unter dem Arm, verließ er gerade das Hauptquartier und hatte zu Fuß die Straße überquert, als er einen eisigen Lufthauch im Rücken spürte.

Er drehte sich um und sah an Stelle des Hochhauses des Sicherheitsdiensts nur eine hundert Meter hohe Schlackewand. An verschiedenen Stellen sah er Menschen wie Fliegen an Vorsprüngen der Schlackewand hängen. Manche von ihnen machten einen Schritt nach vorne, so als meinten sie, die Luft könne sie tragen - und stürzten haltlos in die Tiefe. Andere wiederum warfen sich mit ausgebreiteten Armen von der Schlackewand herunter . . . und einige lösten sich vor Glen Calder in Nichts auf.

Er schloß die Augen und dachte, daß nach diesem Vernichtungsschlag die Behörden seine Warnungen wohl ernst nehmen und auf seine Vorschläge eingehen würden.

Aber, wie gesagt, zu diesem Zeitpunkt war es bereits zu spät, denn Gunnavar hatte keine Verbindung mehr zum übrigen Universum. Es gab keine funktionstüchtigen Hyperfunkgeräte mehr, und wie sich später herausstellte, waren selbst die Satelliten im Orbit zu Metallklumpen geschmolzen.

Und offiziell existierte auf ganz Gunnavar kein einziges überlichtschnelles Raumschiff mehr, mit dem man hätte Hilfe herbeiholen können.

Die Verwaltung des Planeten funktionierte nicht mehr, das Kommunikationssystem war zusammengebrochen und die ohnehin nicht sehr entscheidungsfreudige Regierung war handlungsunfähig. Und nach der Zerstörung des Hauptquartiers der Mintkappen gab es keine schlagkräftige öffentliche Institution mehr, die sich des Problems hätte annehmen können. Zu allem Übel bestand auch nicht die Hoffnung, daß es zu keinen weiteren Hyperphänomenen mehr kommen würde.

Für Glen Calder stellte sich die Situation so dar, als sei dies der Vorabend des Weltuntergangs. Und darum beschloß er, sich des Problems in eigener Initiative

anzunehmen. Er kannte jemanden, der in dieser ausweglosen Situation vielleicht Rat wußte und ihm helfen konnte.

10.

Sie kehrten in die Schatzkammer zurück und versammelten sich in der gemütlichen Lesecke.

Die zwölf Roboter und der Nakk gruppierten sich stehend oder schwebend um den Tisch, Tom Norton durfte auf dem Sitzmöbel Platz nehmen, das Udivar als terranisches Sofa bezeichnete. Nebenbei erwähnte er wehmütig, daß hier, in besseren Zeiten, sonst immer Caligula thronte; aber im Moment fehlte von dem tollwütig gewordenen Kater jede Spur.

Als Stille einkehrte, begann Udivar zu erzählen:

"Es war einmal ein Nakk, der litt unter Einsamkeit, obwohl er zwölf robotische Unterhalter zur Verfügung hatte, die ihm alle Wünsche aus den Gedanken herauslesen konnten. Aber einen Wunsch konnten sie ihm nicht erfüllen, nämlich ihm einen kongenialen Partner zu ersetzen: ein Wesen aus Fleisch und Blut, mit dem er sich über Gott und die Welt unterhalten konnte, wie man auf Terra sagt.

Es war auch schwer, ein solches Wesen für den eigenbrötlerischen Nakk zu finden. Denn er kam nicht einmal mit seinesgleichen aus. Und wenn er unter seinen 5-D-orientierten Artgenossen keinen Freund fand, wie sollte er einen unter 4-D-Wesen gewinnen? Da ihm durch das Studium der terranischen Geschichte die Terraner besonders ans Herz gewachsen waren, wäre ihm ein solcher natürlich am liebsten als Partner gewesen.

Aber der schrullige Nakk machte sich nichts vor: Ein solcher Terraner, der es mit ihm ausgehalten hätte, hätte erst erschaffen werden müssen.

Beim Studium seiner Unterlagen aus den verschiedensten Quellen stieß der Nakk auf ein wundersames terranisches Tier, dem man neun Schwänze und ebenso viele Leben nachsagte, und der Nakk setzte es sich in den Kopf, sich solch ein Tier zu beschaffen.

Wie es der Zufall wollte, trat gerade zu dieser Zeit ein alter Geschäftspartner mit einer Bitte an ihn heran, und der Nakk wünschte sich als Gegenleistung eine terrani-sche Hauskatze mit neun Leben und neun Schwänzen.

Tatsächlich wurde dem Nakk ein solches Tier vorgesetzt, nämlich Caligula, ein Kater mit nur einem Stummel anstelle der versprochenen neun Schwänze. Der Nakk witterte Betrug, als man behauptete, daß Caligula seinen Schwanz schon neunmal verloren hatte und ihm ein solcher kein zehntes Mal mehr nachwachsen konnte.

Darum wollte der Nakk die Probe aufs Exempel machen, nämlich den Kater zerstrahlen und sehen, ob er sich wenigstens wie der leider ausgerottete Phönix wieder aus der Asche erheben würde.

Doch zu dieser barbarischen Prüfung kam es nicht mehr. Denn da sprach Caligula zu dem Nakk auf höherer Ebene, in des Nakkens ureigenster Domäne, auf der Ebene der 5. Dimension.

Und der Kater verriet ihm, daß zwar viele terranische Menschen an die Seelenwanderung glaubten, aber keiner von ihnen wirklich wußte, daß sie nach dem Tode tatsächlich wiedergeboren wurden - und manchmal auch in den Körpern ihrer Hauskatzen.

Warum diese Tatsache nicht bekannt wurde, ist leicht zu erklären. Als Menschen erinnern sich die Terraner nicht an ihre früheren Leben. Wenn sie als Katzen wiedergeboren wurden, dann besitzen sie zwar die Erinnerung an ihre früheren Leben, aber es fehlt ihnen die Gabe des Sprechens, um sich mitteilen zu können.

Die Menschen ihrerseits erkennen zwar, daß ihre felidischen Haustiere über die Maßen geheimnisvoll sind, aber von der Art ihres wirklichen Geheimnisses haben sie nicht die geringste Ahnung.

Es bedurfte erst eines außergewöhnlichen Katers wie Caligula, der an einen Nakken mit 5-D-Sinnen geriet, um sich ihm auf einer höheren Ebene und auch auf eine nicht allen Katzen mögliche Art mitteilen zu können. Caligulas voller Name lautet inzwischen Grerr Konfuzius Caligula Da Vinci Cagliostro Nostradamus Bonaparte Rasputin Franz Tostan Scenopher - nach seinen zwölf Leben, die mir bisher bekannt sind. Aber ich weiß, daß er ein Vielfaches davon an Leben bereits verbraucht hat. Und nach und nach wird er sie mir alle anvertrauen. Das heißt, wenn ich lange genug lebe - und falls Caligula wieder gesund wird.

Denn im Augenblick ist es nicht gut um ihn bestellt.

Und das kam so ..."

11.

Es war zu Beginn dieses Jahres, daß sich Udivar entschloß, endlich den Planeten Gunnavar anzufliegen, um den Jahrmarkt der Hauptstadt Venterro zu besuchen.

Schon Monate zuvor hatte ein Pultafer ihm verraten, daß auf diesem Markt seltene altterraneische Originale von Geschichtsdokumenten gehandelt wurden. Da Caligula den Pultafer und seine Bande jedoch als Betrüger demaskiert hatte, konnte Udivar dessen Behauptungen nicht mehr recht trauen und zögerte diese Reise hinaus.

Anfang 1171 beschloß Udivar aber dann doch, Gunnavar einen Besuch abzustatten. Selbst wenn der Pultafer Makki gelogen hatte und in Venterro keine terranischen Geschichtsunterlagen zu holen waren, konnte Udivar höchstens mit leeren Händen nach Phaddon zurückkehren. Aber allein die Aussicht, wieder einmal unter mehr oder minder intelligente Lebewesen zu kommen und neue Erfahrungen zu sammeln, war schon eine Reise wert.

Und Caligula würde sich gewiß auch freuen, seinen ihm angeborenen Bewegungsdrang abreagieren zu können. Zwar hatte er bei dem geruhlosen Leben in der Drei-Kuppel-Residenz von Phaddon einiges Fett angesetzt und war noch träger als zuvor. Aber in der freien Natur eines Sauerstoffplaneten, wo es Kleintiere und Schädlinge und vielleicht sogar

eingeschleppte originale terranische Ratten zu jagen gab, würde er gewiß abspecken und seine frühere Spritzigkeit zurückgewinnen.

Caligula äußerte sich zu diesem Vorschlag weder positiv noch ablehnend..Aber Udivar sagte zu ihm:

"Wenn du die Entscheidung mir überläßt, dann fliegen wir. Ein bißchen Bewegung tut dir sicher gut. Selbst wenn es sich herausstellt, daß neben so großen Geistern wie Da Vinci und Konfuzius auch noch ein Einstein, Arno Kalup oder Waringer in deinem Körper leben, darfst du dir nicht zu gut sein, auf Mäusejagd zu gehen. Du hast einen Katzenkörper, vergiß das nicht, und brauchst dich deiner animalischen Instinkte nicht zu schämen."

Gesagt, getan.

Udivar ließ die DELPHI von seinen zwölf Robotern generalüberholen, und dann ging die Reise los. Zwar war das aus verschiedensten Typen zusammengebaute kleine Fragmentschiff nicht so komfortabel wie ein Dreizack. Aber Udivar fand, daß es sich nicht lohnte, wegen einer Strecke von ein paar hundert Lichtjahren, bei seinen Artgenossen ein Dreizackschiff als Leihgabe anzufor-

dem. Das kam für ihn, scheu wie er war, einem Kanossagang gleich.

Er hatte dies vor über einem Jahr einmal getan, aber auch nur, weil es darum ging, in ein Black Hole einzufliegen, wofür die DELPHI nicht geeignet gewesen wäre. Und es hatte sich auch anderweitig gelohnt, denn dieses Unternehmen hatte ihm Caligula als Freund verschafft.

Aber wie gesagt, für eine normale Überlichtreise war die DELPHI allemal gut. Das wichtigste war, daß sich Caligula an Bord wohl fühlte, und daran zweifelte Udivar nicht. Denn er hatte von seinen Robotern umfangreiche Umbauten vornehmen lassen, so daß über die Hälfte des zur Verfügung stehenden Schiffsvolumens seinem Kater überlassen blieb.

Udivar dagegen hatte keinen besonderen Platzbedarf. Zur Not konnte er auch in der Kommandozentrale in aufrechtem Zustand, gestützt durch sein Exoskelett, ruhen.

Obwohl Udivar gebummelt und aus Gründen der Vorsicht zwei Orientierungsstopps eingeschoben hatte, erreichte die DELPHI das Jeiska-System tags darauf. Im Orbit von Gunnavar angekommen, wurde ihm gegen eine geringe Gebühr sofort die Landeerlaubnis erteilt, so daß die DELPHI wenig später neben vier anderen Raumschiffen aufsetzte.

Die Einreisebehörden machten wegen Caligula nicht viel Aufhebens und ließen ihn mit Passagierstatus einreisen. Auf anderen Welten mit höherentwickelter Zivilisation und dichter Infrastruktur kam es schon vor, daß Haustiere unter längere Quarantäne gestellt wurden, weil man sich vor dem Einschleppen ansteckender Krankheiten fürchtete.

Aber Gunnavar war eine dünn besiedelte Pionierwelt, auf der nur die Millionenstadt Venterro von einiger Bedeutung war. Während das Land hauptsächlich von gurradschen und terranischen Siedlern bewohnt und urbanisiert wurde, war Venterro ein Schmelztiegel der verschiedensten

sauerstoffatmenden Völker aller Gala-xien der Lokalen Gruppe. Ein Nakk wie Udivar war aber auch in dieser Vielvölkerstaat ein Exote, und man kannte seinesgleichen nur vom Hörensagen.

Einer der terranischen Beamten, die ihm die Einreisegenehmigung gaben, trat denn auch prompt mit einer Bitte an ihn heran. Er hieß Glen Morangie, und erklärte, daß die Schwester seines Schwagers mit dem Reporter Glen Roths verheiratet war, der zu gerne ein Feature über Nakken machen würde; und ob Udivar nicht bereit wäre, sich einem Interview zu stellen?

"Das mache ich doch gerne", versicherte Udivar und vereinbarte für den nächsten Abend ein Treffen im Gebäude von VTV, der einzigen Telekommunikationsgesellschaft von Gunnavar. Als Gegenleistung versprach Glen Morangie, ihm einen sachkundigen Führer für den Jahrmarkt zu vermitteln.

"Auf dich allein gestellt, wärest du verloren, Udivar", versicherte ihm der Beamte. "Die Händler sind darauf aus, dich zu barbieren. Sie würden dir das Rote aus den Augen nehmen."

"Halt, erkläre es mir nicht", erwiderte Udivar schnell. "Du meinst mit barbieren nicht eine wirkliche Rasur. Natürlich nicht, denn du weißt, daß ich als Nakk keinen Haarwuchs habe. Du kannst das nur im übertragenen Sinn meinen, nämlich im Sinne von einseifen, was wiederum soviel bedeutet wie übers Ohr hauen und womit übervorteilen oder betrügen gemeint ist. Richtig?"

"Richtig", bestätigte Glen Morangie verblüfft. "Du bist aber ein cleverer Nakk, Udivar."

Der Führer hieß Poit Dhubh und war ein weitschichtiger Verwandter, ein Vetter unbestimmten Grades, von Glen Morangie, und er verriet, daß auf Gunnavar alle Terraner auf irgendeine Weise durch familiäre Bande verbunden waren.

Er machte Udivar am nächsten Morgen an Bord der DELPHI seine Aufwartung und versicherte ihm, daß er ihn sicher durch das Labyrinth des Marktes von Venterro führen würde.

Er beschrieb das Treiben in den riesigen Hallen mit mehreren Ebenen als das reine Chaos, in dem Leute mit untrüglichen Orientierungssinn sich verirren konnten und keiner davor gefeit war, bestohlen und betrogen zu werden. Und einem Nakken konnte es schon passieren, daß es sich auf einmal ohne sein Exoskelett wiedersah.

"Aber in meiner Begleitung kann dir das nicht geschehen", versicherte Poit Dhubh und nieste.

"Bist du krank?" erkundigte sich Udivar besorgt. "Ich hoffe nur, du steckst mir Caligula nicht an."

"Wer ist Caligula?" fragte Poit unter heftigem Niesen; er hatte schon ganz rote Augen, die unaufhörlich tränkten, und auch aus der Nase lief ihm das Wasser.

Als fühlte er sich gerufen, tauchte in diesem Moment Caligula auf und sprang Udivar in die aufgehaltene Armpaare.

"Eine Katze!" rief Poit mit näselnder Stimme und wich schniefend zurück. "Ich bin allergisch gegen Katzen. Sie verursachen mir Heuschnupfen und Asthmaanfälle und machen, daß ich permanent Rotz und Wasser heule. Ihre Gegenwart bringt mich um. Schaff die Katze fort, Udivar, oder ich sterbe."

"Wenn du mich vor die Wahl stellst, dann muß ich auf deine Dienste verzichten", sagte Udivar bedauernd.

"Caligula geht mir über alles. Wir sind untrennbar miteinander verbunden. Leb wohl, Poit Dhubh."

"Aber ich brauche den Job, um meine hungrigen Mäuler zu stopfen", jammerte Poit. Er versuchte Udivar doch noch umzustimmen und auf die Begleitung Caligu-las zu verzichten. Als alles Betteln nichts nützte, erklärte er sich bereit, für die Dauer ihrer Zusammenarbeit seine Katzenallergie mit Medikamenten zu behandeln.

"Du wirst mich umbringen", sagte er zu Caligula und sah ihn mitleidheischend aus verquollenen Augen an. Aber der Kater gähnte nur und sah gelangweilt in eine andere Richtung.

"Was steht als erstes an?" erkundigte sich Poit, während er sich unablässig schneuzte. Als Udivar ihm von dem Interview mit Glen Morangie erzählte, versprach er, ihn rechtzeitig abzuholen und ihn zum Sender von VTV zu bringen.

Pünktlich um 19 Uhr Ortszeit traf Poit mit einem Schweber ein, dessen Fahrerkabine vom Fahrgastraum hermetisch getrennt war. Als zusätzliche Vorsichtsmaßnahme trug Poit auch noch einen Schutzanzug. Nachdem Udivar und Caligula eingestiegen waren, flog er im Zickzackkurs in Richtung Stadtzentrum und sang dazu Weltraumlieder. Caligula miaute gequält.

"Bist du betrunken, Poit Dhubh?" erkundigte sich Udivar besorgt.

"Nein, nur high von den Antiallergiedrogen", kam die Antwort lallend. Aber er schaffte es doch, Udivar und Caligula sicher ans Ziel zu bringen und sie auf dem Dach des Sendegebäudes abzusetzen.

Während Poit auf dem Parkplatz zurückblieb, um die Gelegenheit zu nutzen, sich seines nicht voll funktionsfähigen Schutzanzuges zu entledigen und frische Luft zu

schnappen, wurden Udivar und Caligula von einem Roboter zu den Senderäumen geleitet.

Sie brauchten nicht lange zu warten, bis sich Glen Morangie Udivars annahm und ihn in einem Vorgespräch aushorchte und für das Interview instruierte.

Der Reporter merkte sehr schnell, daß er es hier mit einem sehr ungewöhnlichen Nakken mit abstrakter Denkweise und seltsamen Eigenheiten zu tun hatte und stimmte sich darauf ein.

Zu Beginn der Livesendung und nach einem kurzen allgemeinen Exkurs über die Nakken, sprach er Udivar auch sofort auf sein Faible, das er für Terraner hatte und seine besondere Beziehung zu dem terranischen Kater Caligula an.

Es kam aber selbst für den cleveren Glen Morangie überraschend, als Udivar behauptete, daß Terraner ganz allgemein in ihren Katzen wiedergeboren würden und daß in Caligula mehrere Dutzend großer terranischer Persönlichkeiten weiterlebten.

Als der Reporter jedoch die Sache ins Lächerliche zu ziehen versuchte und verlangte, daß Caligula die eine oder andere Persönlichkeit darstellen solle, wurde er von Udivar darüber aufgeklärt, daß Caligula nur mit ihm oder Nakken allgemein auf 5-D-Ebene kommunizieren könne.

Caligula bot seinerseits überhaupt keine Action. Er lag nur faul auf dem bereitgestellten Kissen, blinzelte träge in die Aufnahmeoptiken und leckte sich gelegentlich gelangweilt seine Pfoten.

Auf die Frage Glen Morangies, ob man sie beide als eingespieltes Parateam bezeichnen könne, antwortete Udivar mit einem zögernden "Ja". Dies veranlaßte den Reporter, das Thema weiter zu behandeln und nach allen Regeln der Kunst auszuschlachten. Und da Udivar sich zu einigen unbedachten Äußerungen über die Weisheit des Konfuzius, das Genie eines Da Vinci, die präkognosti-schen Fähigkeiten eines Nostradamus und den Kampfgeist eines Ratber Tostan, die Caligula alle in sich vereinigte, hinreißen ließ, verstand es Glen Morangie, den Nakken und den Kater als unschlagbares Gespann hinzustellen, das für Recht und Ordnung kämpfte. Da Udivar dem nicht widersprach und das Feuer sogar noch schürte, indem er von Caligulas Solokampf gegen den Pultafer Makki und seine Bande und vom Aufspüren der 5-D-Datenträger auf Amringhar erzählte, war es nur noch ein kleiner Schritt, bis der Reporter sie beide, den Nakken und den Kater, als "5-D-Detektive" bezeichnete.

"Danke", sagte Udivar geehrt. "Das ist schmeichelhaft für uns beide. Nicht wahr, Caligula?"

Der Kater reagierte nicht.

Glen Morangies nächste Frage lautete:

"Dürfen wir jetzt den Grund für deine Anwesenheit auf unserem Planeten erfahren, Udivar? Bist du beruflich hier? Ich meine, hat man dich und Caligula gerufen, damit ihr ein 5-D-Verbrechen aufdeckt? Oder bist du nur als Privatmann nach Venterro gekommen?"

"Keines von beidem", antwortete Udivar. "Ich bin auch Legendensammler und an der Erforschung der terrani-schen Geschichte interessiert. Und in dieser Eigenschaft bin ich hier. Man hat mir zugetragen, daß es auf dem Markt von Venterro altterranische Geschichtsdokumente zu erstehen gibt. Daran wäre ich interessiert."

Glen Morangie bohrte noch etwas weiter und erfuhr, daß Udivar vor allem an volkstümlichen Zeitdokumenten wie Bauernkalendern, Sprüchesammlungen, Zitaten-schätzen und ähnlichem interessiert war. Dies verhalf ihm dazu, noch einige Bonmots anzubringen, bevor er

Udivar und Caligula verabschiedete und, quasi als Schlußwort, zwinkernd in die Kameras sagte:

"Alle Händler sind hiermit aufgerufen, ihre Archive nach altterraneanischen Geschichtsdokumenten zu durchforsten. Und wenn sie fündig werden, dann kommt es ganz gewiß zu einem lukrativen Handel."

Poit Dhugh, der sich die Sendung im Schweber ansah, schwor, daß er Glen Morangie diese Gemeinheit an Udivar heimzahlen würde. Der Nakk fühlte sich jedoch keineswegs verschaukelt.

"Eine bessere Werbung für meine Sache könnte es gar nicht geben", sagte er zufrieden, als er in den Fahrgastraum des Schwebers stieg. "Jetzt werde ich mich vermutlich der Angebote kaum erwehren können."

"Darauf kannst du Gift nehmen, Udivar", schimpfte Poit, der seinen Schutzanzug übergestreift hatte, durch die Gegensprechanlage. "Die Maschinen in den Fälscher-Werkstätten werden förmlich heißlaufen, um Material für dich zu produzieren."

Aber Udivar schien das gar nicht gehört zu haben.

"Fliegen wir sofort zum Basar", trug er Poit auf. "Ich kann es gar nicht erwarten, die ersten Kontakte aufzunehmen. "

Udivar blieb an diesem Abend mehrere Stunden im Basar. Und er verbrachte dort den ganzen folgenden Tag und die ganze Woche jeden Tag von früh bis spät.

Am Ende der Woche waren Caligula und er untrennbar mit dem Jahrmarkt von Venterro verbunden. Sie waren gewissermaßen eine eigene Institution, jeder kannte sie.

Der Basar war für Caligula ein wahres Dorado. Es gab für einen Kater Tausende unbekannte Orte zu entdecken, und es war ein unerschöpfliches Jagdrevier, in dem er sogar Mäuse und Ratten fangen konnte. Und Udivar fühlte sich hier nicht nur deswegen wohl, weil Caligula hier förmlich auflebte; Udivar hatte selbst jede Menge Erfolgserlebnisse.

Zwar hatte Udivar anfangs Lehrgeld zahlen müssen, und wäre Poit Dhugh nicht gewesen, dann hätte sich Udivar völlig ausgeblutet. Poit raufte sich über Udivars Naivität verzweifelt die Haare. Jeder Gauner, der ihm über den Weg lief, war sofort sein Freund, und was er ihm auch andrehen wollte, er kaufte es für jeden Preis.

Und selbst wenn er noch so tief eingetunkt wurde, war er jenem, der ihn eingetunkt hatte, nicht gram.

Schon am ersten Tag hatte er, trotz Poits Warnungen, von einem Halunken mit Namen Strath Ayr einen Datenträger mit angeblichen Weissagungen der terrani-schen Mondsynchronik NATHAN erworben. Aber nachher stellte Udivar fest, daß der Datenträger nur einen einzigen Satz enthielt. Und zwar handelte es sich um das berühmte Götz-Zitat.

"Wo kann ich Strath Ayr finden?" hatte sich Udivar bei Poit erkundigt.

Der aber lachte hämisch.

"Strath wird sich hüten, dir noch einmal über den Weg zu laufen!"

"Wie soll ich dann seinem Wunsch nachkommen können?" hatte Udivar bekümmert gemeint.

Wie gesagt, wenn Poit nicht ein waches Auge gehabt hätte, dann wäre Udivar noch mehr eingeseift worden. Aber vielleicht auch nicht. Denn so unglaublich es klingt, die Betrüger, die sich zu Hunderten im Basar tummelten, hatten selbst ein Einsehen mit dem Nakk. Es machte ihnen auch bald keinen Spaß mehr, ihn übers Ohr zu hauen, weil er es ihnen zu leicht machte. Und schließlich erreichte Udivar mit seinem Kater einen solchen Bekanntheitsgrad, daß er geradezu zur Kultfigur wurde und in den Genuß des Schutzes der Diebes- und Betrügergilde kam. Auf seine naive Art hatte Udivar einen Charme, dem sich keiner entziehen konnte; es war fast so etwas wie ein Charisma.

Und er hatte noch eine andere Fähigkeit, auf die die Jahrmarktleute förmlich abfahren: Er konnte Geschichten erzählen wie kein anderer; Märchen eigentlich, denn was Udivar über die Sitten und Bräuche der Terraner des Prä-Raumzeitalters an blühendem Unsinn von sich gab, das konnte ganz einfach nicht wahr sein. Aber wenn er seine Schwanke erzählte, dann hatte er stets eine große Zuhörerschaft, und alle waren der Meinung, daß der Nakk, wenn er mal seinen Lebensunterhalt mit Geschichtenerzählen verdienen müßte, nie würde Hunger leiden müssen.

Wenn Udivar nicht gleich in aller Frühe im Basar auftauchte, da fragte einer den anderen: "Hast du Udivar und Caligula gesehen?" Und der Ruf pflanzte sich wie ein Lauffeuer fort, bis er Udivar erreichte, und die Antwort in entgegengesetzter Richtung die Runde machte: "Udivar ist dort und dort." Poit Dhubh hatte den Nakk mal gefragt, warum er denn nicht aus den Erfahrungen mit bösen Leuten lernte und ihnen immer wieder auf den Leim ginge. Darauf hatte Udivar mit einem seiner weisen Sprüche geantwortet: "Schon Faulkner hat erkannt, daß auf die bösen Menschen Verlaß ist, denn sie ändern sich wenigstens nicht."

Aber Faulkner, wer immer das auch war, irrte. Durch Udivars duldsame Nehmerqualitäten wurden selbst die fiesesten Halsabschneider fromm. Und als Poit ihm das am sechsten Tag unter die Nase rieb, da sagte der Nakk: "Es ist so, wie Oscar Wilde meinte: Man kann Menschen nicht durch ein Gesetz vorschreiben, gut zu sein."

Da dämmerte Poit Dhubh, daß Udivar sich vielleicht absichtlich schröpfen ließ, um den Ganoven die Sache zu vermiesen und sie so zum Guten zu erziehen. Was ihm zweifellos gelungen war. Wenn Udivar gezielt darauf hingearbeitet hätte, die Ganoven zur Ehrlichkeit zu erziehen, dann war er ein wirklich Weiser.

Den Ruf eines Wunderheilers hatte er sich ohnehin bereits eingehandelt. Und dafür hatte Poit selbst gesorgt, beziehungsweise seine Allergie gegen Katzen, die nach dem sechsten Tag wie weggeblasen war.

Poit hatte gerade in einer stillen Ecke des Basars ein kurzes Nickerchen gehalten und sich dabei seines Schutzanzugs entledigt, weil er sicher war, daß sich Caligula weit genug von ihm entfernt hatte.

Als er jedoch aufwachte, saß der Kater schnurrend auf seinem Schoß. Poit wollte vor Entsetzen aufschreien, aber ein zurechtweisender Blick aus den Kateraugen, ließ ihn verstummen. Ihm war, als wolle ihn Caligula mit diesem Blick fragen, warum er sich denn künstlich aufregen wolle, wo er doch ohnehin keine Atembeschwerden und keinen Heuschnupfen bekam. Und da wurde sich Poit erst bewußt, daß Caligulas Gewaltkur seine Allergie geheilt hatte.

Von diesem Augenblick an waren sie beide Freunde, und Poit glaubte Udivar, daß Caligula etwas ganz Besonderes war. Er hatte noch nie ein klügeres, stureres und exzentrischeres, aber auch anschniegssames Tier kennengelernt.

Am achten Tag wurde diese Freundschaft aber dann brutal zerschlagen. Alles ging in die Brüche, die heile Welt stürzte in sich zusammen.

Wie jeden Tag, kam Udivar auch an diesem Mittwoch schon in aller Frühe in den Basar, Caligula in seinen metallverstärkten Ärmchen tragend.

Um diese Zeit hatten die ersten Händler bereits ihre Stände besetzt, die letzten Nachtschwärmer waren noch nicht zur Ruhe gekommen und die robotischen Säuberungskommandos waren noch unterwegs. Es gab auch Reinigungsmäuse, doch die ignorierte Caligula längst, nachdem er sich an einer solchen fast einen Zahn ausgebissen hatte.

Am Haupteingang traf Udivar Strath Ayr, der ihm das Götz-Zitat verkauft hatte. Inzwischen hatte Strath beteuert, daß er nicht auf der Erfüllung seiner scherzhaften Forderung bestehe, und die beiden standen nun in einem recht guten Verhältnis zueinander.

"Wie gehen die Geschäfte, Strath?" erkundigte sich Udivar.

"Mies", klagte Strath Ayr. "Kein Schwein interessiert sich mehr für Horoskope, seinen Biorhythmus und seine Zukunft."

"Muß es unbedingt ein Schwein sein, oder würdest du dich auch mit einem Nakken begnügen?" erkundigte sich Udivar ernst.

Aber Strath Ayr lachte darauf nur schallend, und der Gag machte lange vor Udivar die Runde durch den Basar. Die Schausteller fragten Udivar nach den Bauernregeln für diesen Tag, wollten die Deutung der Prophezeiungen des Nostradamus hören und gute Ratschläge für sich und ihre Bekannten.

Aber Udivar wirkte an diesem Tag abwesend. Er war nicht bei der Sache, sondern mit den Gedanken anderswo.

"He, Udivar, was ist denn heute los mit dir?" erkundigte sich Poit Dhubh, der immer noch in des Nakken Dienst stand, obwohl der ihn längst nicht mehr benötigte.

"Caligula ist heute so unruhig", antwortete Udivar einsilbig.

"Ich werde mich um ihn kümmern", versprach Poit. "Du kommst doch alleine zurecht, Udivar?"

"Ja, gewiß. Sieh du nur nach Caligula. Er ist in den Katakomben."

"Du meinst, in den alten Kellergewölben."

"Nein, in den alten Katakomben unter dem Keller."

"Die gibt's wirklich?" wunderte sich Poit. "Und was macht er dort?"

"Jagen."

Poit Dhubh stieg also in die Kellergewölbe hinab und suchte dort nach einem Zugang zu Katakomben. Ihm war etwas unheimlich dabei zumute, denn es gab düstere Geschichten über die ersten Siedlergenerationen, unter denen es seltsame, unerklärliche Todesfälle gegeben haben sollte.

Es hieß, daß die ersten terranischen Siedler zu Hunderten zu Amokläufern geworden waren und sich gegenseitig zerfleischt hätten. Und es hieß, daß sie von einem unheimlichen Dämon besessen gewesen seien. Man hatte ihre sterblichen Überreste in tiefliegenden Katakomben eingemauert und diese versiegelt.

Und über diesen Katakomben sollte Venterro aufgebaut worden sein, besagten die alten Legenden. Deswegen nannte man Venterro auch die Verfluchte, aber der Fluch dieser Stadt kam nicht von Dämonen. Es war ihr rasender Rhythmus, der die Bewohner streßte und alle Lebensenergien aus ihnen saugte. Die Venterroner feierten sich gewissermaßen zu Tode; nur deswegen war die Lebenserwartung hier so niedrig.

Mit diesen Gedanken versuchte sich Poit Dhubh zu beruhigen, als er die weitläufigen Kellergewölbe durchsuchte und nach Caligula rief. Plötzlich hörte er hinter einer Mauer ein klägliches Miauen . . . Zu diesem Zeitpunkt erreichte Udivar gerade den Trakt mit den Teppichwebern, den Spitzenklöpplerinnen und den Kunstgewerblern, die unter dem Ladentisch aber auch Drogen und Schmuggel- und Diebesgut verkauften.

Auf seiner Runde kam Udivar täglich auch bei Fetter Cairn vorbei, einer magersüchtigen Frau mit unglaublich geschickten Fingern, bei der er einen Katzenkorb bestellt hatte. Udivar informierte sich täglich nach den Fortschritten ihrer Arbeit und überzeugte sich davon, daß das Gebinde allmählich Formen annahm.

Als er an diesem Mittwoch zu ihrem Stand kam, erklärte sie strahlend:

"Das Meisterwerk ist vollendet. Willst du es sehen, Udivar?"

Aber der Nakk gab keine Antwort. Fetter besah ihn sich näher und stellte fest, daß sein wirbelloser Körper völlig erschlafft war und nur von seinem Exoskelett gehalten wurde.

"Fetter . . . Hilfe", hörte sie es leise aus seinem Synthesizer kommen. Und nach einer Pause: "Hilf Caligula. Er ... stirbt."

"Ach, du Schreck", entfuhr es Fetter. Sie wandte sich an die umstehenden Händler und trug ihnen auf, Poit Dhubh zu verständigen und einen Arzt zu holen. Dann schob sie den Nakk auf seinem Antigravfeld in ihren kleinen Laden.

"Was kann ich für dich tun, Udivar?" erkundigte sie sich besorgt.

"Caligula ist in Gefahr", sagte der Nakk. "Ihm muß geholfen werden, sonst stirbt er."

Fetter sah sich hilflos um.

"Wo ist der Kater? Was kann man für ihn tun?"

"Er war in den Katakomben auf der Jagd nach einem unbekannten Tier, das eine 5-D-Spur gelegt hat", erzählte Udivar. "Er hat dieses Untier gestellt, aber da schlug es zurück. Ein Ringen auf Leben und Tod ..."

Der Nakk verstummte augenblicklich. Fetter rüttelte ihn und schlug ihn aufmunternd ins metallene Gesicht. Aber Udivar rührte sich nicht.

"Was macht man mit einem Nakken, der das Bewußtsein verloren hat?" fragte Fetter verzweifelt in die Runde.

Niemand konnte ihr Rat geben, selbst der herbeigeholte Arzt wußte nicht Bescheid, und Poit Dhubh war unauffindbar . . .

. . . denn Poit stand in diesem Moment vor einer massiven Mauer, durch die schrecklicher Kampflärm drang. Er hörte Caligulas wütendes Fauchen, das immer kläglicher wurde und schließlich zu qualvollen Schreien des Schmerzes ausartete. Dazwischen waren tiefe gutturale Grunzlaute zu hören, zorniges, geradezu haßerfülltes Gebell.

Poit hatte auch seltsame Visionen. Die Mauer vor ihm verzerrte sich, zerfloß förmlich in wellenförmige Bewegungen. Und er blickte plötzlich in einen unwirklichen Bereich. Er sah den Ausschnitt einer sumpfig wirkenden Fläche, die breiige Oberfläche warf Blasen und wurde immer wieder aufgewühlt.

Poit ahnte, daß innerhalb dieser zähflüssigen Masse der Kampf Caligulas gegen ein unbekanntes Ungeheuer stattfand. In seiner Einbildung sah Poit, wie Caligula von unheimlichen Kräften förmlich zerrissen wurde.

Dann war die schreckliche Vision vorbei, der Kampflärm verstummt.

Poit sah wieder die Mauer vor sich und erwischte sich dabei, wie er sie mit bloßen Händen abzutragen versuchte. Er hatte wund Finger und blutige Nägel. Als er sich erschöpft gegen die Wand stützte und zu Boden sah, erblickte er zu seinen Füßen den reglosen Körper Caligulas.

Er hob den Kater auf und trug ihn nach oben. Der Katzenkörper fühlte sich wie ein leerer Sack an, und er war so leicht wie eine Feder.

Caligula reagierte auf keinen der Anrufe, und gab auch sonst kein Lebenszeichen von sich. Mit Tränen in den Augen trug Poit Dhubh die leblose Katze zu Fetter Cairns Stand, wo Udivar immer noch ohne Bewußtsein schien.

Es herrschte Schweigen und Trauer unter den Umstehenden.

Irgendwann rührte sich Caligula, aber sein Blick war leer. Und dann bewegte sich auch Udivar, aber seine Bewegungen wirkten mechanisch, als würde der Nakkenkörper lediglich von seinem Exoskelett gelenkt.

Poit bot Udivar an, ihn zu seinem Schiff zu geleiten.

"Ja, bitte", sagte Udivar lediglich.

Mit dem leblos wirkenden Caligula im Arm machte sich Poit Dhubh mit dem Nakken auf den Weg zum Raumhafen. Ihnen folgte eine große Menge wie eine Trauerprozession.

Die Menge umstand die DELPHI noch lange, nachdem sich Udivar mit seinem Kater an Bord eingeschlossen hatte.

Nach endlos scheinender Zeit meldete sich Udivar über den Außenlautsprecher des Fragmentschiffs.

"Ich danke euch allen für eure Anteilnahme", verkündete der Nakk. "Ich habe noch nie freundlichere und mitfühlendere Lebewesen als die Gunnavarer kennengelernt. Ihr habt mir sehr geholfen. Ich bin euch zu ewigem Dank verpflichtet. Falls ihr eines Tages den Rat eines alten, närrischen Nakken braucht, dann bin ich für euch

da, das verspreche ich. Caligula und ich werden jetzt heimfliegen nach Phaddon und dort unsere geistigen Wunden lecken. Vielleicht sehen wir uns in besseren Tagen wieder."

"Auf Wiedersehen", murmelte Poit Dhubh. Er stand noch lange auf dem Raumhafen und blickte in den Himmel von Gunnavar, in den das Fragmentraumschiff DELPHI eingetaucht war.

"Dies liegt nun schon bald ein halbes Jahr zurück, und Caligulas Zustand hat sich nicht verändert", beendete Udivar seine Erzählung.

"Ich habe nicht herausfinden können, was mit meinem kleinen tierischen Freund geschehen ist", fuhr er nach einer kurzen Pause fort. "Ich weiß nur, daß irgend etwas in den Katakomben von Venterro ihn besessen gemacht hat und ihm die Erinnerung an seine früheren Leben raubte. Und ich vermute, daß es dasselbe Ding - oder ein Ding von derselben Art - war, das auch deine Erinnerung auf dem Gewissen hat, Tom Norton. Dies unheimliche Ding hat auf derselben Frequenz gestrahlt, wie dein Schiff und du selbst."

"Dank der vielen Details aus deiner Erzählung habe ich mein Gedächtnis in vollem Umfang wiedergewonnen", sagte Tom Norton. "Ich weiß jetzt auch, daß man mich zu dir geschickt hat, um dich um Hilfe im Kampf gegen diese unheimliche Macht zu bitten, die wir mangels eines besseren Begriffs Zirro nennen."

"Wir werden so rasch wie möglich nach Gunnavar aufbrechen und Caligula mitnehmen", versicherte Udivar. "Ich werde versuchen, wieder die NACHADAM oder eines der drei anderen außerhalb der Milchstraße stationierten Dreizackschiffe zu bekommen. Damit müßten wir uns gegen alle Gewalten spielend bis Gunnavar durchschlagen können."

"Der Datenträger, den mir Glen Calder mitgegeben hat, ist ja leider zerstört", sagte Tom. "Aber willst du dir nicht wenigstens meinen Erlebnisbericht anhören, Udivar?"

"Später", sagte Udivar und winkte mit seinem oberen Armpaar ab. "Du kannst mich während des Fluges über alle Einzelheiten aufklären, Tom."

12.

Tom Norton lebte 100 Kilometer südlich von Venterro und bekam die Geschehnisse des 28. Mai nur am Rande mit. Er selbst hatte noch keines der Hyperphänomene miterlebt, von denen überall die Rede war, und er hielt die Berichte darüber für maßlos übertrieben.

"Das ist doch nur Panikmacherei der Medien", pflegte er zu Beth zu sagen, wenn sie wieder einmal auf diese "unheimliche Bedrohung, die sich über den ganzen Planeten auszuweiten drohte" zu sprechen kam. Er wußte, wie sensibel Beth auf Sensationsmeldungen reagierte und versuchte stets, sie zu beschwichtigen.

Ihre übertriebene Ängstlichkeit, ihre geradezu krankhafte Schwarzseherei und ihre Vorliebe für alles Metaphysische waren auch der Grund dafür, daß sie seit Anfang dieses Jahres in Zwist miteinander lebten.

Damals hatte sie aus Berichten von VTV erfahren, daß in Venterro ein Nakk mit seinem Schoßtier aufgetaucht war, dem man magische Kräfte und übernatürliche Fähigkeiten nachsagte.

Als Beth hörte, daß sich der Nakk und seine Katze vornehmlich auf dem Jahrmarktgelände herumtrieben, hatte sie sich heimlich den Gleiter genommen und war nach Venterro geflogen.

Als Tom am nächsten Morgen in den Wellblechhangar kam, um den Gleiter als Fähre für einen Flug in den Orbit zu benutzen, da stand er vor vollendeten Tatsachen. Beth kam zwei Tage später zurück und gestand ihm den Grund, warum sie sich den Gleiter geliehen hatte, und daß sie den Abstecher nach Venterro umsonst gemacht hatte, weil der Nakk mit seiner Katze bereits abgereist war.

Es hatte Streit gegeben, und Tom war im Zorn in den Orbit geflogen und hatte an seiner QUARIGA herumgebastelt. Der Zorn über Beths irrationale Handlungsweise schien ihm besondere Fähigkeiten zu verleihen und bisher unbekannte in ihm schlummernde Kräfte zu mobilisieren. Denn er schaffte es zu seinem eigenen Erstaunen, den Metagrav der Space-Jet zu reparieren. Das bestätigte eine kurze Überlichtetappe und die Rückkehr ins Jeiska-System.

Damit hatte er den entscheidenden Schritt für sein Unternehmen getan. Sein Traum war es, mit der von seinem Vater ererbten QUARIGA ein interstellares Transportunternehmen aufzuziehen und auf dieser Basis eine kleine Handelsflotte aufzubauen.

Aber die Monate vergingen, ohne daß sich seine Idee einer Verwirklichung näherte. Die Zeichen standen nämlich nicht gut. Auf Gunnavar grassierte die Hysterie von einer Bedrohung aus dem Hyperraum, und obwohl die offiziellen Stellen alles versuchten, die Panikmacherei der Medien abzuschwächen, wollte sich niemand auf größere Investitionen einlassen.

Und dann machte Tom den Fehler, in Anwesenheit von Beth seinen Schulfreund Glen Calder in dieser Sache um Rat zu fragen. Tom hatte gehofft, daß Glen in dieselbe

Kerbe schlagen würde wie er und all die kursierenden Gerüchte über haarsträubende Hyperphänomene zerplücken würde. Aber Glen hatte mit noch haarsträubenderen Geschichten aufzuwarten, die angeblich aus Furcht vor einer Panik nicht an die Öffentlichkeit gebracht worden waren.

"Aber ich sage euch, dies ist nur die Spitze eines Eisbergs", hatte Glen bedeutungsvoll prophezeit, und das war natürlich genau das, was Beth hören wollte, um ihre Wahnvorstellungen zu pflegen.

Tom hatte sich daraufhin von Glen im Streit getrennt, und er hatte von ihm nichts mehr bis zum 8. Juni gehört.

An diesem Tag tauchte Glen mit einem Shift voller seltsamer Leute in Muirhead auf. Während die eineinhalb Dutzend zwielichtige Gestalten beim Shift blieben, kam Glen allein zu Tom, um mit ihm zu verhandeln.

"Hast du schon gehört, was Mittwoch vor einer Woche in Venterro passiert ist?"

"Ich höre keine Nachrichten mehr und gebe sowieso nichts auf. Sensationsmeldungen."

Glen schilderte ihm daraufhin, was sich zugetragen hatte und schwor, daß alles der vollen Wahrheit entsprach. Er deutete zum Shift und erklärte:

"Diese Leute sind alles Zeugen und Betroffene, die Angehörige und ihr Hab und Gut verloren haben - sie können dir was erzählen!"

Er winkte Tom mit einem Datenträger und fuhr fort:

"Ich habe hier die Beweise für eine gezielte Bedrohung aus dem Hyperraum, Tom. Du mußt mit mir zusammenarbeiten, sonst ist unsere schöne Welt dem Untergang geweiht. Wenn wir uns nicht wehren, wird sich der Zirrostratus Gunnavar einverleiben - den ganzen Planeten in den Hyperraum saugen. Sieh dir die Unterlagen an. Wir brauchen deine Unterstützung."

"Wie könnte ich helfen?" erkundigte sich Tom.

"Du besitzt das einzige überlichtfähige Raumschiff von ganz Gunnavar. Wir brauchen die QUARIGA, um Hilfe herbeizuholen."

"Komm mit ins Haus", sagte Tom. "Aber laß deinen verlotterten Haufen zurück."

In dem Moment, als sich Tom Norton umdrehen wollte, spürte er einen eiskalten Lufthauch. Aus den Augenwinkeln sah er ein Gebilde wie aus lauter gefrorenen Schäfchenwolken, das sich aus dem Himmel senkte und den Shift mitsamt der achtzehnköpfigen Besatzung verschluckte.

Zu den Opfern gehörten unter anderem auch des Nakken Udivar kurzzeitiger Leibwächter Poit Dhubh, die Korbflechterin Fretter Cairn, die für Caligula einen so kunstvollen Katzenkorb gefertigt hatte, der Datenfälscher Strath Ayr und noch einige andere aus dem Basar, die Glen Calder beschworen hatten, die 5-D-Detektive Udivar & Caligula nach Gunnavar zu holen, damit sie der

Macht Zirro das Handwerk legen, bevor sie ganz Gunnavar in den Hyperraum verschleppen konnte.

Dies alles und noch mehr über die vielen Opfer des Zirrostratus erfuhr Tom aus Glen Galders Unterlagen. Aber eigentlich hätte es dieser Beweise nicht mehr bedurft, um Glen Calders Theorie von einer planetenumspannenden Bedrohung aus dem Hyperraum zu glauben.

Tom hatte heute mit eigenen Augen gesehen, was passieren konnte.

"Wir, meine Leute und ich . . .", erzählte Glen Calder und schluckte in Erinnerung an den Tod seiner Gefährten. Nach einer kurzen Pause räusperte er sich und fuhr mit leicht belegter Stimme fort:

"Nachdem ich aus Strath Conons Unterlagen erfahren habe, daß allem Anschein nach der junge Glen Allachie der Träger der Hypermacht ist oder zumindest als eine Art Katalysator für den Zirro dient, habe ich ein paar Leute um mich geschart. Dann haben wir mit dem Shift das Rehabilitationszentrum gestürmt. Frage mich nicht, was ich bei einer Konfrontation mit dem Jungen getan hätte. Ihn zu töten? Ihn auf eine andere Art und Weise auszuschalten? Ich dachte wohl, daß es sich aus der Situation ergeben hätte, was zu tun wäre. Aber es kam ohnehin nicht zu einer Entscheidung. Glen Allachie war nicht mehr unter den Patienten. Zirro hat ihn vermutlich in Sicherheit gebracht. Wir haben die ganze Gegend abgesucht, jedoch keine Spur von ihm gefunden. Aber offenbar hat der Zirro uns sehr wohl beobachtet und uns bis hierher verfolgt. Und dann gnadenlos zugeschlagen."

"Das hieße, daß wir hier nicht mehr in Sicherheit sind", sagte Tom leise und blickte sich nach Beth um. Sie hatte sich in einem Winkel des Wohnzimmers zusammengekauert. Sie wirkte wie abwesend. Wahrscheinlich versuchte sie vergeblich, die Ereignisse zu verdauen.

"Das fürchte ich auch", stimmte Glen zu. "Darum mußt du schnellstens in den Orbit und mit der QUARIGA ins Marcor-System fliegen."

"Du hältst wohl Wunderdinge von dem Nakken, was?" sagte Tom sarkastisch.

"Udivar ist, realistisch gesehen, unsere einzige Chance", antwortete Glen.

"Er ist der Fachmann für 5-D-Phänomene, und uns außerdem zu Dank verpflichtet. Er wird nicht teuer sein, auch das ist ein Aspekt, den es zu bedenken gibt."

Tom war nicht so angetan von der Idee, einen nakki-schen Guru als Bekämpfer einer gnadenlosen Hypermacht zu engagieren. Was er aus Glens Berichten herausgehört hatte, waren Udivars stärkste Waffen seine Naivität, seine Geduld und seine Gutmütigkeit; wenn einer ihm eines von zwei Dingen klaute, dann bot er ihm auch noch das andere an. Aber Glens Argument, daß der Nakk nicht viel kosten würde, war stichhaltig.

Bei realistischer Betrachtung der Sachlage mußte Tom zugeben, daß sie von anderer Seite nicht viel Hilfe erwarten konnten, denn die Bewohner von

Gunnavar hatten keinen besonders guten Ruf in der Großen Magellanschen Wolke.

Die Gunnavarer standen bei fast allen anderen Welten tief in der Kreide und verstanden sich meisterlich darauf, sich vor der Rückzahlung der Schulden zu drücken. Dazu kam noch die Tatsache, daß Gunnavar ein Tummelplatz allen lichtscheuen Gesindels von Groß-Magellan war.

Wie auch immer, auf die Hilfsbereitschaft der Völker von Groß-Magellan konnte man nicht bauen.

"Du hast recht, wir haben gar keine andere Wahl", fügte sich Tom ins Unvermeidliche. "Ich kann nur hoffen, daß dieser angebliche 5-D-Detektiv keine Niete ist."

"Er hat die Datensplitter der Zeittafeln von Amringhar aus dem Paura-Black-Hole geholt!" wandte Glen ein, als sei das die ultimate Referenz. "Es kommt nur darauf an, daß du Udivar unser Problem richtig darlegst, Tom. Du mußt ihn ködern, damit er ganz versessen darauf ist, diesen Fall zu übernehmen. Und du hast auch noch den Datenträger mit den gesammelten Unterlagen. Diese sprechen für sich und werden Udivar überzeugen."

"Du könntest bestimmt besser argumentieren als ich, Glen", sagte Tom.

"Warum fliegst du nicht einfach mit?"

"Das ist kein Thema", sagte Glen entschieden. "Du kannst Beth mitnehmen, um sie in Sicherheit zu bringen. Aber mein Platz ist in Venterro. Ich fahre mit deinem Wagen in die Stadt, denn ich habe bis zu eurer Rückkehr noch einiges zu erledigen. Ich bin sicher, daß du mit

Udivar auch allein zurechtkommst und ich hier von größerem Nutzen bin."

Tom blickte zu Beth hinüber. Sie benahm sich ihm gegenüber so, als sei er für die Eliminierung des Shifts und seiner Besatzung verantwortlich. Es würde nicht klappen, wenn sie zusammen auf der QUARIGA fliegen würden; so wie sie zueinander standen, konnte das einfach nicht gutgehen.

Es gab aber ein noch stichhaltigeres Argument, warum er Beth nicht mitnehmen wollte. Vielleicht hatte Glen das nicht bedacht, oder "er verschwieg es einfach, um ihn, Tom, nicht unnötig zu ängstigen.

Aber aus den letzten Vorfällen ging eindeutig hervor, daß der Zirro sich auf alles stürzte, was eine 5-D-Quelle war. Offenbar hatte sich die Hypermacht dazu entschlossen, Gunnavar den Lebensnerv zu nehmen und vom übrigen Universum zu isolieren, um das Zerstörungswerk in aller Ruhe zu Ende führen zu können.

Das bedeutete, daß die QUARIGA, kaum daß die auf fünfdimensionalen Basis arbeitenden Geräte angelaufen waren, zu einem verlockenden Ziel für den Zirro werden würde. Da der Zirro aus dem Hyperraum agierte, war seine Reichweite relativ unbegrenzt und der Orbit nicht zu fern für ihn. Davon zeugte auch die Zerstörung aller Satelliten.

"Ich vertraue Beth besser deiner Obhut an, Glen", sagte Tom und erhob sich.

"Machen wir schnellstens den Gleiter startklar. Und ihr beide seht zu, daß ihr nach meinem Start schleunigst von hier wegkommt."

Aber so einfach, wie Tom es sich vorstellte, war es nicht. Der Gleiter streikte nämlich, und es dauerte volle zwei Tage, bis Tom den Fehler behoben hatte. In dieser Zeit hatten sie alle Normalfunk- und Bildkanäle abgehört, aber auf keiner Frequenz wurde über neue

Hyperphänomene berichtet. Es gab lediglich endlose Berichte über die Behebung der Schäden.

Glen Livet, der Chefmoderator von VTV behauptete sogar, daß die Lage in Venterro inzwischen wieder unter Kontrolle sei; man zeigte aber wohlweislich keine Bilder. Es wurde der Bevölkerung sogar verschwiegen, daß alle Hyperfunktanlagen ausgefallen waren und man keinen Kontakt zu anderen Welten hatte.

"Man hat die Situation im Griff - was für ein Hohn!" schimpfte Glen Calder zornig.

Endlich war der Gleiter startklar, und sie rollten ihn zu dritt mit vereinten Kräften aus dem Hangar. Tom versuchte, Beth zum Abschied zu küssen, aber ihre kühlen Lippen schreckten ihn ab. Es konnte gut sein, daß sie bis zum Tode unversöhnlich bleiben würde.

Welchen Grund hat sie eigentlich, verdammt noch mal? fragte sich Tom in gerechtem Ärger.

Er nahm seinen Platz in der Kanzel ein und schaltete das Antigravaggregat ein.

"Wir sehen uns im Rehabilitationszentrum von Venterro!" rief ihm Glen Calder zum Abschied zu und streckte ihm den nach oben gerichteten Daumen entgegen.

Beth hatte sich schmollend abgewandt.

Vierundzwanzig Minuten später war Tom im Orbit, und nach weiteren zehn Minuten befand er sich an Bord der QUARIGA. Beim Einlenken in den Orbit machte er mittels der Standardortung eine seltsame Entdeckung. Einige Kilometer von ihm entfernt schwebte ein riesiger, unförmiger Klumpen. Erst bei genauerer Auswertung erkannte er, daß es sich dabei um die sieben Raumschiffe handelte, die der Zirro vom Raumhafen von Venterro geholt hatte. Sie waren zu einem einzigen bizarren Gebilde verschmolzen. Tom wagte es nicht, den Klumpen aus sieben Raumschiffen anzufunken; er konnte sich auch gar nicht vorstellen, daß darin noch irgend etwas lebte. Und wenn es Leben gab, dann wollte er mit dem, was aus den Raumschiffbesatzungen geworden war, gar keinen Kontakt aufnehmen. Während des Chek-Ins sprach er einige oberflächliche Notizen ins Logbuch. Er tat dies nur aus reiner Gewohnheit, denn eigentlich war es ihm egal, ob später jemand seine Notizen abhörte, falls ihm etwas zustieß.

Er hielt es auch gar nicht für nötig, seine Entdeckung festzuhalten, die er beim Einlenken in den Orbit aus der Fähre gemacht hatte.

Tom schaltete den Antrieb ein. Nachdem die Triebwerke die nötige Betriebsleistung für einen Beschleunigungsflug signalisierten, fuhr er die

Leistung hoch. Gleichzeitig aktivierte er den Antigrav, und jetzt erst wagte er es, den Bordsyntron für die Feinberechnungen hinzuzuschalten. Die QUARIGA gewann langsam an Geschwindigkeit, zu langsam für Tom. Es erschien ihm wie eine Ewigkeit, bis die Space-Jet halbe Lichtgeschwindigkeit erreicht hatte. Und noch immer hatte der Syntron den Kurs ins Marcor-System nicht berechnet. Tom fluchte, und es war ihm egal, daß das Log alles aufnahm. Plötzlich sah er vor sich, geradewegs auf seinem Kurs, ein leuchtendes Gebilde. Der strahlend flimmernde Fleck wurde rasch größer und war bald als kristalline Eiswolke zu erkennen. Der Zirro! Verdammt, es stimmte also. Die Zirrostratus-Wolke war tatsächlich intelligent. Die Hypermacht mußte die 5-D-Signale der QUAEIGA empfangen und richtig ausgewertet und sich augenblicklich auf den Sprung gemacht haben. Das konnte der Zirro, durch die Abkürzung über den Hyperraum, praktisch in Nullzeit. Tom plapperte irgendwelchen Unsinn vor sich hin. Er hörte sich reden, wußte aber selbst nicht, was er sagte. Vielleicht rief er auch Single Malt, den Schutzpatron der Gunnavarer, an. Er wußte nicht mehr, was er sagen und denken sollte. Er hatte in diesem Moment eigentlich mit dem Leben abgeschlossen. Ein letzter wehmütiger Gedanke an Beth - nun konnten sie sich nicht mehr aussöhnen . . . Gerade in dem Moment, als der Syntron das Eintauchen in den Hyperraum verkündete, erreichte die Wolke die QUARIGA. Und danach senkte sich Schwärze über Toms Geist. Er erwachte erst auf Phaddon in Udivars Drei-Kuppel-Residenz und bekam seine volle Erinnerung an diese Geschehnisse erst durch des Nakken Erzählung über seine Erlebnisse im Basar von Venterro zurück.

13.

"Ich habe mich schon immer gefragt, was es zu bedeuten haben mag, daß der Vorname Glen so häufig auf Gunnavar anzutreffen ist", sinnierte Udivar. "Dabei heißt euer Schutzpatron nicht einmal so, sondern Single Malt." "Das ist alles, was du dazu zu sagen hast?" rief Tom Norton entgeistert. "Wir haben einen Berg von Fakten, und anstatt deine detektivischen Fähigkeiten einzusetzen und sachbezogene Schlüsse daraus zu ziehen, machst du dir Gedanken über die Namensgebung von uns Gunnava-rern!" Tom konnte es einfach nicht fassen, daß den Nakken solche Nebensächlichkeiten beschäftigten, während der Zirro einen ganzen Planeten in seinem 5-D-Griff hielt.

"Es war ja nur so eine Idee", sagte Udivar. "Ich interessiere mich eben für Volksbräuche, weil sie zumeist Antworten auf die wichtigen Fragen geben, auf die es ankommt."

"Ich könnte mir nicht vorstellen, was der Vorname Glen mit der Bedrohung des Zirro zu tun haben sollte", erregte sich Tom.

"Wahrscheinlich gar nichts. Aber ich kann mehrgleisig denken, das ist uns Nakken so gegeben", erklärte Udivar. "Wenn ich mir solche Gedanken mache, ist damit nicht gesagt, daß ich darüber unser Hauptproblem vergesse. Habe ich nicht diesen Dreizack aufgetrieben, während ich dir zugehört habe? Und sind wir nicht bereits auf dem Flug ins Jeiska-System?" Sie befanden sich in der kahlen Kommandozentrale der OPPUUT. Udivar schwebte auf dem Antigravfeld seiner mechanischen Kriechsohle vor einer nackten Wand. Keines der Instrumente, das er mittels seiner 5-D-Sinne bediente, war zu sehen.

Es waren überhaupt keine technischen Einrichtungen sichtbar. Udivar hatte lediglich für Tom einen Kontursessel aus der Versenkung geholt, damit er es bequem hatte. Und neben dem fugenlos geschlossenen Eingang stand der von Fetter Cairn gefertigte Katzenkorb. Darin lag Caligula und döste vor sich hin.

Der Kater schien sich inzwischen an Toms Ausstrahlung gewöhnt zu haben, oder diese war schwächer geworden. Aber ganz traute Tom dem Frieden nicht und

schielte immer wieder verstohlen zu Caligula hinüber, ob nicht irgendwelche Anzeichen einer beginnenden Tollwut an ihm zu erkennen waren.

"Ist schon gut", sagte Tom versöhnlich, ohne Caligula aus den Augen zu lassen. "Es war ja nicht böse gemeint. Aber ich kann eben nicht mehrgleisig denken wie du und bin in Sorge um meine Heimat. Wie ist es dir denn gelungen, die OPPUUT so schnell zu beschaffen?"

Es war förmlich wie Hexerei gewesen. Kaum daß Tom seine Erzählung beendet hatte, war Udivars Aufforderung an ihn ergangen, an Bord des Dreizacks zu gehen. Und tatsächlich hatte die OPPUUT zu diesem Zeitpunkt schon auf dem Landefeld vor der Kuppelanlage gestanden, und der Roboter Heribert hatte bereits eine energetische Gangway zum Einstieg geleitet. Heribert hatte sie mit den Worten verabschiedet:

"Heute ist Dienstag, der siebzehnte Juni elfhundertein-undsiebzig NGZ. Nehmt die Worte des Konfuzius mit auf euren gefährlichen Weg: Der höhere Mensch ist immer und überall frei von Vorliebe und Vorurteil. Das Recht allein ist es, auf dessen Seite er steht. Wenn ihr auf Gunnavar seid, achtet aufs Wetter, damit wir wissen, wie der Winter wird. Denn wie die Bauernregel für den heutigen Tag sagt: Wie die Junihitze sich stellt, so sich auch der Dezember hält. Ach ja, und wenn ihr jemanden mit Namen Adolf, Alena oder Manuel trifft, könnt ihr ihm gratulieren. Der Betreffende hat heute Namenstag."

Tom nahm es gelassen hin; er hatte sich an solche Sprüche inzwischen gewöhnt.

"Während du deinen Erlebnisbericht abgabst, habe ich mich mit meinen Artgenossen in Verbindung gesetzt und einen von den vier außerhalb der Milchstraße stationierten Dreizacke angefordert", erklärte Udivar, als sei dies die selbstverständlichste Sache von der Welt. "Aber um ein Haar hätte man mir meine Bitte abgeschlagen."

"Wie das?" fragte Tom.

"Du hast vielleicht schon gehört, daß Nakken völlig humorlos sind", antwortete Udivar umständlich, wie es seine Art war; ein Wunder eigentlich, daß er die Beantwortung einer so einfachen Frage nicht mit Angaben über seine Geburt einleitete. "Ich habe nämlich zuletzt auf der NACHADAM, als man sie mir für den Einflug ins Paura-Black-Hole lieh, einige Umbauten vorgenommen, damit sich Caligula an Bord wohl fühlt. Das trägt man mir nun nach. Ich mußte Clausim versprechen, ihm die OPPUUT wieder im Originalzustand zurückzugeben. Bis dahin bleibt er auf Phaddon."

Tom erinnerte sich nicht daran, daß der Nakk, der sie an Bord des Dreizacks empfangen und sich von Udivar hatte ablösen lassen, irgend etwas gesagt hätte. Die Übergabe der OPPUUT hatte in völligem Schweigen stattgefunden, und Tom hatte sowieso das Gefühl gehabt, daß er für den Nakken Clausim Luft gewesen war.

Als hätte Udivar seine Gedanken gelesen, erklärte er:

"Das ureigenste Idiom von uns Nakken ist die sogenannte Stillsprache. Wir unterhalten uns untereinander, unhörbar für Menschen, auf fünfdimensionaler Ebene. Nur wenn es um eine Verständigung über größere Entfernungen geht, müssen wir uns eines Hypersenders als Verstärker bedienen."

"Etwas Ähnliches habe ich mir bereits gedacht", sagte Tom. Er wechselte das Thema. "Was hältst du nun von den Vorfällen auf Gunnavar, Udivar?"

"Leider waren die Unterlagen, die dir dein Freund Glen Calder mitgegeben hat, bei dem Angriff auf die QUARIGA zerstört worden, so daß ich auf Mutmaßun-

gen angewiesen bin", antwortete Udivar. "Ich blicke noch nicht ganz durch."

"Aber du hast Vermutungen angestellt?" fragte Tom.

"Ich grübele die ganze Zeit über den Zweck dieser Aktion", sagte Udivar. "Ich kann jedoch noch keinen Sinn hinter den Attacken gegen die Organismen und die Materie von Gunnavar erkennen. Was für ein Motiv steckt dahinter?"

"Du glaubst, daß hinter allem eine Absicht steckt?"

"Es muß ein Motiv geben", behauptete der Nakk überzeugt. "Ich glaube nicht an sinnlose Zerstörungswut. Denn wenn es der Hypermacht nur um die Lust am Vandalismus ginge, dann hätte sie viel schlimmer gewütet. Ich habe bloß noch nicht das Schema gefunden, nach dem der Zirro vorgeht. Nur eines weiß ich ganz gewiß. Der Zirro ist mit jenem Unhold identisch, der auch Caligula auf dem Gewissen hat und ihm die Erinnerung an seine vielen

Leben aussaugte. Caligula hatte dich, Tom, sofort als Träger der für diese Macht typischen 5-D-Strahlung erkannt und dich darum angegriffen. Der Zirro scheint inzwischen viel mächtiger geworden zu sein, als er es noch zu Beginn dieses Jahres war. Hoffentlich wird er nicht zu mächtig."

So verschlossen Udivar gewesen war, als Tom ihn kennengelernt hatte, so redselig war er nun. Das lag wohl daran, daß seine Lebensgeister erst wieder mit der Hoffnung geweckt wurden, seinem Kater helfen zu können.

Heribert hatte Tom anvertraut: "Der Meister kann zu einer richtigen Plaudertasche werden, wenn er mal in Fahrt kommt. So sehr er auch auf terranische Sprichwörter gibt, davon, daß Reden Silber und Schweigen Gold sei, hält er jedoch nichts."

"Du glaubst also nicht, daß es dem Zirro darum geht, den ganzen Planeten zu vereinnahmen und ihn in den Hyperraum zu verschleppen, Udivar?" wollte Tom wissen.

"Wenn er das wollte oder könnte, hätte er es längst getan", antwortete der Nakk. "Man kann mit Hyperkräften sehr viel erreichen und großen Einfluß auf die vierte Dimension nehmen, aber sie verleihen einem nicht grundsätzlich absolute Allmacht. Auch der Zirro hat seine Grenzen. Ich werde schon noch erkennen, wo diese liegen, und ich werde sie einengen, so gut ich kann."

Tom hatte sich noch nie überlegt, daß hinter den scheinbar sinnlosen Attacken gegen seine Heimatwelt ein Motiv stecken könnte. Aber vielleicht hatte Udivar recht, und der Zirro hatte ganz eindeutige Absichten und ging methodisch vor. Auf jeden Fall hatte er ganz zielstrebig den Planeten in Isolation gebracht und war darauf bedacht, keinen Gunnavarer entfliehen zu lassen. Tom hatte dies zu spüren bekommen.

"Es wäre möglich, daß der Zirro lediglich einfachen Instinkten gehorcht", meinte Tom nachdenklich. "Vielleicht stillt er nur seinen Freßtrieb, indem er Organismen und Materie wahllos verschlingt - und alles Unverdauliche, nachdem er es gewissermaßen zerkaut hat, wieder ausspuckt. Und je mehr Substanz er in sich aufnimmt, desto mächtiger wird er."

"Das ist ein sehr anschaulicher Vergleich, Tom", sagte Udivar anerkennend. "Wie ich euch Menschen um diese Gabe der umschreibenden und doch so treffenden Ausdrucksweise beneide. Du hast mir damit einen bedeutsamen Hinweis gegeben."

"Du glaubst, es könnte wirklich so sein, daß diese Hypermacht einfach eine Art Freßorgie auf Gunnavar abhält?" fragte Tom schaudernd.

"Nicht ganz", erwiderte Udivar. "Du hast damit nicht den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn ich es so formulieren darf, sondern bist über das Ziel hinausgeschossen. Aber tatsächlich greift sich der Zirro wahllos irgendwelche Dinge aus der vierten Dimension, untersucht sie und stößt sie wieder ab, nachdem er sie offenbar für unwert - als ungenießbar, wie du es formulierst - befunden hat. Dies könnte auch darauf hinweisen, daß er etwas ganz Bestimmtes sucht, ein Ding oder eine Substanz, aber bisher

noch nicht gefunden hat. Daran werde ich anknüpfen. Danke für den Tip, Tom."

"Keine Ursache", sagte Tom. "Es freut mich, wenn ich dir helfen konnte. Wann werden wir Gunnavar erreichen?"

"Ich leite gerade das Landemanöver ein", antwortete Udivar. "Wir werden in wenigen Minuten in Venterro landen."

"Was?" rief Tom.

Er war gar nicht so sehr darüber erstaunt, daß er weder vom Flug noch vom Landemanöver etwas gemerkt hatte. Schließlich durfte man das von einem der sagenhaften Dreizackschiffe schon erwarten. Ihn erschreckte nur der Gedanke, daß Udivar bei der Landung so unbekümmert war und keinerlei Vorsichtsmaßnahmen ergriff.

"Müssen wir nicht befürchten, daß der Zirro den Dreizack geortet hat und die OPPUUT mitsamt uns zu Müll verarbeitet?" erkundigte sich Tom bange.

"Dreizackschiffe sind etwas Besonderes", antwortete der Nakk. "Monos hat sie mit seiner High-Tech ausgestattet, die mir als einzigartig erscheint. Ich kann diese Technik handhaben, weil Monos sie auf uns Nakken abgestimmt hat, aber ich kann sie nicht begreifen, und ich denke, daß es dem Zirro nicht anders ergeht. Unser Ortungsschutz ist auch gegenüber 5-D-Wesen perfekt. Die OPPUUT wird für ihn unsichtbar bleiben, solange er auf seine Fernortung angewiesen ist. Ich bin aber nicht sicher, ob sie für ihn auch unantastbar bleibt, wenn er sie erst einmal geortet hat. Vorsicht ist auf jedem Fall am Platz."

"Wenn du solches Vertrauen in die Technik des Dreizacks hast, dann bin ich beruhigt", sagte Tom.

Nun, am Ziel angelangt, beschäftigte er sich in Gedanken mit der nächsten Zukunft. Er dachte an Beth und Glen und hoffte, daß sie unbeschadet nach Venterro gelangt waren. Ob Beth versöhnlicher gestimmt wurde, wenn sie sah, wen er mitbrachte? Immerhin war sie wegen Udivar einmal Hals über Kopf nach Venterro gereist. Aber vielleicht akzeptierte sie den Nakken nicht mehr als Guru, weil er Tom nicht als Feind einstufte.

Bei Beth mußte man auf alles gefaßt sein.

Wie auch immer, er freute sich auf das Wiedersehen mit Beth und Glen im Rehabilitationszentrum, wo er mit den beiden verabredet war.

"Wir sind gelandet", drang Udivars Synthesizerstimme bald darauf in Toms Gedanken.

Tom traute seinen Augen nicht.

Sie waren in einem Krater gelandet, wo einst ein Hochhaus gestanden hatte, nur drei Blocks vom Rehabilitationszentrum entfernt. Nachdem er ausgestiegen war, drehte er sich um und konnte die OPPUUT nicht mehr sehen, als hätte der Krater sie verschluckt.

"Der Dreizack ist auch ortonstechnisch nicht mehr zu erfassen", sagte Udivar beruhigend. Der Nakk trug Caligula zärtlich wie eine Mutter ihr Baby in den metallverstärkten Ärmchen.

Tom mußte plötzlich lachen. Als Udivar seine mechanischen Stielaugen wortlos auf ihn richtete, erklärte Tom:

"Wir beide geben ein zu komisches Paar ab. Ich in meinem Harlekinskostüm und du mit deinem Haustier."

"Das soll komisch sein?" wunderte sich Udivar. "Wenn du meinst, Tom! Wie schade, daß ich verschiedene Abarten des menschlichen Humors trotz intensivsten Studiums noch immer nicht verstehe."

Tom wurde ernst.

"Ist die Luft rein?" fragte er.

"Gemessen an der Luftverschmutzung auf anderen Magellanwelten, ja", antwortete Udivar. "Ich kann dich beruhigen, Tom, die Anteile der Schadstoffe sind im Raum Venterro nicht gesundheitsschädlich."

"Ich meinte auch eine andere Bedrohung", sagte Tom ungehalten. "Kannst du irgendwelche 5-D-Werte ermitteln, die auf die Nähe oder auf Aktivitäten von Zirro schließen lassen!"

"Ich weiß sehr wohl, wie du das gemeint hast, Tom", erwiderte Udivar. "Aber diesmal habe ich einen Scherz gemacht. Und du bist mir darauf hereingefallen. Wenn ich das meinen Robots erzähle, das wird sie amüsieren."

"Wirklich sehr lustig!"

"Keine Gefahr", versicherte Udivar. "Aber wir müssen dennoch vorsichtig sein. Und ich werde mein Deflektor-feld einschalten und mich unsichtbar machen. Es ist besser, daß meine Anwesenheit nicht publik wird."

"Wie du meinst", sagte Tom. "Das Dumme ist nur, daß ich dich dann auch nicht sehen kann. Wie soll ich denn wissen, ob du überhaupt in meiner Nähe bist?"

"Ich werde dich nicht aus den Augen verlieren", versicherte Udivar. "Wenn es nötig ist, mache ich mich bemerkbar. Wo, sagtest du, hast du dich mit Glen und Beth verabredet?"

"Wir haben das Rehabilitationszentrum als Treffpunkt gewählt", antwortete Tom. "Glen wird dort, falls er selbst nicht da ist, eine Nachricht für mich hinterlassen. Und natürlich alle Unterlagen bereitstellen."

"Dann ist das Rehabilitationszentrum unser erstes Ziel", beschloß Udivar.

Während der Nakk über den Kraterrand emporschwebte, wurde er unsichtbar. Tom stieg, eine Verwünschung murmelnd, den Hang hinauf und kletterte über die Absperrung, die die angrenzenden Straßen gegen den Krater sicherte.

Auf der Straße waren in beide Richtungen nur wenige Passanten unterwegs. Die Straße gehörte ihnen, denn es gab keinen Straßenverkehr; Bodenfahrzeuge waren nicht zu sehen, und der Luftraum war ebenfalls verwaist.

Die Fußgänger hasteten eilig und mit gesenkten Köpfen dahin, ohne einander zu beachten. Obwohl alles ruhig und geordnet wirkte, erweckten die

Bürger den Eindruck, als duckten sie sich unter einer Gefahr, die über ihren Köpfen schwebte. Verglichen mit dem pulsierenden Leben, das früher in den Straßen von Venterro geherrscht hatte, wirkte die Stimmung jetzt wie fünf Minuten vor dem Weltuntergang.

Diese Angst war weiter nicht verwunderlich, denn es war erst gut vierzehn Tage her, daß die Katastrophe über Veneterro gekommen war und viele Opfer gefordert hatte. Und es war nicht auszuschließen, daß es während Toms Abwesenheit zu weiteren Hyperphänomenen gekommen war.

Trotz seines bunten Karnevalskostüms blieb Tom unbeachtet, als er sich unter die Fußgänger mischte und die Richtung zum Rehabilitationszentrum einschlug.

Als gerade niemand in Hörweite war, sagte Tom gerade so laut, daß Udivar ihn hören mußte, wenn er sich in seiner Nähe aufhielt:

"Wir hätten vor dem Verlassen "der OPPUUT Nachrichten hören sollen, um uns über den neuesten Stand der Dinge auf Gunnavar zu informieren."

"Das habe ich ohnehin getan", sagte der unsichtbare Nakk von links hinter Tom.

"Und warum hast du mich nicht informiert?"

"Weil nichts von Belang gemeldet wurde."

"Und was ist für dich nicht von Belang?"

"Offenbar ist es nach dem großen Rundumschlag der Hypermacht am achtundzwanzigsten Mai zu keinen größeren Katastrophen mehr gekommen", antwortete Udivar.

Er wartete, bis eine entgegenkommende Gruppe von drei Männern an ihnen vorbei war, dann fuhr er fort:

"Die Regierung gibt Beruhigungsparolen aus. Ich hörte einen Sprecher sagen, daß die Behörden die Situation im Griff hätten und keine weiteren Hyperphä-nomene mehr zu befürchten seien. Es wurde sogar behauptet, daß man bald wieder Zugriff auf alle Hyper-frequenzen haben werde und dann wieder alle Geräte auf fünfdimensionaler Basis arbeiten würden. Aber im Augenblick ist Gunnavar nach wie vor isoliert."

"Und diese Informationen tust du als belanglos ab, Udivar", regte sich Tom auf.

"Es ist nichts Neues, nichts, was uns weiterhelfen könnte", rechtfertigte sich der Nakk.

Eine Frau, die Tom gerade überholte und die letzten Worte einer Stimme aus dem Nichts gehört haben mußte, fuhr erschrocken herum. Sie warf Tom einen mißtrauischen Blick zu und begann dann plötzlich zu laufen.

"Wenn ich die Passanten betrachte, scheinen die Leute kein sehr großes Vertrauen in die Durchhalteparolen der Regierung zu haben", meinte Tom.

"Die Angst vor dem

Zirro schwebt wie ein Damoklesschwert über ihnen. Wir werden von Glen schon erfahren, was wirklich läuft."

Sie erreichten den ausgestorben wirkenden Park, in dem das weitläufige Gebäude des Rehabilitationszentrums lag. Tom stieg die breite Treppe hoch, die zu einem Glasportal mit einer gläsernen Drehtür führte.

Als Tom in den Freiraum zwischen den gläsernen Flügeln trat, ließen sich diese nur um eine Vierteldrehung bewegen und blockierten dann. Tom war wie in einem Glaskäfig gefangen, und alles Rütteln und Hämmern nützte nichts; die Drehtür ließ sich nicht bewegen. Er blickte durch das Glas in eine große, leere Empfangshalle.

"Schöne Bescherung!" fluchte Tom.

Ein leises Knacken war zu hören, dann erklang eine Robotstimme:

"Tut mir leid, aber wir mußten den Eingang auf Befehl des Sicherheitsdiensts verriegeln. Es gibt keinen Parteienverkehr mehr. Ab sofort ist nur noch befugten Personen der Zutritt gestattet. Kannst du dich ausweisen? Wenn ja, dann halte deine Kennkarte deutlich hoch, damit sie geprüft werden kann."

"Mein Name ist Tom Norton", erklärte Tom. "Ich bin mit Glen Calder von den Mintkappen verabredet."

"Darüber bin ich leider nicht informiert und darf dich deshalb nicht passieren lassen ..."

"Dann wird es Zeit, daß du dich bei Glen Calder informierst, du blöder mechanischer Türsteher!" explodierte Tom. "Am besten, du verbindest mich mit ihm persönlich."

"Ich werde versuchen, mit Glen Calder in Verbindung zu treten", versicherte der Roboter eilfertig.

Es verging keine Minute, bis Glens Stimme aus dem Lautsprecher klang.

"Du bist es tatsächlich, Tom!" rief Glen erfreut, der Tom offenbar über eine einseitige Bildverbindung sehen konnte. "Hast du es also doch geschafft. Aber warum bist du allein? Wo ist..."

"Keine Namen!" fiel Tom dem Freund ins Wort. "Die angeforderte Person befindet sich in meiner Begleitung. Sie will jedoch inkognito bleiben. Darum hat sie sich unsichtbar gemacht. Wundere dich besser über nichts und bewege die Tür um zwei Vierteldrehungen."

"Wird sofort gemacht", versicherte Glen. "Ich komme dir. . . euch auf halbem Weg entgegen. Es wäre zu mühsam, euch ohne meine Begleitung durch die verschiedenen Sperren zu lotsen. Wir haben aus diesem Gebäude eine regelrechte Festung gemacht."

"Ist Beth bei dir?" wollte Tom wissen.

"Darüber unterhalten wir uns besser von Angesicht zu Angesicht..."

"Ja oder nein?"

"Nein, Beth ist nicht mehr da", kam Glens Antwort zögernd. "Sie ist bald nach unserer Ankunft aus dem Rehabilitationszentrum verschwunden."

"Wie meinst du das, sie sei verschwunden?" fragte Tom.

"Wollen wir uns darüber nicht doch lieber später unterhalten?"

"Ich will's wissen!" Tom war auf einmal in großer Sorge um Beth. "Was ist passiert?"

"Wie ich es sage", antwortete Glen. "Ich habe sie nach unserer Ankunft irgendwie aus den Augen verloren. Und dann war sie auf einmal weg. Ich habe den gesamten Komplex nach ihr absuchen lassen, jedoch keine Spur von ihr gefunden. Ich an deiner Stelle würde mir aber keine Sorgen machen. Du weißt ja, wie eigensinnig Beth ist."

14.

Glen Calder traf Tom und den unsichtbaren Nakken in der Empfangshalle und begrüßte ihn mit Handschlag.

"Das mit Beth tut mir leid, Tom", sagte Glen, während er Tom über eine Treppe in den Keller führte. "Hast du keine Ahnung, wohin sie sich gewandt haben könnte?"

"Lassen wir das erst einmal", sagte Tom, der sich so seine Gedanken über die Wirksamkeit der von Glen getroffenen Sicherheitsmaßnahmen machte, wenn es Beth möglich gewesen war, einfach unbemerkt aus dem Rehabilitationszentrum zu spazieren. Andere Möglichkeiten für ihr Verschwinden wollte er vorerst einmal gar nicht in Betracht ziehen. Es war wichtiger, daß Udivar alle zur Verfügung stehenden Informationen erhielt, damit er sich an die Arbeit machen konnte. "Ich möchte zuerst, daß du Udivar instruierst und alle seine Forderungen erfüllst."

"Klar", versicherte Glen und blickte dabei nervös über seine Schulter. "Ich tue alles, was Udivar verlangt."

Sie kamen durch einen langen Korridor, der an drei Stellen durch bewaffnete Robots und Panzerschotte gesichert war, in eine unbesetzte Schaltzentrale.

"Hier habe ich mein provisorisches Hauptquartier eingerichtet", erklärte Glen und breitete in einer alles umfassenden Geste die Arme aus. "Ich habe mir einige Vollmachten beschafft, die es mir erlauben, eigeninitiativ zu handeln. Ich bin niemandem Rechenschaft schuldig. Aber das ist auch schon alles. Meine Abteilung ist ein 1-Mann-Betrieb, und Udivar ist meine einzige Hoffnung."

"Caligula und ich werden unser Bestes geben", sagte da die Synthesizerstimme des Nakken, während er selbst sichtbar wurde; der Kater Caligula ruhte immer noch

apathisch in der Beuge seiner Ärmchen. Udivar nickte zur Begrüßung mit seiner Sicht-Sprechmaske in Glens Richtung und fügte hinzu: "Tom hat mir alles berichtet, was er weiß. Darauf werde ich meine Untersuchungen aufbauen."

"Du hast mein volles Vertrauen, Udivar", sagte Glen und erwiderte das Nicken.

"Wie sieht es im Augenblick aus, Glen?" erkundigte sich Tom. "Udivar hat die Besänftigungsparolen der Regierung gehört. Was ist dran?"

"Wir haben seit deinem Abflug keine Berichte über irgendwelche Hyperphänomene mehr bekommen", erklärte Glen. Mit sorgenvoller Miene fügte er hinzu: "Das heißt nicht, daß es nicht in irgendwelchen Winkeln von Gunnavar dennoch dazu gekommen sein könnte. Uns stehen ja keine funktionierenden Hypergeräte mehr zur Verfügung, mit denen wir sie anmessen können. Soweit wir das beurteilen können, scheint sich der Zirro zurückgehalten zu haben. Aber ich fürchte, es ist die Ruhe vor dem Sturm. Ich habe das komische Gefühl, daß sich etwas zusammenbraut. Ich traue diesem Frieden nicht."

"Ich habe schon davon gehört, daß Terraner manchmal Ahnungen haben, die ihnen das Gefühl vermitteln, einen untrüglichen Spürsinn zu haben", sagte Udivar wissend. "Aber darauf wollen wir uns jetzt besser nicht verlassen. Was wir brauchen, das sind Fakten."

"Nanu, sind dir auf einmal Bauernregeln nicht mehr gut genug, Udivar?" konnte sich Tom nicht verkneifen zu sagen.

"Alles zu seiner Zeit." Udivars Synthesizerstimme klang pikiert. Er wandte die rote Optik seiner Sprech-Sichtmaske wieder Glen Calder zu und sagte:

"Leider hat der Zirro alle Daten zerstört, die sich in den Speichern der QUARIGA befanden, so daß ich keinen Einblick nehmen konnte. Ich hoffe, das läßt sich nachholen."

"Wie denn?" meinte Glen resignierend. "Es sind zwar sämtliche Unterlagen noch erhalten und in dieser Zentrale gespeichert, aber ich habe keinen Zugriff darauf, weil die Syntrons streiken. Du wirst leider mit meinem Gedächtnisprotokoll vorlieb nehmen müssen."

"Die Daten abzurufen und in den Bordrechner meines Dreizackschiffs zu übertragen, sollte weiter keine Schwierigkeit bereiten", erklärte Udivar. "Ich darf doch?"

"Was immer du willst", sagte Glen.

Udivar schwebte zu einem der unbesetzten Terminals. Ohne Caligula loszulassen, stellte er mit einem seiner unteren Gliedarme den Kontakt mit dem Eingabeelement her.

"Während der Vorbereitung zum Datentransfer können wir uns zwanglos unterhalten", sagte Udivar. "Im Moment bin ich sowieso mehr an deiner persönlichen Darstellung der Situation interessiert, Glen Calder. Die Erfahrung zeigt nämlich, daß beim Meinungs Austausch zwischen Intelligenzwesen stets mehr herauskommt als bei den aufwendigsten Hochrechnungen. Diese Regel hat sich auf dem Flug hierher wieder einmal bestätigt. Tom hat mir während einer lockeren Plauderei einen entscheidenden Hinweis gegeben, der die Antwort auf die Frage nach dem Motiv für das Treiben der Hypermacht sein könnte."

"Tatsächlich?" staunte Glen.

"Udivar erweist mir zuviel Ehre", sagte Tom und erzählte von seiner spekulativen Äußerung, daß der Zirro etwa aus Heißhunger Teile des Planeten vereinnahmt und sie als ungenießbar wieder ausspuckte. Tom

fügte hinzu: "Das hat Udivar auf die Idee gebracht, daß der Zirro tatsächlich auf der Suche nach etwas Bestimmtem sein könnte. Er pickt sich vom Hyperraum aus wahllos Objekte aus dem ‚Kuchen‘ Gunnavar heraus und wirft sie nach oberflächlicher Untersuchung wieder weg, da sie sich als unbrauchbar herausgestellt haben." 1 "Das könnte etwas auf sich haben", murmelte Glen. "Der Zirro auf der Suche nach seiner Erfüllung."

"Warum so nachdenklich, Glen Calder?" fragte Udivar. "Hast du eine eigene Theorie entwickelt? Dann heraus damit."

"Tom hat dir doch von unserer Theorie erzählt, daß der junge Glen Allachie ein Medium des Zirro sein könnte", sagte Glen.

"Das hat er", bestätigte Udivar. "Ich kenne die Indizien, die für diese Vermutung sprechen. Und ich weiß auch, daß Glen junior aus dem Rehabilitationszentrum verschwunden ist, als du ihn mit deinen Leuten stellen wolltest. Ebenso bin ich über den Anschlag auf den Shift mit der gesamten Besatzung informiert. Hat man von den achtzehn Personen je wieder etwas ge- , hört?"

"Nein, und genau darauf will ich hinaus", sagte Glen. "Ich habe recherchiert und herausgefunden, daß von den Hunderten von Opfern des Zirro noch immer mehr als die Hälfte als vermißt gelten. Selbst wenn man davon ausgeht, daß ein Teil in die Wildnis unseres Planeten versetzt und darum nicht gefunden wurde, bleiben noch genügend übrig, deren Schicksal im dunkeln liegt. Ich glaube darum, daß der Zirro diese Leute versklavt hat, um sie für seine Zwecke einzusetzen. Entweder als Scouts im vierdimensionalen Raum oder als Verstärker für seine Fähigkeiten - oder was weiß ich für welchen Zweck. Jedenfalls ist es so, daß die Hyperphänomene anfangs nur selten und relativ schwach waren. Sie wurden jedoch immer häufiger und heftiger. Das spricht dafür, daß der Zirro proportional mit der Zahl seiner Opfer immer mächtiger geworden ist. Und vielleicht hat er auf der Suche nach dem von ihm begehrten Objekt bis jetzt nur im trüben gefischt. Aber durch den Zustrom weiterer Katalysatoren ist er bereits stark genug, um sich für den Entscheidungsschlag zu rüsten. Und davor fürchte ich mich."

"Das mit der Verstärkung durch Sklaven mag prinzipiell richtig sein, aber in einem Punkt muß ich dich berichtigen", sagte Udivar. "Der Zirro muß ursprünglich, als er nach Gunnavar kam, viel mächtiger gewesen sein als jetzt. Er wurde jedoch zu Anfang dieses Jahres im Basar von Venterro von Caligula aufgespürt und in einen mörderischen Kampf verwickelt. Der Zirro ist daraus zwar als Sieger hervorgegangen, war aber so geschwächt, daß er eine lange Erholungspause brauchte, um wieder halbwegs zu Kräften zu kommen. Vielleicht hätte sich der Zirro nie wieder von den Blessuren erholt, die ihm Caligula zufügte, wenn er nicht den parapsychisch begabten Glen Allachie als Katalysator gefunden hätte. Es kann nur so gewesen sein."

Udivar hatte seinen Kater während des Sprechens gedankenversunken gekraut. Jetzt richtete er die rote Optik seiner mechanischen Stielaugen auf ihn und sagte:

"So war es doch, Caligula? Ich weiß, daß es so war. Als ich Toms Geschichte hörte, da glaubte ich zuerst, daß du der Auslöser für diese schrecklichen Geschehnisse gewesen sein könntest. Ich dachte, daß du das Böse erst geweckt hast. Jetzt weiß ich, daß es anders war. Kannst du mir noch einmal verzeihen, Caligula? Jetzt erst ist mir klar, daß du durch dein Eingreifen Schlimmeres verhindert und die Ereignisse hinausgezögert hast. Aber dein heldenhafter Einsatz soll nicht umsonst gewesen sein. Wir werden den Zirro schlagen. Das gelobe ich, auch um der vielen anderen unschuldigen Opfer willen."

Glen warf Tom einen bezeichnenden Blick zu. Und Tom verstand. Glen hatte die Idee aufgegriffen, daß Caligula den Zirro tatsächlich erst geweckt haben könnte, und daran Gefallen gefunden.

Aber Tom schüttelte verneinend den Kopf. Er glaubte eher Udivars Version, weil ihm die Vorstellung, daß der Kater der Auslöser für die Katastrophen sein könnte, nicht gefiel.

Tom setzte gerade zur Verteidigung von Caligula an, als plötzlich die Alarmanlage anschlug. Die aufgeregte Stimme eines Mannes meldete über die Rundrufanlage:

"Hier ist Cutty Sark. Ich rufe Glen Calder. Auf der Isolationsstation bahnt sich etwas Unheimliches an. Glen Calder bitte kommen. Mach schnell, Glen!"

Glen schaltete sein Armbandgerät ein, meldete sich und fragte: "Was ist passiert, Cutty?"

"Zwei der Zirrogeschädigten werden vor meinen Augen transparent. Ihre Körper beginnen zu pulsieren und werden dabei immer durchscheinender... O nein! Single Malt, steh mir bei! Jetzt hat es auch mich erwischt. Ich kann durch meine Hände hindurchsehen. Ich glaub', ich verliere den Verstand . . . Glen . . .!"

Die Stimme erstarb in einem Geschrei.

"Bin schon unterwegs!" verkündete Glen Calder und setzte sich in Bewegung.

Als Tom ihm folgen wollte, hörte er plötzlich Caligula hinter sich fauchen. Er blickte sich um und sah gerade noch, wie der Kater mit einem mächtigen Satz durch die Luft sprang und wie von Furien gehetzt durch Glens Beine hindurch davonrannte.

"Caligula!" rief Udivar mit übersteuerter Synthesizerstimme ihm nach. "Laß das! Tu das nicht! Du bist dieser Macht nicht gewachsen!"

Im nächsten Moment bekam Tom einen Schlag in den Rücken und wurde zur Seite geschleudert, als der Nakk den Antigrav seiner mechanischen Kriechsohle beschleunigte und mit Höchstgeschwindigkeit Caligulas Verfolgung aufnahm.

Als sich Tom der Isolierstation näherte, schlug ihm ein kalter Hauch entgegen. Und Kälte, das war das Markenzeichen des Zirro!

Er sah Glen zehn Meter vor sich um eine Ecke biegen.

Von Udivar und Caligula war nichts mehr zu sehen. Der Nakk und der Kater mußten die Isolierstation längst erreicht haben.

"Verdammt!" hörte er Glen fluchen.

Tom bog um die Ecke und sah, was Glen zum Fluchen gebracht hatte. Keine fünf Meter vor ihm war der Korridor durch eine breite Kluft getrennt. Aber das war nicht alles.

Irgend etwas hatte auch die Seitenwände atomisiert und so einen drei Meter breiten Abgrund um den Patiententrakt gezogen. Und noch ein Phänomen gab es zu bestaunen. Die Wände jenseits der unüberwindlichen Kluft begannen sich zu verändern. Sie verloren ihre feste Konsistenz, ihre Oberfläche begann wie in wellenförmigem Rhythmus zu fließen - und sie wurden allmählich transparent.

Tom konnte durch ihre milchig gewordene Struktur schemenhafte Gestalten erkennen. Die Schatten geisterten mit seltsamen tänzerischen Bewegungen über die Wände.

"Uns ist der Weg abgeschnitten", rief Glen wütend und ballte die Fäuste. "Wir kommen nicht in die Isolierstation hinein und müssen hilflos zusehen, was mit den Patienten passiert."

"Das ist das Werk des Zirro", stellte Tom fest. "Ich frage mich, was diese Aktion soll."

"Durchaus möglich, daß Freund Udivar ihn angelockt hat", sagte Glen. "Da, sieh!"

Glen deutete nach links. Tom beugte sich über den Abgrund, um der Richtung von Glens ausgestrecktem Arm mit den Augen folgen zu können. Er sah dort Udivar auf seinem Antigravfeld schweben. Plötzlich nahm der Nakk Fahrt auf und flog auf die transparent werdende Wand der Isolierstation zu. Die Wand schluckte ihn, und danach war Udivar nur noch ein Schatten unter anderen.

"Ich muß hinüber!" sagte Tom entschlossen und ging ein paar Schritte zurück, um einen Anlauf zu nehmen und mit Schwung über den Abgrund springen zu können.

"Laß das, Tom!" verlangte Glen und packte ihn am Arm. "Was dort drüben auch immer passiert, du hast keine Chance, es zu verhindern. Du rennst in dein Verderben."

Tom schüttelte Glens Hand ab, machte drei weitere Schritte rückwärts. Dann sprintete er los und stieß sich vom Rand des Abgrunds schwungvoll ab. Ihm war, als segle er wie in Zeitlupe durch die Luft. Er sah, wie die Trennwand vor ihm auf einmal unsichtbar wurde. Und nun konnte er die schattenhaften Gestalten ganz deutlich sehen.

Sie waren allesamt zu geisterhaften Erscheinungen geworden - halbtransparent und in ihren Bewegungen unwirklich. Noch bevor Tom auf

der anderen Seite des Abgrunds auf dem Boden aufsetzte, sah er nahe vor sich einen Gurrad aus der Sprer-Sippe verschwinden.

"Ich folge dir!" hörte er Glen von der anderen Seite rufen. Aber Tom achtete nicht darauf.

Durch den Schwung des Sprunges taumelte er nach vorne und durchdrang die unsichtbar gewordene Trennwand zur Krankenstation. Als er dann kurz hinter sich blickte, sah er nur eine nebelige Fläche. Die Trennwand war also bloß nach einer Seite hin durchsichtig. Innerhalb dieser hyperdimensionalen Sphäre erschien sie jedoch als Nebelgebilde. Und auch die anderen Wände innerhalb dieser Sphäre boten sich dem menschlichen Auge als neblige Schleier dar.

Ein anderer Patient tauchte durch eine Nebelwand vor ihm auf. Er bahnte sich vorsichtig einen Weg zwischen unsichtbaren Hindernissen. Plötzlich stockte er und streckte den Arm aus. Seine Hand verschwand bis zum Gelenk. Der Patient lächelte, als hätte er eine wichtige Entdeckung gemacht, und setzte zum nächsten Schritt an.

"Stehenbleiben!" rief Tom. "Keinen Schritt weiter, sonst..."

Aber Toms Warnung blieb unbeachtet. Der Patient machte den entscheidenden Schritt und löste sich in Nichts auf. Es war, als hätte er einen Weg aus der 4. Dimension gefunden, der ihm den Zutritt in eine höhere Dimension gestattete.

Tom brach durch eine Nebelwand und kam in einen anderen Raum. Plötzlich tauchte Udivar im Hintergrund auf. Tom rief den Nakken beim Namen, und als sich dieser in seine Richtung wandte, fragte Tom:

"Was hat das alles zu bedeuten?"

"Der Zirro ist noch nicht so mächtig, wie wir glaubten", antwortete Udivar. "Er ist gekommen, um sich mit den von ihm Geschädigten zu verstärken. Er holt sie einen nach dem anderen zu sich."

"Wohin?"

"Der Zirro operiert von einer Raumzeitfalte aus", antwortete Udivar. "Der ganze Trakt ist durchsetzt mit einem Geflecht aus fünfdimensionalen Linien. Caligula hat sie aufgespürt und ist dieser Fährte gefolgt. Er hat den Zirro als seinen verhaßten Gegner erkannt... Hast du Caligula gesehen, Tom?"

"Nein ..."

"Ich muß ihn finden, bevor er sich in eine Raumzeitfalte verirrt."

Noch während des Sprechens glitt Udivar durch eine Nebelwand und war verschwunden. Tom durchbrach das Hindernis Sekunden später an derselben Stelle, fand aber keine Spur mehr von dem Nakken.

Tom fand sich in einem leeren Verbindungsgang wieder, dessen Ende in zwanzig Meter Entfernung in einer Nebelwolke verschwand. Aber in der Wolke bewegte sich irgend etwas. Tom schritt darauf zu.

Vor ihm tauchten zwei halbtransparente Gurrads durch die seitliche Nebelwand und näherten sich mit wiegendem Gang der Nebelwolke.

Tom rief sie an, aber sie achteten nicht auf ihn. Er lief ihnen nach und holte sie ein. Als er mit beiden Händen nach ihren Schultern greifen wollte, glitten diese durch sie hindurch.

Tom blieb wie angewurzelt stehen und sah zu, wie die beiden unbeirrt - und ohne irgendwelchen fiktiven Hindernissen auszuweichen - auf die Nebelwolke zugingen. Sie hatten ihr Ziel fast erreicht, da streckte sich ihnen aus dem Nebel eine zarte Kinderhand entgegen. Die Gurrads griffen danach - und im Augenblick der Berührung lösten sie sich in Luft auf.

Die Kinderhand dagegen ragte immer noch aus dem Nebel.

Sie winkte Tom.

Tom schluckte. Er glaubte zu wissen, wem die Kinderhand gehört. Aber er mußte sich Gewißheit verschaffen. Darum gab er sich einen Ruck und schritt wieder entschlossen auf das nebelige Gebilde zu, aus der die zarte Hand ihm zuwinkte.

Komm, komm! besagte die Geste.

Und Tom folgte der Aufforderung. Je näher er kam, desto deutlicher kristallisierte sich' der zu der Hand gehörende Arm und der übrige Körper und der Kopf mit dem verschwommenen Gesicht aus dem Nebel. Aus vier Metern Entfernung konnte Tom die Züge des Gesichts bereits deutlich erkennen. Es war ein Jungengesicht. Ein Engelsgesicht mit großen blauen Augen und blondem Haarschopf. Die Augen blickten Tom herausfordernd an. Und Tom nahm die Herausforderung an.

"Das kannst du haben Zirro!" schrie er und wollte sich auf den vom Zirro besessenen Glen Allachie stürzen.

Aber jemand anders kam ihm zuvor.

Von links durchschnitt ein dicklicher, langgestreckter und rostrot gesprenkelter Körper die Luft.

Caligula!

Tom sah noch, wie sich der Blick der blauen Jungenaugen trübte, als Caligula auf seiner Brust landete und sich in seiner Kehle verbeißen wollte. Glen Allachie zuckte mit keiner Wimper. Er ließ sich einfach zurückfallen und löste sich mitsamt dem Kater in Nichts auf.

"Caligula!" rief Tom entsetzt und machte einen Satz nach vorne.

Doch da stellte sich ein gepanzerter Körper dazwischen. Tom prallte gegen ihn und wurde zu Boden geschleudert. Für einige Augenblicke war er ganz benommen. Als er wieder klar sehen konnte, war der ganze Spuk vorbei.

Die Isolierstation war nicht mehr in dieses unwirkliche Licht getaucht, die milchige Atmosphäre war einem von der Notbeleuchtung verursachten Dämmerlicht gewichen. Tom erkannte, daß die gerade noch nebeligen Wände wieder ihre ursprüngliche feste Konsistenz zurückbekommen hatten. Aber sie waren nicht mehr so glatt wie früher, sondern an unzähligen Stellen zerbeult und durchbrochen, wie unter starkem Druck geplatzt.

Und über ihm schwebte Udivar.

"Warum hast du mich daran gehindert, Caligula zu helfen?" fragte Tom den Nakken.

"Du wärst dazu nicht in der Lage gewesen", antwortete Udivar, "sondern hättest dich selbst nur in Gefahr gebracht."

"Wo ist Caligula?" fragte Tom und blickte sich suchend um. "Was ist aus ihm geworden?"

"Der Zirro hat ihn gefangen und mit den anderen fortgebracht", antwortete Udivar.

"Wohin?"

"Das weiß ich noch nicht", gestand Udivar. "Aber wir werden es herausfinden und dem Zirro das Handwerk legen. Sich mit Caligula anzulegen, das war der größte Fehler, den die Hypermacht gemacht hat."

Glen stieß zu ihnen.

"Alle zweiunddreißig Patienten sind mitsamt Cutty Sark verschwunden", sagte er niedergeschlagen.

"Caligula gehört zu den Opfern", klärte Tom den Freund auf. "Und ich fürchte, daß auch ..."

Tom verstummte.

"Was befürchtest du?" fragte Glen.

"Du selbst hast gesagt, daß Beth spurlos aus dem Rehabilitationszentrum verschwunden ist", sagte Tom.

"Nach den letzten Geschehnissen befürchte ich, daß sie auch vom Zirro geholt worden ist."

"Unsinn!" meinte Glen, aber es klang nicht ganz überzeugt. "Das liegt doch schon Tage zurück. Ich sage dir, Beth ist einfach abgehauen."

Obwohl Tom nicht einer Meinung mit Glen war, äußerte er sich nicht weiter zu diesem Thema. Statt dessen fragte er Udivar:

"Was nun?"

"Wir gehen an Bord der OPPUUT und machen uns auf die Suche nach dem Versteck des Zirro", beschloß Udivar. "Ich habe alle Unterlagen gespeichert. Und wenn wir sie erst ausgewertet haben, wissen wir vielleicht, wo wir suchen müssen. Eine deiner Bemerkungen, Glen Calder, hat mich auf eine Idee gebracht. Ich glaube zu wissen, wie wir vorgehen müssen."

"Was für eine Bemerkung soll das gewesen sein?" wunderte sich Glen.

Aber Udivar hüllte sich in Schweigen, und so sehr sich Tom und Glen den Kopf darüber zerbrachen, worauf Udivar anspielte, sie kamen nicht dahinter.

"Ist dieser Nakk nkht ein bißchen sonderbar?" fragte Glen den Freund unter vier Augen.

"Wenn du ihn jetzt schon für sonderbar hältst, dann solltest du ihn erst erleben, wenn er seine exzentrische Persönlichkeit ganz hervorkehrt", erwiderte Tom. "Im übrigen warst du es, der ihn unbedingt engagieren wollte."

Udivar startete das Dreizackschiff, kaum daß sie an Bord waren.

"Ich halte den Ortungsschutz aufrecht", erklärte Udivar, während er seine Position in der kahlen Steuerzentrale einnahm. "Der Zirro weiß jetzt zwar, daß er in uns Gegner hat, mit denen zu rechnen ist. Es ist jedoch besser, wenn er über unsere Position weiterhin im unklaren ist. Das wird ihn verunsichern. Und jetzt entschuldigt mich, ich habe zu arbeiten."

Tom, der den Nakken inzwischen gut genug kannte, hätte sich ins Unvermeidliche gefügt, aber Glen beehrte auf.

"Das ist nicht fair, Udivar. Uns könntest du wenigstens über unsere jeweilige Position und deine Recherchen informieren."

"Das meine ich auch", stimmte Tom sofort zu.

"In Ordnung, es ist wirklich nur fair", sagte Udivar. "Aber als Gegenleistung verlange ich die Antwort auf eine Frage, die mich die ganze Zeit über beschäftigt."

"Schieß los, Udivar", sagte Glen aufmunternd.

"Wieso ist der Vorname Glen auf Gunnavar so verbreitet?" fragte der Nakk, und Tom verdrehte dabei die Augen. "Und woher stammen so eigenwillige Namen wie Laphroaig, Tamnulin, Auchentoshan, Bunnahabhain und Muirhead und wie sie alle lauten?"

"Da bin ich wirklich überfragt", antwortete Glen bedauernd und wechselte mit Tom einen fragenden Blick. "Das mag Single Malt allein wissen."

"Vielleicht ist das wirklich die Antwort", sagte Udivar versonnen und ließ seinen Synthesizer einen ergeben klingenden Seufzer produzieren.

Gleich darauf bildeten sich inmitten der Steuerzentrale zwei Holosphären. In der einen war die sich verändernde Oberfläche von Gunnavar zu sehen, über die die OPPUUT in großer Höhe dahinflog. Sie hatten Venterro längst hinter sich gelassen und flogen in südlicher Richtung über Muirhead hinweg, dem Landstrich, in dem das von Tom erworbene aufgelassene Fabriksgelände stand.

In der anderen war ein Syntronbild der Planetenkugel zu sehen. Der Globus machte eine Drehung um 180 Grad, bis die Planetenhälfte mit dem Kontinent Laphro-aig zu sehen war. In einem zweiten Fensterausschnitt der Holosphäre wurde eine Vergrößerung des Kontinents eingeblendet. Im Gebiet Tamnulin bildete sich eine rot leuchtende Linie, die bis zu den im Norden liegenden Bladnoch-Sümpfen reichte. Eine zweite solche rote Linie bildete sich quer durch das Bergland des Ostens.

"Was hat das zu bedeuten, Udivar?" erkundigte sich Tom.

"Ich markiere alle Koordinaten, an denen Hyperphä-nomene stattgefunden haben", erklärte der Nakk. "Diese wurden auf dem Kontinent Laphroaig registriert."

Inzwischen waren zwei weitere Fenster mit dem Nordkontinent Auchentoshan und dem Südmeer Tamdhu eingeblendet worden. Auch hier

zeigten sich Linienmarkierungen, jedoch waren sie in einem helleren Rot gehalten. Gleichzeitig waren diese Linien auch auf den jeweiligen Koordinaten der Planetenkugel zu sehen.

"Und was soll das bringen?" wollte Tom wissen.

"Wir kennen immer noch nicht das Motiv des Zirro", antwortete Udivar. "Ich kann mich lediglich auf zwei Vermutungen stützen, die Hinweise auf die Vorgehensweise der Hypermacht geben könnten. Die erste verdanke ich dir, Tom, wonach der Zirro auf der Suche nach irgend etwas ist. Den zweiten Hinweis hat mir Glen

Calder gegeben, als er meinte, daß der Zirro im trüben gefischt hat. Ich will nun untersuchen, ob seine Methoden tatsächlich die eines Fünf-D-Fischers sind, der seine Netze auswirft und mit dem Fang wieder einholt."

"Ein Fünf-D-Fischer? Das klingt gut", stellte Glen fest.

Tom betrachtete die Holosphäre, die inzwischen in gut zwanzig Fenster mit verschiedenen Landstrichen von Gunnavar unterteilt war.

In den beiden zuletzt entstandenen Fenstern waren das Tomintoul-Massiv von Auchentoshan und das im Clynelish-Meer entstandene Atoll mit einer gelben Linie markiert. Diese beiden Ereignisse waren von Dr. Strath Conon zum erstenmal mit dem jungen Glen Allachie in Zusammenhang gebracht worden und der Beweis dafür gewesen, daß der Junge ein Katalysator für den Zirro gewesen war.

Die Linien in den verschiedenen Farben kreuzten sich an vielen Punkten, so daß auf diese Weise ein über die gesamte Planetenkugel reichendes Netz entstanden war.

"Erkennt ihr ein Muster, das irgendwelche Hinweise auf des Zirros Methoden geben könnte?" fragte Udivar.

Tom sah sich die zwanzig Fenster eines nach dem anderen zuerst einzeln an und versuchte, sie dann mit dem Netzwerk auf dem Globus zu vergleichen und in dieses einzuordnen. Aber es war eine vergebliche Mühe, auf diese Weise irgendein Schema erkennen zu wollen.

"Denkt an einen Fischer, der zuerst seine Netze wahllos auswirft", drang Udivars Stimme in Toms Gedanken. "Natürlich fängt er zuerst nur kleine Fische, die er achtlos wieder ins Meer wirft. Aber auf diese Weise grenzt er das Gebiet ein, in dem er fündig werden könnte. Und irgendwann wird ein Fleck übrigbleiben, in dem er sich den erhofften Fang erwarten darf."

Tom folgte Udivars Anweisungen zur Analyse. Er arbeitete sich von den roten Linien zu den jüngsten Phänomenen durch, die mit dottergelben Linien markiert waren. Aber er fand diesen "Fleck" nicht, der die mögliche Fundstelle markieren sollte.

"Ich gebe es auf", sagte Tom resignierend. "Ich könnte mir statt eines 'Fleckes' schon eher einen Knotenpunkt, an dem sich die Linien treffen, als Fundstelle vorstellen. Dann müßte es sich dabei um Venterro handeln, wo am 28. Mai die letzte große Katastrophe stattgefunden hat."

"Nein, nein", widersprach Glen. "Die Katastrophe von Venterro hatte mit einem Fischzug nichts zu tun. Es war mehr ein Befreiungsschlag, eine Maßnahme zur Absicherung gegen Feinde von außen. Diese hat ausschließlich dem Zweck gedient, Gunnavar von der übrigen Zivilisation zu isolieren und so zu verhindern, daß wir Hilfe herbeirufen können. Ebenso wie die Attacke auf den Shift mit meinen Leuten den Zweck hatte, Feinde auszuschalten. Das hieße aber, daß der Zirro schon zuvor fündig geworden ist und sein Ziel markiert hat."

"Richtig", bestätigte Udivar.

"Dazu fällt mir nur das Clynelish-Atoll als Zielpunkt ein", meinte Glen.

"Wir befinden uns bereits im Anflug auf das Atoll", erklärte der Nakk.

Udivar brachte die OPPUUT bis auf zwanzig Kilometer ans Ziel heran und hielt sie dann in der Schwebelage. Die beiden Holosphären hatten sich zu einer einzigen zusammengezogen, die lediglich ein Bild der Planetenoberfläche zeigte.

Udivar schaltete die Vergrößerung ein.

Die Ortung zeigte nun das Clynelish-Atoll als einen Felsring mit einem Durchmesser von fünf Kilometern,

aus dessen Zentrum ein hundert Meter hoher und an der Basis vierhundert Meter messender Vulkankegel ragte. Zwischen dem schlackeartigen Felsring und dem Vulkan brodelte das Meer unter submarinen Eruptionen.

Aus dem Krater des Vulkans stieg eine Rauchfahne, die kilometerhoch in den Himmel ragte.

"Bist du sicher, daß das Atoll die vom Zirro gesuchte Stelle ist, Udivar?" fragte Tom.

"Alle Indizien sprechen dafür", antwortete Udivar. "Aber ich kann auf fünfdimensionaler Frequenz keine der für den Zirro typischen Signale empfangen. Die Ausstrahlung muß überaus schwach sein, wenn nicht einmal die Instrumente des Dreizacks sie ausmachen können. Ich müßte mit der OPPUUT näher herangehen, was allerdings die Gefahr einer Entdeckung vergrößert. Ich kenne die Mittel des Zirro nicht und habe daher keine Ahnung, bis auf welche Distanz der Ortungsschutz der OPPUUT wirkt."

"Dieses Risiko müssen wir eingehen", forderte Glen, schränkte aber sofort ein: "Das heißt, wenn es dir nicht zu groß erscheint, Udivar."

"Ich bin höchstens um eure Sicherheit besorgt", sagte der Nakk. Er machte eine kurze Pause, dann fügte er hinzu: "Ich weiß, wie wir es machen. Der Zirro wird am ehesten mit einem Angriff aus der Luft rechnen und daher den Luftraum verstärkt überwachen. Wir aber werden uns durch das Meer nähern."

In der Holosphäre war zu sehen, wie der Dreizack mit rasender Geschwindigkeit auf die Wasseroberfläche hinunterstieß. Nur Sekunden später war das Schiff von grüngrauen Wassermassen umschlossen.

Udivar wechselte den Ortungsmodus, so daß sich das Atoll als dreidimensionale Grafik in der Holosphäre abzeichnete.

"Ist diese Art der Darstellung für euch ausreichend?" erkundigte sich Udivar. "Sie genügt unseren Ansprüchen", antwortete Tom und beobachtete, wie das subplanetare Felsmassiv immer größer und mächtiger wurde. Bald füllte es die gesamte Holosphäre aus, und Tom schätzte, daß sie von dem Felsring nur noch weniger als einen Kilometer entfernt waren. Plötzlich begann im Bildzentrum ein rotes Licht zu blinken.

"Was hat das zu bedeuten?" fragte Glen aufgeregt.

"Das ist der erhoffte Impuls", antwortete Udivar ohne sichtbare Regung. "Es ist dieselbe Frequenz, auf der alle Opfer und Beutestücke des Zirro gestrahlt haben. Aber..."

Udivar verstummte. Im selben Moment begann eine zweite Impulsquelle zu blinken. Sie grenzte hart an den ersten Sender und mußte unmittelbar daneben liegen.

"Was hat das nun wieder zu bedeuten?" wollte Tom wissen.

"Ich werde es scannen", sagte Udivar.

Daraufhin wurde die Grafik, die den den Vulkan umgrenzenden Felsring darstellte, durchscheinend. Das Vulkanmassiv wurde herangezoomt, bis die Projektion die Holosphäre ausfüllte, während die beiden Blinklichter im Bildzentrum blieben, sich jedoch merklich ausweiteten. Danach wurde der Fels vom Scanner Schicht für Schicht durchleuchtet, was in der Grafik durch verschiedene Farbabstufungen dargestellt wurde.

Und dann - Tom hielt den Atem an und Glen stieß einen keuchenden Laut aus - bildeten sich in dem Einerlei von Grau und Olivgrün Linien. Wie von flinker Hand gezeichnet, fuhren sie kreuz und quer über das Bildzentrum, bis sich allmählich eine erkennbare Form herauskristallisierte.

Das schematisch dargestellte Objekt bestand aus einem senkrechten eiförmigen Gebilde, von dem sieben doppelt so lange Röhren abstanden. Je eine davon führte nach oben und unten, die fünf restlichen Röhren waren waagrecht und in regelmäßigen Abständen angeordnet.

"Das ist eine subplanetare Festung!" rief Glen aus. "Oder womöglich ein Raumschiff! Ja, das könnte es sein. Der Zirro hat nach diesem verschollenen Raumschiff gesucht. Was mag es bergen, daß der Zirro solchen Aufwand betrieb, um es zu finden?"

Tom fand Glens aus dem Stegreif getroffene Schlußfolgerung gar nicht mal so sehr an den Haaren herbeigezogen. Aber ihm fielen gut ein halbes Dutzend weitere Möglichkeiten ein, was dieses Objekt darstellen konnte. Fest stand lediglich, daß es für den Zirro solchen Wert darstellte, daß er dafür einen ganzen Planeten mit seinen Bewohnern geopfert hätte.

"Das Objekt ist nichts von alledem", sagte Udivar. "Es ist ein fest verschlossenes und gut geschütztes Sicherheitsbehältnis. Es ist die zweite Impulsquelle, die die Lösung des Geheimnisses in sich trägt."

"Um was für einen Impuls handelt es sich?" fragte Glen.

"Grob gesprochen handelt es sich um die Impulse eines Raumzeitschlusses", antwortete Udivar. "Aber die Sache kompliziert sich zusätzlich dadurch, daß

das Objekt in einer verschachtelten Raumzeitverfaltung eingeschlossen ist. Daraus ergibt sich neben einer komplizierten Impulsfolge noch das Problem, über den Hyper-raum Zugang in diese künstlich konstruierte Existenzebene zu suchen."

"Ich weiß nicht, ob ich dir noch folgen kann, Udivar", sagte Tom.

"Darauf kommt es auch gar nicht an", erwiderte der

Nakk. "Du brauchst die Lösung schließlich nicht zu erarbeiten. Es genügt, wenn du weißt, daß es des Zirros Problem ist, den Zugang in diese Raumzeitfalte zu finden und sich zu holen, was darin verborgen ist. Da er dies aus eigener Kraft nicht schafft, hat er sich die von ihm präparierten Sklaven zur Unterstützung geholt. Mit Hilfe ihrer Geisteskapazität hofft er, sich durch die unbekannte Raumzeitfalte Schritt für Schritt vorzuarbeiten. Einige Schritte hat er bereits geschafft. Und wenn wir ihn nicht stoppen, wird er früher oder später sein Ziel erreichen."

"Wie können wir ihn aufhalten?" fragte Glen.

"Habe ich gesagt, ‚wir‘?" wunderte sich Udivar. "Das ist meiner Zerstreutheit zuzuschreiben - es war ein Irrtum. Ihr könnt mir nicht helfen. Ich muß es allein tun."

"Das kann ich nicht zulassen", widersprach Glen. "Dies ist nicht dein Privatkrieg. Es geht hier schließlich um unsere Welt und unsere Zukunft. Wir wollen bei diesem Kampf um unser Leben auch einen Beitrag leisten."

"Nein, nein", sagte Udivar. "Es geht längst nicht mehr um euren Planeten und eure Existenz. Es geht um Caligula."

"Wir wollen trotzdem mitkämpfen", beharrte Glen. Er wandte sich Tom zu.

"Ist das nicht auch deine Meinung, Tom? Warum unterstützt du mich denn nicht?"

Tom winkte ab. Er kannte Udivar gut genug, daß er wußte, wie stur der Nakk sein konnte. Dabei hätte er ein stichhaltiges Argument besessen, um Udivar zu bitten, ihn mitzunehmen. Tom war immer mehr zu der Überzeugung gekommen, daß Beths Verschwinden aus dem Rehabilitationszentrum mit dem Zirro im Zusammenhang stehen mußte. Udivar hätte gewiß Verständnis für

seine Sorge gehabt, ihn aber wohl trotzdem nicht als Begleiter akzeptiert.

In Tom reifte eine Idee, und er entwickelte einen Plan. Darum wollte er des Nakkens Aufmerksamkeit nicht auf sich lenken.

"Udivar muß wissen, was am besten ist", sagte Tom nur und dachte dabei an Beth; er konnte an nichts anderes mehr denken.

"Das ist eine sehr vernünftige Einstellung", sagte Udivar. "Ich kann keine Begleiter mitnehmen. Ich habe nur eine 'Chance, wenn ich allein gehe. Denn ich muß auf dem Weg über eine Raumzeitfalte zu Zirro und seiner Schatztruhe vordringen. Dabei kann ich für andere nicht den Aufpasser spielen. Wie diese spezielle Raumzeitfalte beschaffen ist, weiß ich. Ich habe deren Struktur im Rehabilitationszentrum kennengelernt."

"Und du kannst einfach so eine Raumzeitfalte erschaffen und durch diese in das Versteck von Zirro spazieren?" fragte Glen.

"Wofür habe ich denn meine Fünf-D-Sinne!" sagte Udivar. "Im übrigen brauche ich nur einen Zugang zu der Raumzeitfalte schaffen, in der Zirro agiert. Genug damit. Ihr müßt mich entschuldigen. Ich brauche jetzt Ruhe, um mich auf meine Aufgabe zu konzentrieren."

Daraufhin erstarrte Udivar zur Bewegungslosigkeit.

Tom beobachtete ihn aufmerksam. Während er sich auf den Nacken konzentrierte, war jede Faser seines Körpers zum Zerreißen gespannt. Er wußte, daß er zum gegebenen Zeitpunkt würde blitzschnell handeln müssen, wenn er seinen Plan durchführen wollte.

Glen sagte etwas zu ihm, und Tom gab irgendeine Antwort. Er beobachtete Udivar aus den Augenwinkeln; der Nakk schwebte immer noch reglos über dem Boden.

"Du hörst mir ja nicht einmal zu", beschwerte sich Glen.

"Doch, aber..."

Tom vollendete den Satz nicht mehr. Er sah, wie Udivar plötzlich eine ruckartige Bewegung machte -und dann unvermittelt verschwand, als hätte er sich in Luft aufgelöst.

Mit einem Satz erreichte Tom die Stelle, an der Udivar verschwunden war. Er hatte sie sich gut eingeprägt. Dennoch mußte er sie beim ersten Anlauf verfehlt haben, denn er stieß ins Leere. Erst als er einen Schritt rückwärts tat, dann auf der Ferse die Richtung leicht änderte und wieder nach vorne trat, hatte er Erfolg.

Tom hörte noch Glens erstauntes "He!", dann war er durch die Strukturöffnung im Raumzeitgefüge in eine andere Dimension geschlüpft. Zuerst war Dunkelheit um ihn. Er wußte nicht, ob er in der Leere schwebte, oder festen Boden unter den Füßen hatte. Seine Hautsinne funktionierten ebensowenig wie seine Tastsinne und sein Orientierungsvermögen. Er wußte nicht, was oben und unten war. Aber er gab seinen Beinen den Befehl zum Gehen, und er ruderte mit den Armen. Und das vermittelte ihm den Eindruck von Bewegung.

Auf einmal wich das Dunkel einem rötlichen, schattenlosen Licht, und er befand sich in einer Kammer, die zwar fremdartig, aber im Prinzip nicht anders aussah wie irgendeine Kammer des Standarduniversums: Die Wände waren gewölbt und in den Winkeln abgerundet; es gab keine Ecken. Von der Decke hingen seltsam geformte Gebilde, die wie in Metall gegossene Organe eines fremdartigen, bizarren Lebewesens aussahen. Diese hervorquellenden Gebilde vermittelten Tom das unangenehme Gefühl, sich in den Eingeweiden eines Riesen zu befinden. Die Kammer stand unter leichter Vibration, und von irgendwo drang ein dumpfes Rumoren zu ihm.

Aus der Kammer führten zwei gewundene Röhren, deren Wände ebenfalls diese organisch wirkenden Auswüchse besaßen, dazu noch Einschnürungen

und Erweiterungen in unregelmäßigen Abständen. Nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß in keiner der Röhren eine Spur von Udivar zu sehen war, entschloß er sich für die linke.

Tom erreichte nach vier Metern eine Biegung, an der die Röhre eine Schleife machte. Dahinter gab es eine Abzweigung. Da danach die eine Röhre nur noch fünf Meter weiterführte und an einer leuchtenden, wie unter Energie stehenden Wand endete, wandte sich Tom in die andere Richtung.

Die Vibrationen waren stärker geworden, und auch das Rumoren war nun deutlicher zu hören. Aber er konnte immer noch nicht herausfinden, um was für Geräusche es sich handelte. Sie schienen, ebenso wie die Vibrationen, von überall zu kommen. Aber offenbar näherte er sich ihrer Quelle, denn sie verstärkten sich mit jedem seiner Schritte.

Wieder machte die unregelmäßige Röhre mit den Auswüchsen und den Verdickungen und Einschnürungen eine Schleife und führte dann nach oben. Sie erweiterte sich nach vier Metern trichterförmig und mündete zwanzig Meter weiter in ein noch größeres hell strahlendes Gewölbe. Der Lichtschein war so intensiv, daß er alle Konturen schluckte und so die Grenzen verschwimmen ließ. Aber so grell das Licht auch wirkte, es blendete das menschliche Auge nicht.

Tom bildete sich ein, irgendwo über ihm in dem Lichtermeer Bewegungen zu bemerken, aber das mochte auch eine optische Täuschung sein. Nun war er jedoch ganz sicher, daß das undefinierbare Rumoren von dort oben kam.

Er rief sich die Form des in eine Raumzeitfalte gebetteten und von Udivar georteten Objekts in Erinnerung: Es handelte sich dabei um einen Eikörper mit röhrenförmigen Auswüchsen. Wenn er seine Position innerhalb dieses Objekts bestimmen wollte, so würde er sagen, daß der Trichter über ihm in den eiförmigen Hauptkörper mündete.

Tom machte sich vorsichtig an den Aufstieg über die steile, schräge Fläche. Die Auswüchse und Vertiefungen erleichterten sein Unterfangen, denn er fand an ihnen guten Halt. Er blickte immer wieder hoch, um sich zu vergewissern, daß von dort keine Gefahr drohte. Dabei verstärkte sich der Eindruck, daß sich irgend etwas in dem alles verschluckenden Licht ständig in wiegender Bewegung befand. Aber auch nachdem er zehn Meter an Höhe gewonnen hatte, waren in dem Meer aus Licht keine Einzelheiten zu erkennen.

Nur das beständige Hintergrundgeräusch war lauter geworden. Es klang nun nicht mehr so monoton, sondern war melodischer geworden wie ein an- und abschwellendes Summen aus vielen nichtmenschlichen Kehlen. Und das Vibrieren der gewölbten Trichterwand pflanzte sich heftiger denn, je durch seinen Körper fort. Es war, als erhalte er energetische Stöße von der Trichterwand, und es fuhr ihm jedesmal wie tausend Nadelstiche durch die Haut.

Als Tom für einen Moment losließ, verlor er den Halt und kippte hintenüber. Aber anstatt zu fallen, wurde er von einer unbekannten Kraft erfaßt und in die Höhe

getragen - geradewegs in das alles überstrahlende und alles schluckende Licht hinein.

Und jetzt, da er sich innerhalb der Lichtaura befand, sah er, daß die zuvor mehr erahnten als wahrgenommenen wellenförmigen Bewegungen von einer Masse aus Leibern stammte.

Eine wahre Traube von Wesen schwebte innerhalb der strahlenden Aura. Es waren alles Gunnavarer. Alles ehemalige Opfer und nunmehrige Helfer des Zirro. Er erkannte auch einige vertraute Gesichter. Etwa die der Gurrads aus der Sprer-Sippe, die er kurz zuvor noch aus dem Isolationstrakt des Rehabilitationszentrum hatte verschwinden sehen.

Und da war dieser und jener aus Glens Truppe, die zusammen mit dem Shift von Toms Land in Muirhead verschwunden war.

Und da war auch Beth!

Er trieb geradewegs auf sie zu. Beth hielt Caligula im Arm und kraulte ihn mit ausdruckslosem Gesicht. Sie blickte Tom aus leeren Augen entgegen. Aber als er auf Tuchfühlung mit ihr war, streckte sie eine Hand nach ihm aus und zog ihn an sich.

"Keine Angst", flüsterte sie ihm kaum hörbar zu. "Caligula ist bei uns."

Das Summen war inzwischen immer lauter geworden und mündete in einen urgewaltigen, erlösenden Schrei.

Und dann verkündete eine Stimme in Toms Geist:

"Und wieder haben wir eine Schranke durchbrochen. Nur noch zwei, dann ist Frejxt frei!"

".. . ist Frejxt frei!" erklang das vielstimmige Echo der Diener des Zirro, in das auch Tom einstimmte.

16.

Frejxt litt Höllenqualen.

Und das seit tausend Jahren oder mehr. Vielleicht waren es auch eine Million Jahre, er wußte es nicht so genau. Sein Gefangenendasein erschien ihm wie eine Ewigkeit.

Was für ein teuflischer Kerker. Er konnte atmen und denken, aber nie schlafen oder sich bewegen. Und er konnte nicht sterben. Das war die härteste Strafe überhaupt: leben und immerfort denken zu müssen, aber nichts tun zu können.

Er steckte in einem engen Behältnis, das genau seiner Körperform - einem qualligen Korpus mit acht Tentakeln als Extremitäten und einem zusätzlichen mit den Sinnen, der auch der Nahrungsaufnahme diente -angepaßt war, so daß er sich nicht einmal herumdrehen konnte. Das ausgetüftelte

Lebenserhaltungssystem ernährte ihn, hielt ihn fit und heilte die kleinen Krankheiten, die ihn befielen.

Aber es linderte nicht auch seine Seelenqualen.

Wenn er durch das Bullauge vor seinem Sinnestentakel blickte, sah er stets immer nur diese monotone Grelle vor sich.

Was waren das für grausame Henker gewesen, die ihn verurteilt hatten!

Welches Recht hatten sie, anstatt Leben zu nehmen, um zu erlösen, ewiges Leben zu geben, um zu bestrafen? Und dabei nannten sie sich sogar noch "streng, aber gerecht" und "menschlich".

"Menschlich" natürlich in übertragenen Sinn, denn Frejxt kannte diesen Begriff nicht. Denn er war kein Mensch. Er stammte nicht einmal aus einem von Huma-noiden bewohnten kosmischen Bereich. Er war auch kein Sauerstoffatmer. Was er atmete, war für einen Sauerstoffatmer pures Gift.

Und er war nicht einmal im philosophischen Sinne human.

Seine Feinde nannten ihn ein Ungeheuer.

Aber was man atmete, war kein Maßstab für eine Bewertung. Was zählte, war die Denkweise. Seine Feinde bescheinigten ihm Egoismus, Bössartigkeit und Skrupellosigkeit. Aber das war nach Frejxts Meinung unwichtig. Ein solches Pauschalurteil wurde ihm nicht gerecht. Er war ein vielschichtiger Charakter.

Er war zwar ein Diktator gewesen und hatte damit die einzig mögliche Art des Herrschens praktiziert. Man konnte nicht zu zweit herrschen, nicht im Triumvirat regieren und schon gar nicht im Hundert oder Tausend. Es gab immer so viele Meinungen und Vorstellungen darüber was gut und richtig war wie Gehirne, die sie produzierten.

Nein, nein!

Es gab nur die Alleinherrschaft als einzige sinnvolle Form einer Regierung. Dazu hatte er immer gestanden und stand er immer noch.

Das war mit ein Grund, warum er nicht sterben durfte.

Man hatte ihn auch grausam genannt, weil er Millionen von Todesurteilen über seine Gegner gefällt und viele davon auch selbst vollstreckt hatte. Aber um wieviel war ein kurzer, schmerzloser Tod gnädiger, als zu ewigem Leben verurteilt zu sein, ohne es auch ausleben zu können.

Anfangs hatte er sich damit geholfen, daß er sein früheres Leben aus der Erinnerung nachvollzog.

Er hatte seinen Aufstieg vom Rebellen zum Verwalter seiner Heimatwelt inzwischen unzählige Male nachvoll-

zogen. Er hatte seine weitere Karriere zum Gouverneur eines Hundert-Sonnenreichs und zum Herrscher über die ganze Galaxis x-mal nacherlebt.

Und wie er es genossen hatte, sich mit den Mächten anderer Galaxien zu messen und diese niederzuringen! Was für erbauende Erinnerungen . . .

Doch dieses immerwährende Wiedererleben war ihm inzwischen zur Qual geworden.

Seine Richter hatten gesagt: "Du hast alle Zeit der Ewigkeit, um über deine Schandtaten nachzudenken. Erst wenn du dir über deine Verbrechen im klaren bist, darfst du sühnen. Dann erst, und nicht eher, gewähren wir dir die Gnade eines raschen Todes."

Zuerst hatte er seine Henker ausgelacht. Unsterblichkeit - das war doch keine Strafe, hatte er gedacht. Inzwischen wußte er es besser. Diese Art der Unsterblichkeit, mit der man ihn bestraft hatte, war die Hölle.

Er war in einem Raumzeitgefängnis eingeschlossen. Irgendwo im Hyperraum, auf einer fiktiven, meteoritengroßen Existenzebene, die eigens für ihn erschaffen worden war. Ohne die Möglichkeit, seinen Bewegungsdrang abzureagieren oder seine brillanten Ideen zu verwirklichen. Oh, er hätte noch viele große Pläne verwirklichen wollen, um seine Macht noch mehr auszuweiten. Um das Universum zu beglücken und zu befrieden. Denn nichts anderes hatte er im Sinn gehabt. Er wollte den Frieden für dieses ganze Universum. Sicher, das Erreichen dieses universellen Zieles, die Gestaltung des Kosmos nach seinen Vorstellungen, hatte seinen Tribut gefordert. Kein Wesen war wie das andere, und den Massen gefiel es nicht, dem Gesetz eines einzelnen zu gehorchen. Sie unterwarfen sich nicht einmal den Geboten ihres Schöpfers, wie konnte dann ein Emporkömmling wie Frejxt erwarten, daß sie sein Wort befolgten.

Es war Frejxt immer durchaus klar gewesen, daß er für die Verwirklichung seiner Pläne kämpfen mußte. Er hatte sich nie darüber beschwert, denn der Kampf hatte ihm Befriedigung bereitet. Man lebte einzig und allein für den Kampf, das war die ultimate Weisheit, der Sinn des Lebens!

Aber das wollten seine Feinde nicht verstehen. Sie akzeptierten das höchste und wahrste Gesetz des Universums nicht. Vielleicht neideten sie ihm auch nur seine Macht, sehr wahrscheinlich, daß dies der wirkliche Grund für ihren Aufstand war. Aber das zählte nicht mehr.

Frejxt litt und war traurig, daß er seinen Traum von der Alknacht nicht hatte verwirklichen können. Er hatte seinen Zenit noch lange nicht erreicht, als ihn seine Gegner zu Fall brachten. Frejxt wußte noch immer nicht recht, wie es dazu hatte kommen können. Er zermarterte sich sein Gehirn darüber, wie dieses Rudel von Schwächlingen ihn hatte bezwingen können.

Er fand die Antwort nicht. Er wußte nur, daß seine engsten Freunde, seine intimsten Vertrauensleute, dabei ihre Kräfte im Spiel gehabt hatten. Aber so war es immer. Die Freunde, denen du den Rücken kehrst, sind es, die dich hinterrücks erdolchen.

Hätten sie es nur getan - ihn gemeuchelt. Dann brauchte er sich nicht Jahrtausende oder Jahrmillionen lang mit der Frage zu quälen, was er falsch gemacht hatte.

"Wenn du über deine Fehler nachdenkst, dann befindest du dich auf dem besten Weg der Besserung", hatten seine Richter geurteilt. "Vielleicht ist dir schon bald die Gnade des Todes beschieden."

Was für ein Zynismus!

Aber seine Henker hatten ihn mißverstanden. Er stand noch immer zu seinen Taten und würde immer zu ihnen stehen. Er suchte lediglich nach Fehlern in seiner Machtstruktur, wollte herausfinden, was er falsch gemacht hatte, daß es überhaupt zu seinem Sturz hatte kommen können.

Eines war gewiß: Er hatte den falschen Leuten vertraut. Und, was er beim nächsten Mal besser machen würde: Er würde keinem, nicht einmal seinem Blutsbruder, den Rücken zukehren.

Aber vermutlich gab es kein nächstes Mal mehr. Jene, die er für seine Freunde gehalten hatte, waren bestimmt alle zum Gegner übergelaufen beziehungsweise hatten mit diesem seinen, Frejxts, Sturz inszeniert.

Noch wahrscheinlicher war, daß sie alle schon längst tot waren und er, Frejxt, in Vergessenheit geraten war.

Die Zeit seiner Gefangenschaft erschien ihm wie eine Ewigkeit.

Er war allein.

Und er litt Höllenqualen.

Aber Frejxt bereute nicht.

Er flehte nicht einmal um den Tod, wie sehr er ihn sich auch wünschte. Er war zu stolz zum Kriechen. Er blieb sich selbst treu. Er würde nie um Gnade winseln.

Er sehnte sich nach nichts anderem als dem Ende seiner Qualen. Diese Erlösung mit seiner Befreiung gleichzusetzen, daran dachte er längst nicht mehr.

Er glaubte, daß es für ihn keine Alternative als den Tod gäbe.

Doch dann erreichte ihn ein Signal.

Zuerst glaubte er, daß dieses Signal von seinen Peinigern stammte, die ihn prüfen oder falsche Hoffnungen in ihm wecken wollten.

Doch dann kam ein weiteres Signal. Und dieses enthielt folgende Botschaft:

"Wenn dich diese Nachricht erreicht, dann haben wir einen Weg gefunden, dich zu befreien. Wir sind die jüngste Generation von dir Treuen. Deine Ideen leben in uns weiter, Frejxt. Harre aus, mein Herrscher. Deine Leiden werden bald ein Ende haben."

Die Wesen dieses Strafplaneten nannten ihn Zirro.

Aber eigentlich hatte er gar keinen Namen.

Er war bloß eine Nummer.

Nummer sechs.

Er war der sechste Klon einer Serie von Befreiern.

Seine fünf Vorgänger waren alle getötet worden. Er war der erste, der den Durchbruch geschafft hatte und bis zu Frejxts Gefängnis vorgedrungen war.

Die anderen Klone waren jedoch nicht umsonst gestorben. Jeder von ihnen hatte einen wertvollen Beitrag dazu geleistet, den Weg zu Frejxt zu finden.

Ohne den Opfergang seiner Vorgänger hätte Zirro sein Ziel nie erreicht.

Zirro - der Name gefiel ihm, und darum nahm er ihn an.

Nummer eins und zwei hatten die Prozeßakten gefunden und die Art der Bestrafung ermittelt. Nummer drei hatte die galaktischen Koordinaten des Strafplaneten herausgefunden und Nummer vier und fünf waren auf dem Gang über die Hyperbrücke in verschiedenen Pararealitäten verschollen. Erst ihm, Zirro war es vergönnt, zum Strafplaneten vorzustößen und die genaue Lage von Frejxts Gefängnis zu ermitteln.

Aber leicht war ihm dieses Unterfangen nicht gemacht worden.

Am Ziel angekommen, war er von einem Untier mit 5-D-Sinnen entdeckt und gestellt worden.

Zirro hatte diese Bestie zwar besiegen können, war durch diesen Kampf jedoch so sehr geschwächt worden, daß er handlungsunfähig war. Erst als er auf ein latent parapsychisch begabtes Wesen dieser Welt stieß, hatte er dieses als Träger seiner Kräfte auserwählt und sich über diesen Wirt wieder gestärkt.

Selbst dann hatte er noch nicht sein Ziel anpeilen können, denn dessen genaue Lage war ihm unbekannt gewesen. Er hatte erst einmal darangehen müssen, über die Hyperbrücke diesen ganzen verdammten Planeten umzuackern, um den vierdimensionalen Bezugspunkt des fünfdimensionalen Gefängnisses einzukreisen.

Und als er die schwachen Hypersignale endlich angepeilt hatte, mußte er sich noch der geballten Geisteskraft der von ihm beeinflussen

Planetenbewohner bedienen, um die acht Schranken, die die pararealistische Lebenszelle zusätzlich sicherten, eine nach der anderen zu durchbrechen.

Endlich gab es nur noch drei Schranken.

Zirro konnte bereits Frejxts Impulse orten und ihm die Nachricht von seiner bevorstehenden Befreiung signalisieren. Er ließ den gestürzten und zukünftigen Herrscher über die dreizehn Galaxien wissen, daß er auch hundert Jahre nach seiner Verbannung noch nicht in Vergessenheit geraten war und viele Anhänger in allen dreizehn Galaxien besaß.

Frejxt hatte mehr Anhänger denn je, denn das Gefüge des Imperiums begann unter der halbherzigen Führung der regierenden Mächte allmählich zu zerbröckeln. Der Ruf nach einer starken Hand wurde immer lauter. Frejxts einstige Gefolgsleute und deren in Frejxts Sinn erzogene Nachkommen nahmen diesen Ruf auf und

beschlossen, den einstigen Imperator wieder an die Macht zu bringen. Sie gewannen immer mehr an Einfluß, fanden bei allen Völkern immer mehr Gesinnungsgenossen, bis sie endlich mächtig genug waren, das Projekt zu Frejxts Befreiung in Angriff nehmen zu können.

Und da war er, Zirro, nun.

Kurz bevor auch die drittletzte Schranke fiel, tauchte jedoch plötzlich auf dieser pararealen Ebene wieder dieses Untier auf, das Zirro schon einmal stark zugesetzt hatte. Doch diesmal war es ein einseitiger Kampf, denn Zirro

konnte sich mit der Geisteskraft seiner vielen Sklaven verstärken und seinen Gegner mühelos besiegen.

Er tötete dieses Tier namens Caligula jedoch nicht. Er ließ Caligula am Leben, weil er sich für ihn eine besondere Strafe ausgedacht hatte. Caligula sollte nach Frejxts Befreiung dessen Platz einnehmen!

In dieser Phase tauchte ein weiterer Gegner auf, von dessen Existenz Zirro bis jetzt noch keine Ahnung gehabt hatte.

Es war der Meister der Bestie Caligula. Ein Wesen mit 5-D-Sinnen, das sich als Nakk bezeichnete und sich Udivar nannte.

"Du siehst genau so aus, wie dich der kleine Glen Allachie beschrieben hat", sagte Udivar, als er Zirros ansichtig wurde. "Und diese Beschreibung stimmt mit dem Bild überein, das Caligula bei eurer ersten Begegnung mir geliefert hat."

"Und?" fragte Zirro irritiert, der nicht wußte, worauf der Nakk hinaus wollte.

"Ich frage mich bloß, warum du so klein wie ein terranischer Haushund bist und Frejxt dagegen so groß wie mein Dreizackenschiff", meinte der Nakk.

"Ich bin wegen Frejxts GröÙte so klein erschaffen worden", antwortete Zirro.

"Es gäbe sonst Probleme mit dem Transfer, und ich könnte Frejxt bei dem Rücktransport in seine Heimat keinen Geleitschutz geben. Die Hyperbrücke ist für die Beförderung einer größeren Masse nicht geeignet."

"Das leuchtet mir ein", sagte der Nakk. "Ich habe schon von Anfang an erkannt, daß deine Möglichkeiten begrenzt sind."

"Aber sie reichen allemal aus, dich zu zerdrücken, du Wurm!"

"Das eben bezweifle ich. Ich sehe nur so schwächlich aus, weil man meine Waffen nicht sieht."

"Was willst du eigentlich von mir?"

"Ich verlange von dir, Zirro, die Freilassung von Caligula und die völlige Wiederherstellung aller Sklaven", sagte Udivar fest. "Als Gegenleistung biete ich dir an, dir bei Frejxts Befreiung zu helfen und sichere euch freies Geleit zu."

"Warum sollte ich mir deine Dienste für etwas so teuer erkaufen, das ich auch aus eigener Kraft erreichen kann?" argumentierte Zirro.

"Das wirst du nicht, wenn ich deinen Bestrebungen entgegenarbeite", erwiderte der Nakk. "Du kannst mir glauben, daß ich dazu in der Lage bin. Oder willst du eine Kostprobe meiner Macht haben?"

Zirro holte, ohne erst lange zu überlegen, zum Vernichtungsschlag gegen den Nakk aus. Doch dieser entwich ihm geschickt durch eine Raumzeitfalte auf eine andere Hyperebene. Zirro konnte ihn auch bei einem halben Dutzend weiteren Gelegenheiten nicht zu fassen kriegen. Da mußte er anerkennen, daß der Nakk ein wahrer Meister der Pararealitäten war.

"Wenn du mein Angebot ausschlägst und Caligula

oder einem dieser bedauernswerten Wesen auch nur ein Haar krümmst, dann werde ich meine Fähigkeiten gegen Frejxt einsetzen!" drohte Udivar.

"Gut, du hast gewonnen", ging Zirro zum Schein auf des Nakken Forderungen ein. "Ich lasse diese ganze Bande frei, nachdem du Frejxt aus seinem Gefängnis geholt hast."

In Wirklichkeit dachte Zirro nicht im Traum daran, sein Versprechen zu halten. Er hatte inzwischen bei sich beschlossen, alle seine Sklaven mitsamt der Bestie Caligula und dem Nakken Udivar in Frejxts Zelle zu stecken. Da sie ohne Schutzanzug waren, würden sie in der für sie giftigen Atmosphäre nicht lange leben. Schon der erste Atemzug würde ihren Tod bedeuten.

Zirro freute sich schon auf diesen Anblick. Er würde ihn genießen.

"Darauf kann ich mich nicht einlassen", sagte Udivar. "Du wirst diese bedauernswerten Wesen sofort laufen lassen und kannst dafür Caligula und mich als Geiseln behalten."

Zirro tat, als überlege er sich den Vorschlag. In Wirklichkeit arbeitete er auf Zeitgewinn. Während er mit dem Nakken verhandelte, trieb er gleichzeitig seine Sklaven beim Abbau der vorletzten Schranke an.

Sie mußte jeden Augenblick fallen.

"Was ist?" drang des Nakken Stimme in seine Gedanken. "Wofür entscheidest du dich?"

17.

"Die letzte Schranke soll fallen!" verkündete Zirro, und der Chor der Sklaven wiederholte die Worte.

Zirro schwebte entlang der Traube aus Leibern hin und her, auf und ab. Tom wunderte sich, daß er so klein war. Dieses kugelige, rot bepelzte Wesen mit den neun kurzen Tentakeln sollte ganz Gunnavar in seinem Würgegriff gehalten haben? Tom konnte es nicht glauben.

Zirro schwebte wieder in seinem transparenten Druckanzug, der mit giftgrün wallender Atmosphäre gefüllt war, vorbei und reckte dabei seinen Sinnestentakel den Sklaven entgegen.

"Nicht mehr lange, dann ist Frejxt, der Herr des Universums, frei", drangen seine Gedanken zu Tom. Es waren klare Gedankenbefehle, deren Kraft man sich nicht entziehen konnte. Was Zirro ihm auch befehlen würde, er würde gehorchen müssen! "Wenn Frejxt erst in Freiheit ist, wird er euch fürstlich belohnen, meine Braven."

"Er wird uns alle töten!" murmelte Beth an Toms Seite.

"Woher hast du diesen Unsinn!" sagte Tom barsch.

"Ich weiß es von Caligula", sagte Beth. "Ich habe einen guten Draht zu ihm, und er schützt mich vor Zirros hypnosuggestiver Kraft. Von Caligula weiß ich auch, daß Udivar hier ist. Er wird uns befreien."

"Er wird uns um unseren verdienten Lohn bringen", sagte Tom.

Zirro hatte verlockende Bilder in seinen Geist projiziert. Tom sah eine paradiesische Landschaft, in der er mit Poit Dhubh, Glen Allachie und den anderen an Beths Seite lebte. Diese Bilder weckten eine große Sehnsucht in ihm. Er wollte, daß diese Vision wahr würde.

Aber 'um sie zu verwirklichen, mußte er alles geben, um an Frejxts Befreiung mithelfen zu können. Dazu gehörte es aber auch, Udivars Vorhaben zu durchkreuzen. Tom wollte sich nicht von dem Nakken befreien lassen. Er wollte sich nicht um die Ehre bringen lassen, von dem mächtigen Frejxt belohnt zu werden. Um diese Chance durfte ihn Udivar nicht bringen.

Die letzte Schranke konnte jeden Moment fallen!

Tom bewegte sich unruhig. Er schüttelte Beths Hand ab, mit der sie ihn hielt. Ihre Berührung übte einen negativen Einfluß auf ihn aus. Er mußte sich davon befreien, alles Negative von sich weisen, um sich auf Zirros Befehle konzentrieren zu können.

Und er mußte Zirro warnen.

Tom wollte sich gerade abstoßen und zu Zirro schweben, um ihn zu warnen. Doch da tauchte plötzlich der mächtige Schädel Caligulas vor ihm auf. Die Augen des Katers schienen ihn mit ihren Blicken durchbohren zu wollen. Caligula fletschte das Gebiß und fauchte.

Tom verstand die Warnung. Aber er dachte nicht daran, sie zu befolgen. Der Kater konnte ihm keine Angst einjagen. Er stand unter Frejxts Schutz. Er war der Diener des Imperators. Ein Gefolgsmann des Herren des Universums!

Toms Unruhe hatte die Aufmerksamkeit Zirros erregt. Der kugelige Körper in dem transparenten Schutzanzug kam interessiert herangeschwebt.

"Da bist du ja, du Mistvieh!" hörte Tom Zirros Gedanken. "Was heckst du diesmal wieder aus? Willst du noch einmal mit mir kämpfen?"

Caligula hatte sich in Beths Schoß geduckt. Der Schwanzstummel pendelte langsam hin und her. Das gesunde Ohr hatte er gespitzt. Die großen Augen waren aufmerksam auf Zirro gerichtet.

"Du hast keine Chance, Bastard", verkündete Zirro. "Du und dein Meister, ihr werdet die Rache meines Imperators zu spüren bekommen. Denn in diesem Augenblick sprengen wir die letzte Schranke. Gleich ist es soweit. Jetzt!"

Was in der Folge passierte, bekam Tom nicht in allen Einzelheiten mit, denn es lief alles schneller ab, als das menschliche Auge folgen konnte.

Zuerst erlosch der grelle Lichtschein. Die Lichtaura stürzte in einer blitzartigen Implosion zusammen, als sei sie vom Vakuum aufgesogen worden. Gleichzeitig barst das riesige, eiförmige Objekt über Toms Kopf.

Frejxts Gefängnis!

Die letzte Schranke war gefallen.

Während Tom dies dachte, sah er, wie aus der geborstenen Hülle ein riesiger, quallenartiger Körper quoll. Er war mindestens so groß wie Udivars OPPUUT. Und aus dieser pulsierenden Körpermasse entrollten sich gewaltige Tentakel, insgesamt neun an der Zahl. Jeder Tentakel so dick, daß

es dreier Männer bedurft hätte, um sie zu umfassen. Und jeder Tentakel hatte die dreifache Länge von Frejxts Körper.

Frejxt streckte sich zu seiner vollen Größe. Er ließ seine Tentakel vor der Traube aus Leibern pendeln, umschlang sie und koste sie. Als ein Tentakel Tom streifte, da durchrieselte ihn ein unsägliches Glücksgefühl. Dabei erkannte er auch, daß der Tentakel in einen transparenten Schutzfilm gehüllt war.

Caligula sträubte die Haare und fauchte. Er setzte zum Sprung an, aber Beth hielt ihn fest und ließ den Kater nicht los, so sehr er sich auch sträubte.

"Der Augenblick der Erfüllung ist gekommen!" drangen wieder Zirros Gedanken in Toms Geist. "Jetzt bekommt ihr euren Lohn, meine Braven. Imperator Frejxt erweist euch die Ehre, seinen Platz in diesem Raumzeitgefängnis einzunehmen..."

Zirros Gedanken waren auf einmal wie abgeschnitten. In Toms Geist hatte sich gerade wieder die Vision von einer paradiesischen Landschaft bilden wollen, aber sie verpuffte sofort wieder. Statt dessen sah er Udivar vor sich schweben.

Frejxt und Zirro dagegen waren verschwunden.

"Folgt mir!" rief der Nakk mit gellend lauter Synthesizerstimme. "Ich bringe euch sicher in eure Realität zurück."

Was war passiert?

Tom blickte sich gehetzt um und kreuzte Beths Blick.

"Schnell, schnell", rief sie ihm zu. "Udivar hat eine Raumzeitfalte für uns geschaffen, durch die wir entfliehen können."

"Und was wird aus Frejxt und Zirro?" fragte Tom in panischer Verzweiflung.

"Udivar wird sie dahin schicken, wohin sie gehören", rief Beth gehässig. "Zur Hölle! Sie sind abgrundtief böse und haben nichts anderes als ewige Verdammnis verdient. "

"Nein!" schrie Tom. Wieder erwachte die Vision vom Paradies in seinem Geist, und wiederum war sie nur von kurzer Dauer. Tom war klar, daß Zirro versuchte, seinen Einfluß auf ihn und die anderen geltend zu machen, daß aber Udivar dem einen Riegel vorschob. Tom wurde von diesen beiden entgegengesetzt wirkenden Kräften hin und hergerissen.

Er sah, wie sich die Körper der Gunnavarer einer nach dem anderen aus der Traube lösten und auf Udivar zu bewegten. Tom wollte sich in die andere Richtung

wenden. Doch da tauchte Caligula vor ihm auf und versperrte mit seinem fetten Körper den Weg.

"Hau ab!" schrie Tom und trat mit dem Fuß nach dem Kater, stieß jedoch ins Leere.

"Tom, bitte!" Beth tauchte neben ihm auf und klammerte sich verzweifelt an ihn. "Du mußt dich gegen Zirros Beeinflussung wehren. Sieh nur, den anderen gelingt das auch."

"Weil sie blind sind für die wahren Werte", sagte Tom. Er öffnete seinen Geist und suchte vergeblich nach den verlockenden Bildern vom Paradies.

Statt dessen sah er eine andere Szene.

Frejxt schwebte in einer Sphäre des Nichts. Und der mächtige Körper wurde wie ein Gestirn von seinen Satelliten von Zirro umkreist. Für einen Moment schien sich das Nichts zu beleben. Durch einen Riß in der Struktur der Raumzeitfalte war ein Ausschnitt der Oberfläche von Gunnavar zu sehen: das Clynelish-Atoll mit seinem aus dem Meer ragenden Vulkankegel, der von kochendem Wasser umbrodelt wurde.

Aber der Strukturriß verschwand sofort wieder. Udi-var hatte die Raumzeitfalte sofort wieder geschlossen. Frejxt war es nicht gelungen, durch diesen Riß in die Freiheit zu schlüpfen. Er war für immer in der Raumzeitfalte gefangen. . .

Nein, nicht für immer.

Tom empfing einen letzten Gedankenstrom vom Imperator, dem ehemaligen Herrscher über dreizehn Gala-xien, der von Allmacht und der Herrschaft über das gesamte Universum geträumt hatte.

Aus diesen Gedanken erfuhr Tom, daß Frejxt ohne das Lebenserhaltungssystem zum Sterben verurteilt war. Aber Frejxt dachte ohne Bitternis an den Tod. Er hatte hundert Jahre seiner Zeit, die ihm wie eine Ewigkeit

erschienen waren, in seinem Gefängnis gedarbt. Als er erkannte, daß er ohne Chance war, seine frühere Position wieder einzunehmen, da fand er sich mit seinem Schicksal ab und sehnte den Tod herbei.

Tom war danach ganz benommen. Sein Widerstand war gebrochen, und er fragte sich, wie er je auf Frejxts Seite hatte stehen können. Er erinnerte sich an die letzten Stunden wie an einen bösen Alptraum. Er schüttelte den Kopf, wie um die letzten Erinnerungsfetzen an diese Zeit zu verscheuchen, griff nach Beths Hand und drückte sie.

Gemeinsam traten sie durch den Ausgang, den Udivar ihnen wies, aus der Raumzeitfalte.

Sie fanden sich mit den anderen ehemaligen Sklaven des Zirro an Bord von Udivars Dreizackschiff wieder.

In ihren Gesichtern stand es geschrieben, wie froh sie waren, aus der Gewalt Zirros befreit worden zu sein. Und sie wußten, daß ihre Welt gerettet war und es zu keinen Hyperphänomenen mehr kommen würde.

Dies hatten sie einem schrulligen, liebenswerten Nak-ken und dessen Kater zu verdanken.

Udivar und Caligula blieben noch ein paar Tage auf Gunnavar und verbrachten die meiste Zeit über im Basar. Es war bald wieder alles so wie bei ihrem ersten Besuch zu Beginn dieses Jahres.

Tom Norton und Glen Calder vertraute Udivar an, daß er nicht nur aus purer Vergnügungssucht auf Gunnavar blieb. Er wollte vor allem einige Zeit warten, um darüber zu wachen, ob es nicht vielleicht doch zu neuen

Hyperphänomenen kam. Als solche eine Woche lang ausblieben, da erst konnte er sicher sein, daß Frejxt und dessen Befreier Zirro keine Gefahr mehr darstellten.

Udivar wollte sich danach mit Caligula heimlich von Gunnavar fortschleichen. Als er jedoch zum Raumhafen von Venterro kam und sich an Bord der OPPUUT stehlen wollte, wurde er von einer großen Menge empfangen. Alle seine Freunde waren gekommen, um ihn zu verabschieden.

Und Glen Calder überreichte ihm einen großen Container als Abschiedsgeschenk. Udivar hatte sich die ganze Zeit über geweigert, sich seine Dienste bezahlen zu lassen, und er wollte auch dieses Präsent abweisen. Aber Glen Calder sagte:

"Du wolltest doch immer wissen, warum auf Gunnavar der Name Glen so häufig vorkommt und wir unseren Kontinenten und Ländern so eigenwillige Namen geben. Du findest die Antwort in diesem Container. Ich habe ihn aus dem Geschichtsmuseum unserer Hauptstadt. Er stammt noch aus der Zeit der ersten Siedler."

"Wenn das so ist. . .", sagte Udivar gerührt und nahm das Geschenk an. Die Gunnavarer ließen ihn jedoch erst abfliegen, nachdem er ihnen versprochen hatte, bald wieder zu Besuch zu kommen.

18.

Es war in der Schatzkammer, wo Clausim Udivar nach dessen Rückkehr zur Rede stellte. Udivar hatte den von den Gunnavarern erhaltenen Container in die Leseecke transportiert und ihn neben dem Tisch mit dem Terminal abgestellt.

Clausim war ziemlich böse darüber, daß Udivar so lange weggeblieben war. Er blieb auch unversöhnlich, als er erfuhr, daß die OPPUUT keine einzige Schramme abbekommen hatte, und er beruhigte sich auch nicht, als Udivar ihm den Grund für seine lange Abwesenheit erzählte.

"Ich glaube dir kein Wort", sagte Clausim auf der Nakkenwelle. "Von deinen Robots weiß ich, daß du nichts als Lügengeschichten verbreitest. Und was du dir über deinen rädigen terranischen Hauskater ausgedacht hast, das ist wohl der Gipfel."

"Du glaubst nicht, daß Caligula schon so viele Leben gelebt hat?" fragte Udivar, während er sich daran machte, den Container zu öffnen und den Inhalt auszupacken.

"In der Tat, so ist es", sagte Clausim streng. "Ich habe mir erlaubt, während deiner Abwesenheit dein Archiv zu sichten und habe dabei eine Reihe erstaunlicher Entdek-kungen gemacht. Was ich gefunden habe, offenbart, daß du alles über die angeblichen vielen Leben deines Katers Caligula nur erfunden hast. In deinem Archiv finden sich in allen Einzelheiten alle jene

Angaben über die Persönlichkeiten, die Caligula früher einmal gewesen sein soll. Und zwar sind Details zum Teil genau so festgehalten und formuliert, wie du sie von dir gibst. Manchmal füllst du Lücken auch durch deine eigenen Interpretationen aus - und extrapolierst alles natürlich auf deinen Kater."

"Ich weiß, daß Caligula wahrhaftig der Träger unzähliger terranischer Persönlichkeiten ist", erwiderte Udivar, während er aus dem Container lauter kleine Minia-turfläschchen beförderte. Es waren Hunderte davon, und alle Fläschchen trugen Etiketten. Und kein Etikett glich dem anderen. Ohne seine Tätigkeit zu unterbrechen, fuhr Udivar fort: "Aber selbst, wenn es nicht so wäre, wie ich behaupte. Warum regst du dich darüber so auf?"

"Weil dieser Unsinn mit den vielen Inkarnationen zeigt, daß du geistig krank bist", antwortete Clausim.

"Welchem Nakk mit heilem Geist würde es schon einfallen, solche Geschichten zu erfinden."

"Nicht einmal mir", sagte Udivar und betrachtete nachdenklich das Etikett eines der Miniaturfläschchen. "Es ist alles wahr. Caligulas voller Name lautet bis jetzt: Grerr Konfuzius Caligula Da Vinci Cagliostro Nostradamus Bonaparte Rasputin Franz Tostan Scenopher. Warum fragst du Caligula nicht selbst, wenn du mir nicht glaubst?"

"Weil dieses Tier in Wirklichkeit unsere Sprache gar nicht beherrscht und auch gar keine Intelligenz besitzt!"

Udivar richtete seine Optik auf das Sofa, wo es sich der Kater gemütlich gemacht hatte.

"Wir zwei wissen es besser, nicht wahr, Caligula?" sagte er laut, und der Kater wiegte seinen mächtigen Schädel und zwinkerte träge. Auf der Nackenwelle sagte Udivar triumphierend zu Clausim: "Hast du es gesehen, wie mich Caligula mit seiner Körpersprache bestätigte?"

"Unsinn!" rief Clausim zornig. "Das waren animalische Reflexe, sonst nichts. Warum kommst du denn nicht endlich zur Besinnung, Udivar. Es ist eines Nak-ken unwürdig, den Clown zu spielen. Udivar! Hörst du mir überhaupt zu? Was tust du denn die ganze Zeit über?"

"Ich packe das Geschenk aus, das mir die Gunnavarer aus Dank für ihre Errettung gegeben haben", erklärte Udivar. "Es handelt sich um Hunderte verschiedener Whisky-Miniaturen, und es sind wichtige Zeitzeugen. Da, lies selbst!"

Er hielt eines der Fläschchen hoch. Das Etikett aus vergilbten Papier zeigte oben in einem Oval das Bild altterranischer Gebäude an einem Flußufer, das Abbild einer Destillerie. Darunter stand zu lesen.

LAPHROAIG
SINGLE ISLAY MALT
SCOTCH WHISKY
10 Years Old

Am unteren Rand war in winzigen Lettern vermerkt:

DESTILLED AND BOTTLED IN SCOTLAND.

"Ich habe mir lange den Kopf darüber zerbrochen, woher die Gunnavarer ihre Namen beziehen", sagte Udivar. "Jetzt weiß ich, daß sie uralte terranische Whiskynamen übernommen haben."

"Wenn du dich mit solchen unsinnigen Dingen beschäftigst, dann ist dir wohl nicht mehr zu helfen", sagte Clausim und entfernte sich. Wenig später startete er mit der OPPUUT.

Udivar war so sehr in das Studium der Etiketten der Whisky-Miniaturen vertieft, daß er Clausims Abgang nicht einmal bemerkte.

Das Entdeckungsfieber hatte Udivar gepackt. Er stieß auf Whisky-Namen wie Glenlivet, Glen Logan, Glen Calder, Glenallachie, Frettercairn, Poit Dhuhb, Bunnah-abhain, Tamdhu - viele davon mit dem Zusatz "Single Malt" versehen, mit welchem Namen die Gunnavarer ihren Schutzpatron bedacht hatten. . . und alle diese Namen weckten Erinnerungen an liebenswerte Menschen und an schöne Landschaften, Erinnerungen an Erlebnisse, die Udivar nicht würde missen wollen.

Und falls diese Erinnerungen irgendwann einmal verblassen sollten, dann würde er die Whisky-Miniaturen aus dem Container hervorholen, um sie sich durch das Studium von so wundervollen Namen wie Auchen-toshan, Glenforres, Glenmorangie, Bladnoch, Tamnulin, Muirhead, Clynelish, Tomintoul und Strathconon wieder ins Gedächtnis zu rufen und sie im Geist wieder zu erleben.

"Clausim hat doch keine Ahnung", sagte Udivar laut. "Er ist ein Ignorant wie alle anderen Nakken, du darfst ihm das nicht übelnehmen, Caligula. Was wissen Clausim und die anderen schon von den wichtigen Dingen des Lebens. Wir beide hatten jedenfalls auf Gunnavar sehr viel Spaß, nicht wahr, Caligula? Und nebenbei haben wir auch wertvolle ethymologische Forschungsarbeit geleistet. Aber das können Nakken wie Clausim nicht verstehen."

Er ließ seinen Synthesizer einen Seufzer produzieren, dann begann er damit, die kleinen Whiskyfläschchen wieder in den Container zu schichten.

Und er hielt jede der Miniaturen eine Weile ergriffen hoch, so lange wie er brauchte, um die Aufschriften der Etiketten aufmerksam lesen zu können. Dabei bereitete er sich im Geist bereits darauf vor, seine zwölf Roboter zu rufen, um ihnen eine neue Geschichte zu erzählen.

ENDE